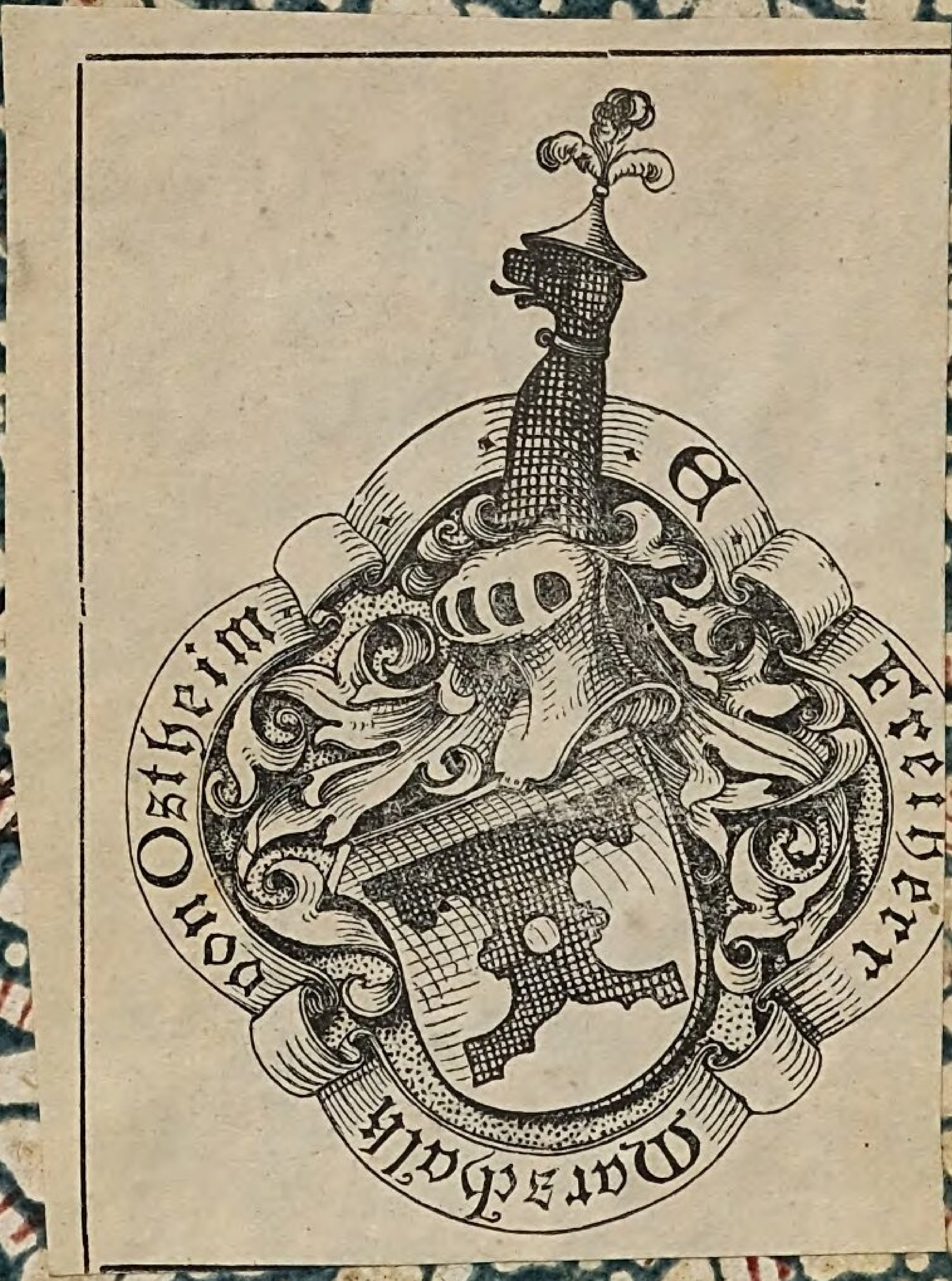

M. v. O.
Biogr.
o. 343
1.

Essenbeck 93

Donum
Perillustris Dom
Autoris
L B Th de S.

Trenbeck.

1 fl 30 x

Biogr. c. 636
1

Versuch
einer
Lebensbeschreibung
des
Feldmarschalls Grafen
von
Seckendorff,
meist
aus ungedruckten Nachrichten
bearbeitet.

Erster Theil.

Res humanae ita sese habent: in victoria vel ignavis gloriari licet; adversae res etiam bonos detrectant.

Sallust. bell. Jug. c. 53.

1792.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Die Geschichte eines großen Mannes, der bey den merkwürdigsten kriegerischen und politischen Ereignissen seines Zeitalters zum Vorschein kommt, und bey den meisten eine vorzügliche Rolle spielt, geht, wenn sie pragmatisch vorgetragen wird, weit über die Gränzen einer gewöhnlichen Biographie hinaus. Sie wird, wenn ich so sagen darf, Geschichte seiner Zeit; und, wenn zugleich dieser Mann ein Alter erreicht hat, welches das ordentliche Ziel der menschlichen Laufbahn übersteigt, *) so

*) Der Graf von Seckendorff starb im ein und neunzigsten Jahr.

so schwingt sich seine Lebensbeschreibung zur Geschichte eines Jahrhunderts empor.

Nicht leicht wird das Leben einer Privatperson mit so manchfaltigen und interessanten Begebenheiten angefüllt seyn, als das Leben des Grafen von Seckendorff. Eine gedrängte Uebersicht der Hauptepochen desselben wird schon jetzt meinen Satz einigermaßen bestärken.

Von seinem zwanzigsten Jahre an ist auf der einen Seite kaum ein Krieg, eine Schlacht, eine Belagerung, wobey er nicht den Degen, und auf der andern beynahe kein Kongreß, kein Friedensschluß, kein Staatsstreit, wobey er nicht die Feder führt. In Brabant fängt er seine Kriegsdienste an, und begiebt sich dann an den Rhein. Nach Schliessung des Ryßwicker Friedens ruft ihn

der Türkenkrieg nach Ungarn. In den mit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch den spanischen Erbfolgestreit entzündeten Kriegen ist er unaufhörlich beschäftigt. Von den Niederlanden geht er an den Oberrhein, von da an die Donau, von der Donau an die Mosel, hierauf wieder in die Niederlande, und wohnt bis zum Jahr 1713 fast allen großen Nordseenen bey, wodurch jene Feldzüge in den Zeitbüchern der Geschichte so unvergeßlich worden sind. Nach dem Utrechter Frieden, an dem er selbst mitarbeitet, warten in Norden neue Lorbeeren auf ihn. Er stellt in Polen die Ruhe her, und erwirbt sich bey der Belagerung von Stralsund unsterblichen Ruhm. Nun eilt er nach Süden, und hilft die Schlacht bey Belgrad gewinnen, wodurch der Krieg mit den Türken so glücklich zu

Ende gebracht wird. Statt ihm aber Ruhe und Erholung zu gönnen, wird er nach Italien geschickt, wo er sich als Soldat und Geschäftsmann gleich groß zeigt, und den Grund zu einem glänzenderen Glücke legt. Hierauf sitzt er einige Jahre, wenigstens dem äusserlichen Scheine nach, stille, als Gouverneur von Leipzig, und bereitet sich zu den wichtigen Arbeiten vor, denen er sich vom Jahr 1726 an fast bis ans Ende seines Lebens unterzieht. Es eröffnet sich eine neue Bahn der Ehre für ihn, und er erscheint zehen Jahre hindurch als bevollmächtigter Minister des Kaysers am preußischen, und einer Menge anderer Höfe. Ich getraue mir zu behaupten, daß nie ein Gesandter zu einer und der nemlichen Zeit so verschiedene und so wichtige Unterhandlungen geführt und glücklich vollendet hat, als damals Se-

ckendorff. Gerade damals war Europa's politischer Zustand so beschaffen, daß er dem feinsten und geschäftigsten Negociator Stof genug darbot, um die ganze Schwungkraft seines Geistes in Bewegung zu setzen. Die kritische Lage, worinn sich das Haus Oesterreich wegen der ostendischen Handlungsgesellschaft, der wiener Allianz, des hannöverischen Bündnisses, der pragmatischen Sanction, und der Wiederbesetzung des polnischen Throns befand, war gewiß schon hinlänglich, um einem kayserlichen Minister genug zu schaffen zu geben; und die aus diesen kontrastirenden Verhältnissen entstandenen Händel machten jenes Jahrzehend zu einem der wichtigsten unsers Jahrhunderts. Auch hatte Seckendorff hier Gelegenheit, seine Thätigkeit besonders zu zeigen. Je mehr Schwürigkei-

keiten er antrifft, und je glücklicher er sie übersteigt, desto rastloser und beherzter wird er. Die verwickeltesten Geschäfte werden von ihm unternommen, und zur Zufriedenheit seines Hofes hinausgeführt. Die Kompagnie zu Ostende und die bayreuthische Erbfolge, der unbändige Herzog von Mecklenburg und die Garantie der pragmatischen Sanction, Ragozzi und die ostfriesischen Remitenten, Don Carlos und die polnische Königswahl beschäftigen ihn gleich stark. Als er sich im Jahr 1734 zur Armee an den Rhein begiebt, so kann er auch da als Staatsmann nicht ruhig seyn. Zwar läßt er in Berlin das meiste durch seinen Neffen besorgen; aber er bleibt doch noch als Gesandter angestellt, lenkt in der Entfernung die Schritte seines Stellvertreters, und verliehrt den Faden der Geschäfte

nicht. Er muß öfters zugleich einen Friedenstraktat und eine tactische Disposition überdenken. Auch als Feldherr rechtfertigt er hier die vortheilhafte Meinung, die die Welt von ihm gefaßt hatte. Er schlägt, unmittelbar vor der Schließung der Wiener Präliminarien, die Franzosen am Salmbach, und krönt das Ende des Kriegs mit dem einzigen entscheidenden Streich, den die Alliirten in den drey Feldzügen gemacht haben. Nun erreicht das Vertrauen seines Herrn, zugleich aber auch die Eifersucht seiner Widersacher ihren höchsten Gipfel. Man giebt ihm den Oberbefehl des kayserlichen Heeres gegen die Türken. Zwar fängt er den Krieg mit ziemlichem Glücke an; aber diese schönen Aussichten sind von kurzer Dauer. Ein Zusammenfluß von widrigen Umständen, hauptsächlich aber die Rän-

ke seiner Feinde, hintertreiben seine besten Entwürfe. Das Blatt wendet sich, und der Feldzug hört so traurig auf, als er glorreich angefangen hatte. Seckendorff wird deßwegen zur Verantwortung gezogen; ihn, dem kurz vorher Armeen gehorchten, behandelt man wie den niedrigsten Verbrecher, und läßt ihn drey Jahre lang in einem harten Arrest schmachten. Nun ist er sieben und sechzig Jahre alt, und man hält vielleicht seine Laufbahn für geendigt, und ihn für zu abgelebt und zu verdrossen, als daß er sich ferner mit dem menschlichen Gewühle abgeben möchte. Aber nein: seine Kräfte sind noch so unerschöpft, wie sein Muth. Aus dem Gefängniß eilt er an die Spitze eines Heeres, befreyt zweymal die Länder seines Monarchen von überlegenen Feinden, schließt einen merkwürdigen

Frieden, und begiebt sich nicht eher zur Ruhe, bis er dem Khurfürsten von Bayern, dessen Vater er so wichtige Dienste geleistet hatte, seinen Militär- und Finanzzustand eingerichtet hat. Man sollte glauben, daß ihm endlich vergönnt seyn würde, die noch übrigen Tage vollends in ungestörter Einsamkeit zu beschließen. Aber das Schicksal, welches sein Leben zu einem der ausserordentlichsten bestimmt hat, verhängt es anders. Ein großer König, dessen Feindschaft er zu seinem Unglück auf sich geladen, läßt den fünf und achtzig jährigen Greis von seiner friedlichen Wohnung wegreissen und auf mehrere Monate in die Gefangenschaft setzen.

Um noch besonders zu zeigen, was der Graf von Seckendorff im militärischen Fache für eine merk-

würr-

würdige Person war, will ich hier nur kurz folgendes anführen:

Unter vier Kaysern focht er, und dem fünften diente er noch als Feldherr. In neun verschiedenen Kriegen wohnte er drey und zwanzig Feldzügen, acht großen Feldschlachten, und siebenzehen Belagerungen bey, der unzählichen kleineren Gefechte u. s. w. nicht zu gedenken; und zwischen dem Eismeere und der äussersten Spitze von Italien, zwischen den Dardanellen, den Säulen des Hercules und dem caledonischen Meer wohnte keine Nation, mit der, oder gegen die er nicht gekämpft, und war beynahe kein Land, wo er nicht sein Andenken als Held, oder als Strateg gestiftet hätte.

Dieser kleine Vorschmack wird hinlänglich seyn, die Wichtigkeit und den Nutzen einer Lebensbeschreibung

bung darzuthun, die, wenn sie auch nur Materialien für den künftigen Geschichtschreiber sammeln sollte, doch immer einen nahmhaften Beytrag zu den Annalen der Menschheit und der Staaten abgeben kann.

Die Hoffnung, meine Leser durch Mittheilung so wichtiger Thatsachen zu verbinden, und der Wunsch, nicht nur die Handlungen eines der ausgezeichnetesten Männer unsers Jahrhunderts auf die Nachwelt zu bringen, sondern auch die zum Theil schiefen Urtheile seiner Zeitgenossen zu berichtigen, sind die vorzüglichsten Bewegründe meines Unternehmens.

Da mir der Gedanke unerträglich war, daß ein beträchtlicher Theil des Publikums von dem Feldmarschall von Seckendorff, der sich doch um sein Vaterland und sein Jahrhundert so wesentlich verdient gemacht

hat,

hat, aus Mangel hinlänglicher Belehrung so nachtheilige Begriffe hegt, und daß seine großen und guten Thaten von Zeitungsschreibern und Kompilatoren (bessere Quellen sind bisher meist verborgen geblieben) so unrichtig und verstümmelt erzählt worden sind, so konnte ich schon geraume Zeit dem Verlangen nicht widerstehen, verschiedene handschriftliche, in diese Geschichte einschlagende Nachrichten zu benutzen, und etwas Ganzes herauszuziehen.

Ich wage es, der Welt hier das Resultat meiner Nachforschungen und die Arbeit mehrerer Jahre vorzulegen. Es ist gewiß, daß dieses Geschäft auf der einen Seite unendlich viel anziehendes für mich hatte, aber eben so gewiß, daß ich oft bey Erblickung der unzählichen Schwürigkeiten, die sich mir, so zu sagen, bey jedem

Schrit-

Schritte in den Weg wälzten, beynahe den Muth hätte sinken lassen. Wären meine Manuscripte überall gleich vollständig gewesen, so hätte ich nur halbe Arbeit gehabt. Statt dessen aber fand ich mich bey gewissen Lebensjahren des Feldmarschalls, und zum Unglücke meistens bey denen, wo die Geschichtbücher ebenfalls schweigen, oder nur dunkel und laconisch reden, fast von allen ungedruckten Erzählungen verlassen; bey andern Epochen hingegen hatte ich, wenn ich so reden darf, mit der allzugroßen Reichhaltigkeit meiner Quellen zu kämpfen. Ich glich einem Reisenden, der sich bald in einer öden, von Wegweisern und Lebensmitteln entblößten Wüste, bald wieder in einem angebauten Lande, das mit vortreflich eingerichteten Heerstrassen prangt, und so immer abwechslungsweise, befin-

findet. Die Trockenheit und das Chronickmäßige, das beynahe durch den ganzen ersten Theil herrscht, ist hauptsächlich meiner Armuth an Nachrichten bis aufs Jahr 1726 und den trüben Brunnen, aus denen ich zuweilen schöpfen mußte, zuzuschreiben. Hingegen nimmt von dort an die Zahl meiner Hülfsmittel in fast gleichem Verhältnisse mit dem Interesse der Geschichte zu. *)

Unter den handschriftlichen Quellen, die mir zu Diensten waren, verdient ein vom Grafen von Seckendorff im Jahr 1760, als er schon sieben und achtzig Jahre alt war, aufgesetzter sogenannter „militata-

*) Einer unserer besten Geschichtschreiber sagt: „Es verhält sich mit der Geschichte, wie mit einem Fluß, der „erst da wichtig wird, wo er anfängt „schiffbar zu werden.“ *Mém. de Brandeb.* Disc. prélim. p. XIII.

tarischer Lebenslauf *) einer besondern Erwähnung. Er erzählt darinn seine Thaten im Felde in der kunstlosen Sprache und kalten Eintönigkeit, bisweilen auch mit der Weitschweifigkeit eines abgelebten Kriegers, beobachtet aber von seinen ministeriellen Verrichtungen, wahrscheinlich mit gutem Vorbedacht, ein gänzliches Stillschweigen.

Ausser diesen Handschriften mußte ich eine Menge gedruckter, und zum Theil seltener Werke durchgehen, um Stoff daraus zu sammeln, und meine geschriebenen Nachrichten zu ergänzen. Bey dem Mangel eines eigenen zahlreichen Büchervorraths, und meiner Entfernung von Städten und öffentlichen Bibliotheken würde

*) Das Exemplar, das ich vor mir liegen habe, ist nicht von Seckendorff's eigener Hand: es enthält 90 Folioseiten, ziemlich weitläuftig geschrieben.

mir meine Arbeit noch weit saurer worden seyn, wenn mich nicht verschiedene Freunde und Gönner mit Wärme und patriotischem Eifer unterstüzt hätten. Ich halte es für Pflicht, ihnen nun öffentlich meinen verbindlichsten Dank darzubringen.

Meine gedruckten Hülfsmittel hier zu nennen, halte ich deswegen für unnöthig, weil ich sie im Werke selbst anführe. So oft ich mich auf keinen Schriftsteller berufe, ist die Erzählung entweder aus Handschriften genommen, oder aus bewährten Traditionen solcher Personen, die den Grafen von Seckendorff genau kannten. Ich habe ohnehin fast alles aus ungedruckten Nachrichten zusammentragen müßen, und die Bücher an den meisten Orten nur der Vergleichung halber angeführt, welches aus den Citaten selbst deutlicher erhellen wird.

Von

Von einem einzigen Buche, dessen ich mich bedient habe, will ich gleich jezt reden; nicht wegen seines vorzüglichen Werths (denn diesen hat es in keiner Rücksicht) sondern weil es, meines Wissens, das einzige ist, das bisher der Lebensbeschreibung Seckendorff's allein gewidmet war, und weil ich dadurch in der Folge die Mühe ersparen werde, jeden einzelnen Fehler desselben zu rügen. Hier ist sein Titel: „Leben des Kays. General-Feldmarschalls Herrn Friedr. „Heinrichs Reichs-Grafen von „Seckendorff Bis auf dessen gegenwärtige Umstände aufrichtig beschrieben von *Bellamintes*. Amsterdam, 1738." klein Octav, 154 Seiten. Die zweyte, sogenannte vermehrte und verbesserte Ausgabe, die, ohne Bemerkung des Druckorts i. J. 1739 herauskam, ist nur

mit größeren Lettern gedruckt, und hat 304 Octavseiten. Karl Christoph von Seckendorff von der Rhinhofischen Linie, zugenannt der Gelehrte, wird für den Verfasser dieses erbärmlichen Gesudels gehalten. *) Wenn ihm aber das Gerücht in Ansehung der Vaterschaft jenes Buchs nicht Unrecht thut, so hat er dadurch bewiesen, daß er geschickter seyn mochte, chaldäische Wörter zu analysiren (denn seine Stärke in den morgenländischen Sprachen verschafte ihm hauptsächlich den vielversprechenden Beynamen), als die Geschichte eines Helden und Staatsmannes in verständlicher Rede vorzutragen. Ausser dem unerträglich schlechten Styl ist das

Werk-

*) Er war geboren am 5 Junius 1692, führte zu Erlangen ein sehr sonderbares Leben, und starb daselbst im December 1765.

Werkchen mit einer solchen Menge von historischen Ketzereyen, Anachronismen u. s. w. durchsäet, daß man es nicht ohne die größte Vorsicht gebrauchen kann. Ich weiß, daß der Graf von Seckendorff selbst das Urtheil der Verwerfung darüber gesprochen, und unter andern auch gesagt hat, daß ihn der ungebetene Biograph häufig mit dem Brigadier von Seckendorff *), besonders in Ansehung seiner frühern Jahre, verwechselt habe **). Es ist auch eine ih-

*) Dieser stund in holländischen Diensten, hieß Ludwig Freyherr von Seckendorff-Aberdar, ist geboren am 17 April 1652, und starb zu Markt-Sugenheim am 8 September 1708.

**) Der verstorbene Adjunkt Hecker zu Meuselwitz, der sich vorzüglich um die in Sachsen gelegenen Seckendorffischen Güter durch verschiedene, mit vielem Fleiß und historischer Genauigkeit geschriebene Ab-

ihres Originals vollkommen würdige Uebersetzung in französischer Sprache da-

Abhandlungen verdient gemacht hat, sagt in seinen „Nachrichten von dem Rittersitze und Marktflecken Meuselwitz, zum Andenken der frölichen Wiederkunft — Herrn Friedrich Heinrichs — Grafen von Seckendorff, den 3 December 1740. mitgetheilt. Leipzig, 1741. 4. 68 Seiten" S. 59. Anm. f: „Bellaminter hat es wohl redlich gemeynet, „da er vor kurzem Sr. Excellenz Leben beschreiben wollen. Er hat aber „von vielen Umständen schlechte Nachricht gegeben. Von Sr. Excellenz „Jugend, Studiis auf Schulen und „einigen Universitäten, merkwürdigen „Disputation, von Dero Anfang des „Kriegsstandes, von Dero wichtigsten „Verrichtungen u. s. w. hat er theils „nichts gewußt, theils sehr falsche Erzehlungen gemacht: wie er dann z. E. „den Brigadier von Seckendorff, aus „der Aberdarischen Linie, mit unserm „Hrn. Feldmarschall sehr irrig und „bey vielen Actionen verwechselt. Ich „würde es gegen den mir unbekannten

„Ver-

davon herausgekommen. Der Verfasser hat sie selbst gemacht, und der verstorbene Landschaftsrath Verdier zu

„ Verfasser nicht erinnert haben, wenn „ ich nicht damit allen Verdacht einiger „ Freunde von mir ablehnen wollte, „ als ob ich an der Ausarbeitung Theil „ gehabt." In Joh. Christoph *Mylii* bibliotheca anonymorum et pseudonymorum P. II. p. 8. edit. fol. wird das Werkchen ebenfalls Heckern zugeschrieben. Es heißt dort unter andern auch: „ Hic liber revera nomen historiae non „ gerere posse videtur, sed ferme pa- „ negyrici. Scriptus est caeteroquin „ faceto et libero stilo, sed multo fu- „ sius pertractat notissima, et, ut ita „ dicam, quotidiana, plura autem de „ industria mittit, lectoris rectius satis- „ factura curiositati. Sumta est mate- „ ries ex relationibus publicis, tametsi „ et suppetierunt arcana, quae tamen „ oblivioni et umbris commendare au- „ ctoris in herum suum suasisse vide- „ tur pietas."

zu Erlangen eine zweyte Auflage davon besorgt *).

Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne vorher noch ein Wort von dem Plan zu sagen, den ich mir in Ansehung der Ausführung meines Versuchs gemacht habe. Der Graf von Seckendorff stellt als Kriegsmann und als Minister, so zu sagen, zwey von einander getrennte Personen vor. Mit dem Degen in der Hand trat er zuerst auf den Schauplatz der Welt, und als Soldat verlies er ihn. Die acht thätigen Jahre, wo er sich besonders mit der Feder beschäftigte, glänzen auf eine sehr kontrastirende und überraschende Art zwischen dem

*) Ihr Titel lautet folgendermassen: „Memoir de Seigneur Fridric Henri Comte de Seckendorff, Marchal de Camp General de Sa Majesté Imperiale. Composé par *Bellaminte*. Amsterdam, 1739." 8. 114 Seiten.

dem Donner der Kanonen hervor. Sie allein verdienten ein eigenes Werk. Ich besorgte, den Faden der militärischen Begebenheiten zu sehr zu zerreißen, wenn ich die nordische Gesandschaft da einschaltete, wo sie der Zeitfolge nach hingehört. Deswegen liefere ich in diesen beyden Theilen hauptsächlich die kriegerische Geschichte Seckendorff's, und behalte mir vor, seine Staatsverrichtungen besonders zu erzählen. Wenn ich indessen so glücklich war, einige Aufmerksamkeit für den Helden auf dem Siegesfeld und im Kerker durch diese sehr unvollkommene Arbeit zu erregen, so schmeichle ich mir, daß man alsdann vermuthlich noch mehr Theilnahme für den Staatsmann empfinden wird.

Ein jedes Werk dieser Art ist übrigens seiner Natur nach einer Menge

ge von Fehlern ausgesetzt. Unverzeihlicher Stolz und Eigendünkel würde es seyn, wenn ich wähnen wollte, daß das meinige davon frey geblieben sey. Im Gegentheil wird die Anzeige und Verbesserung derselben, wenn sie mit Glimpf geschieht, jederzeit Vergnügen und Dank bey mir erwecken. Hinlänglicher Lohn wird es für mich seyn, wenn ich die oben angezeigten zwey Hauptabsichten, Nützlichkeit fürs Publicum, und Ehrenrettung eines verkannten Mannes, nach dem Verhältniß meiner wenigen Kräfte erreicht habe.

Erster Abschnitt.

Körperliche und moralische Eigenschaften des Grafen von Seckendorff.

Von einem Manne, den Geburt, Rang, Verdienste oder Schicksale berühmt machen, gerne wissen zu wollen, wie er ausgesehen, was für Gewohnheiten, was für eine Denkart er gehabt habe, ist ein gewöhnlicher, aber auch sehr natürlicher Wunsch. Je mehrere jener bemerkenswerthen Seiten bey einer Person zusammen treffen, desto höher steigt auch die Neugierde; und dies ist, wo ich nicht sehr irre, bey meinem Helden der Fall.

Ich

Ich werde suchen, jenes Verlangen so gut zu befriedigen, als es mir, ohne den Grafen von Seckendorff selbst gekannt zu haben, aus Ueberlieferungen ächter Urkunden und glaubwürdiger Augenzeugen möglich seyn wird.

Seckendorff war keiner von jenen seltenen Menschen, die, wie der Marschall von Sachsen, schon durch ihr Aeusseres Bewunderung einflößen, und schon durch ihre Gestalt zur Anführung großer Heere bestimmt zu seyn scheinen. Er hatte, wie ein Alexander, wie ein Cäsar, wie ein Julian, wie sein Muster und Beschützer, der unsterbliche Eugen, nichts ausgezeichnetes in Gesichtszügen, oder Körperbau, ob er schon übrigens gerade gewachsen und von mittlerer Größe war. Seine Sprache war unangenehm, weil er zugleich durch die Nase und durch die Zähne redete. Sein Gesicht, das ohnehin nicht schön war, wurde durch das Vorhängen der Unterlippe etwas entstellt. Aber diese unscheinbaren Züge waren voll Ausdruck, wenn sich die Gefühle

se einer der lebhaftesten und empfänglich-
sten Seelen darauf abstempelten, und jene harsche Stimme konnte einnehmend werden, je nachdem sie Töne des holden Beyfalls, der sanften Aufmunterung, oder der donnernden Ueberredung dem Ohre zuführte.

Seine Gesundheit war bis in sein dreyßigstes Jahr nicht die dauerhafteste; aber schickliche Diät mit beständiger Abhärtung verbunden, machten sie fest und hauptsächlich seinen Magen eisern. Er liebte die härteste Kost und konnte sie fast bis ans Ende seines Lebens unschädlich geniessen.

Sein äusserliches Betragen war sehr einfach und natürlich. Er konnte munter seyn; doch war er nicht unter die lustigen Leute zu zählen, und besonders allen rauschenden Vergnügungen feind.

Reinlichkeit und Ordnung liebte er ungemein; hingegen verabscheute er den Luxus. Diese Abneigung von Pracht, und seine Wirthschaftlichkeit artete frey-

lich zuweilen in Geitz aus.*) Dessen ungeachtet muß ihm doch selbst der Neid einräumen, daß er stets die strengste Unbestechlichkeit behauptet, und viele Nothleidende in Geheim unterstützt hat.

Man hat ihm auch seine **Liebe zum Wein** vorgeworfen. Es ist nicht zu läugnen, daß er gerne trank; da er aber viel vertragen konnte, so kam es bey ihm selten, und in spätern Jahren nie, zum würklichen Rausche. Der Feldmarschall **Grumbkow**, **Friedrich Wilhelm's** Günstling, war ein erstaunender Trinker, und verleitete ihn meistens dazu. Da es ihm öfters glückte, von **Grumbkow** im trunkenen Muthe Geheimnisse herauszulocken,

oder

*) Der Feldmarschall Seckendorff sas eines Abends mit einem seiner Adjutanten bey einem häuslichen Maale. Ein einziges Licht erhellte den Tisch und das Zimmer. Der Adjutant war so unglücklich, es auszulöschen. „Wo hat Er das Lichtputzen gelernt?" fuhr ihn Seckendorff an — „Ew. Excellenz, da, wo zwey Lichter auf dem Tische brennen."

oder vom König beym Becher der Freude Dinge zu erlangen, um die er nüchtern vergeblich negotiirt hätte, so mag ihn dies wegen jener ministeriellen Ausschweifungen einigermassen entschuldigen. Er behielt dabey immer so viel Besinnungskraft, daß, sobald er aus der Tabagie nach Hause kam, alle Reden des Königs mit der größten Genauigkeit vom ihm aufgezeichnet wurden.

Er war äusserst hitzig, und da er ohnedies nicht viel Komplimente machte, so beleidigte er in dergleichen Anfällen aufbrausender Laune eine Menge Menschen, die oft dadurch seine Feinde wurden.

Seine Arbeitsamkeit war ohne Gränzen und beynahe ohne Beyspiel. Als er in seinem hohen Alter den ungeheuern in dem Decennium seiner Berliner Gesandtschaft angehäuften Vorrath von Papieren musterte, war es ihm selbst unglaublich, wie ein einziger Mensch unter so manchfaltigen Zerstreuungen so viel hatte leisten

sten können. *) Diese Thätigkeit wär hauptsächlich Würkung seines unruhigen Geistes, und der rüstigen Beschaffenheit seiner Leibes- und Seelenkräfte. Er forderte auch viel, oft zu viel, von denen, die mit ihm zu thun hatten. Besonders war er in diesem Stücke manchmal gegen seinen Neffen, der in Berlin unter ihm arbeitete **) unbillig, und lud diesem unge-

*) „Ich hätte nie geglaubt", schreibt er im Jahr 1751. an einen seiner Verwandten, „daß ich, bey den Zerstreuungen, die „mein beständiger Aufenthalt um den „König veranlaßte, so viel hätte arbeiten können. Ich habe die Reisen nachgerechnet, die ich mit ihm gemacht habe, und es kommen bey fünf tausend deutsche Meilen in einer Zeit von sieben bis acht Jahren heraus."

**) Dies ist der i. J. 1709 gebohrne und im Jahr 1781 verstorbene kayserlich königliche geheime Rath Christoph Ludwig Freyherr von Seckendorff, einer der hellsten Köpfe und der edelsten Menschen seines Zeitalters, unübertrefbar im Kabinete und an Höfen, bieder und deutsch

gemein fleißigen und schnell fassenden jungen Manne mehr auf, als ein gewöhnlicher Mensch ertragen hätte.

Von der Ehrsucht, dieser Endemie der Höfe und der Armeen, war Seckendorff ebenfalls angesteckt. Sie wurde aber meistens durch die Religion in Schranken gehalten und durch die Vernunft gelenkt.

Daß er Philosoph und Christ war, bewies er am besten bey den ihn in reichem Maase betroffenen Drangsalen, wodurch seine Seele zwar erschüttert, aber nie ganz aus dem Gleichgewichte geschnellt wurde, ob ich gleich wünschte, daß er bey günstigen Tagen zuweilen mehr Mässigung gebraucht hätte.

So eifrig er die göttlichen Lehren des Christenthums verehrte und befolgte, so glücklich vermied er dabey die traurigen Abwege leerer aufblähender Speculation

deutsch als Privatmann, würdig in jedem Betrachte, das Kleeblatt mit einem Veit Ludwig und Friedrich Heinrich voll zu machen.

und schwachsinniger Aengstlichkeit, ausser etwa im hohen Alter, wo er Moral und Religion zu weit trieb. Die Leute, welche Religion schätzten, achtete er hoch, und sagte öffentlich, daß er auf die vermeinte Ehrlichkeit eines Gottesläugners nichts baue. Am schönsten zeigte sich seine christliche Demuth und Vertrauen auf die Vorsicht bey wichtigen kriegerischen Unternehmungen, und besonders am Tage der Schlacht, wo er sich fest auf den Beystand des Höchsten verlies, und den guten Erfolg nicht eigener Geschicklichkeit, sondern Gottes Hülfe zuschrieb. Die standhafte Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, von dessen Wahrheit er überzeugt war, ist, bey den Verhältnissen, worinn er sich befand, ein unverkennbarer Beweis von seinem biedern Karakter und der Festigkeit seiner Grundsätze. Hätte er sich entschliessen können, die evangelisch-lutherische Religion gegen die katholische zu vertauschen, so würde er an dem Wiener Hofe, wo das Proselytenmachen erst unter Joseph dem Zweyten ausser Mode

kam,

kam, zu einem viel glänzendern Glücke gelangt seyn, und höchst wahrscheinlich nach dem unglücklichen Türkenfeldzuge über seine Verfolger gesiegt haben. Aber er verschmähte stets dergleichen niedrige Hülfsmittel, und hielt es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, mit Glaubensbekenntnissen Handelschaft zu treiben und mit Eiden zu spielen. Die Kayserin Elisabeth, Karls des Sechsten Gemahlin, sagte einst zu ihm: „Hört, Seckendorff! der Kayser hat gesagt, Ihr „sollt katholisch werden; ich aber sagte, „Ihr werdet es nicht.“ „Weil es Eure Majestät so befohlen haben“, versetzte Seckendorff, „so will ich auch nicht wider Dero Willen handeln.“ Eben so freymüthig, aber ernsthafter war die Antwort, die er dem Kayser gab, als dieser Herr zu ihm sagte, „es wäre doch schön, „wenn sie beyde von einer Religion wären“ und ihm deswegen zuredete, die seinige zu verlassen. Der offenherzige Diener fertigte seinen Monarchen mit den dürren Worten ab: „Wie könnte ich Eu-

„rer Majestät getreu seyn, wenn ich ge„gen Gott untreu wäre?"

Seckendorff's Sitten waren rein und unbescholten. Der einzige Schwur, den man von seinen Lippen hörte, war: Jarni-bleu.*) Er hielt sehr viel auf Keuschheit, trieb aber in diesem Puncte zuweilen die Strenge seiner Moral gegen andere bis zur tadelhaftesten Härte, woran die Erziehung und der Genius seiner Zeit mit Schuld gewesen seyn mag. Ein Zwerg, der ihm lange Jahre sehr ehrlich gedient hatte, gerieth zu Meuselwitz, in den letzten Lebensjahren des Feldmarschalls, auf den unglücklichen Einfall, mit einer großen, vierschrötigen Weibsperson einen vertrauten, und durch die Schwangerschaft der Dirne bewiesenen Umgang zu pflegen. Sein Herr, nicht zufrieden, daß dieses ungleiche Paar, zum größten Aergerniß der Gemeine, eine komische Kirchenbuße thun mußte, ließ den kleinen Liebhaber für die übrige Zeit seines Lebens in ein Zucht-

haus

*) Vergl. Schmidlin's Catholicon, Buchst. J. S. 417. unter dem Artikel Juron.

haus sperren, wo dieser Elende in wenig Jahren seinen Geist aufgab.

Da Uniform und Muth nicht immer Correlata sind, so wird es mir erlaubt seyn, hier auch Seckendorff's persönlicher Tapferkeit zu gedenken. Im Kriege setzte er sich wie ein gemeiner Soldat dem feindlichen Feuer aus, und bey Privathändeln war er, ohne Renommist zu seyn, schnell bereit, jeden Angrif seiner Ehre mit dem Degen zu rächen. Sonderbar aber ist's, daß der Mann, der Batterien und Schwerdern mit der größten Gleichgültigkeit entgegen gieng, und mit Freuden sein Blut auf dem Felde der Ehre versprützte, wie ein Laub vor einer Aderläße zitterte. „Gewohnheit", pflegte er zu sagen, „und Religion machen, „daß ich mich vor hunderttausend Mann, „die gegen mir stehen, nicht fürchte, „sobald aber der Wundarzt mit der Lanzette ins Zimmer tritt, so ist alle Herzhaftigkeit weg."

Eine von Seckendorff's vorzüglichsten Gaben war der scharfe Spähblick, wo-

durch er sehr bald die schwache Seite jedes Menschen und jeder Sache entdeckte und vortheilhaft anwandte. Er besaß eine Eigenschaft, welche einer der größten Menschenforscher und Menschenschilderer an dem heiligen Athanasius rühmt, die aber einem Bischof weit entbehrlicher ist, als einem Feldherrn, oder einem Gesandten. „Nie unterließ er, jene entscheiden„den Augenblicke zu nützen, die unwieder„bringlich verlohren sind, ehe sie von „einem gewöhnlichen Auge nur bemerkt „werden." *) Da er kein Schmeichler war, vielmehr die Wahrheit ziemlich derb zu sagen pflegte, und nichts destoweniger die meisten Fürsten, welche nur allzuoft ihre Gunst nach dem bequemen Maase der Rückenkrümmung und der Zungensüßigkeit ausspenden, ihn wohl leiden konnten, so zeugt dies von seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, und von der Geschicklichkeit, womit er die Schwachhei-

*) *Gibbon's* hist. of the fall aud the decl. of the Rom. Emp. Vol. III. Edit. of Bas. p. 282.

heiten der Großen auszukundschaften und sich darnach zu richten verstund.

So geschmeidig in dieser Rücksicht sein Geist war, so unbiegsam war meistens sein Wille, besonders wenn er es mit Personen, die ihm gehorchen mußten, zu thun hatte. Er war starrsinnig in einem hohen Grade, und ließ sich ungern widersprechen.

In Ansehung der **Wissenschaften** ragte Seckendorff sehr vortheilhaft vor dem größten Theile seiner Standesgenossen hervor. Er wußte ungleich mehr, als man damals an einem Edeln, oder einem Soldaten gewohnt war. Mehrere fremde Sprachen redete und schrieb er ziemlich geläufig, doch keine vollkommen gut. *) Auch machte er **Gedichte**, wel-

*) Der lateinische Briefwechsel, den er mit dem ehemaligen Prediger Hocker zu Closter Heilsbronn führte und wovon man in „Joh. Ludw. Hockers eigener Lebensbeschreibung, herausgegeben von Joh. Ludw. Heydenreich, Schwabach, 1749.“ S. 53. 58. 59. 65. 123 - 125. 129

che zwar für keine Meisterstücke gelten können, aber doch verschiedene nicht gemeine Wendungen enthalten, und sich, da sie meist geistlichen Innhalts sind, durch erbauliche Gedanken und eine ungeheuchelte Zuversicht gegen Gott auszeichnen. *)

Je-

129 - 139. Proben lesen kann, enthält hie und da interessante Dinge, und ist ein Beweis, daß er auch in dieser Sprache Fertigkeit besas.

*) Ich kenne bloß vier Gedichte von ihm, nemlich einige Verse, die ihm der Schmerz über den Tod seiner Gemahlin i. J. 1757 entlockte und deren vorzüglicher Werth in dem vier und achtzigjährigen Alter des Sängers besteht, und drey geistliche Lieder, welche er alle im Getümmel des Kriegs verfertigte und zwar eines bey Porto Fino i. J. 1718, das andere bey Milazzo i. J. 1719, und das dritte zu Landshuth i. J. 1743. Sie stehen in dem „Gesangbuch zum Gebrauch der Obernzennischen Kirche. Onolzbach 1750.“ Nro. 422. 131. 603. Jene Verse aber befinden sich in dem zu Altenburg herausgekommenen „Trauer und Ehrenmaal der Frau Gräfin von Seckendorff“ S. 163. 164.

Jedes seiner Talente als General und Staatsmann einzeln aufzuführen, wäre überflüssig, indem sie längst entschieden sind, und sich bey so mancherley Vorfällen geäussert haben. Nur dies will ich erwähnen, daß er die Künste des Kriegs und der Kabinete nicht blos auszuüben verstund, sondern auch mit den Grundsätzen beyder Fächer sehr vertraut war.

Erst dann, wenn dieser Schattenriß mit lebendigen Farben ausgemahlt ist, wird der Leser im Stande seyn, ein richtiges Urtheil über den Feldmarschall Seckendorff zu fällen, und zu entscheiden, ob die nachtheilige Schilderung, welche der Weltweise von Sans Souci, dessen Philosophie doch zuweilen vor seinen Leidenschaften verstummte, von ihm aufgestellt hat, *) mit der Wahrheit überein-

*) *Mém. de Brandeb.* T. II. p. 137: „Il „étoit d'un intérêt sordide ; ses ma„nieres étoient grossieres et rustres; „le mensonge lui étoit si habituel, „qu'il en avoit perdu l' usage de la „vérité. C' étoit l' ame d' un usurier, qui „tan-

stimme, oder ob nicht vielmehr die von ihm behauptete Seelenwanderung eine Geburt des Witzes, oder — des Unwillens war. *)

Zwey-

„tantôt passoit dans le corps d'un mi„litaire, tantôt dans celui d'un né„gotiateur.“ Zwar läßt ihm dieser große Monarch in seinen hinterlassenen Werken wegen seiner Geschicklichkeit im Kriege und seiner Unschuld in Ansehung des bey Gelegenheit des Türkenkriegs über ihn verhängten Processes Gerechtigkeit widerfahren; aber seinen moralischen Karakter sucht er stets in einem sehr zweydeutigen Lichte darzustellen.

*) Es sey mir erlaubt, den Anzüglichkeiten eines Königs das Lob eines Priesters entgegen zu stellen, welches freylich in Ansehung des altfränkischen, fast mögte ich sagen, barbarischen, Styls, mit der Eleganz und dem fließenden Ausdrucke des unerreichbaren Friedrichs seltsam genug absticht. Nach einem kurzen Lebenslaufe des Grafen von Seckendorff in dem Heilsbronnischen Antiquitäten-Schatz von J. L. Hocker, fährt der Verfasser S. 214 fort: „Es hat der

Auc-

„ Auctor dieser Schrift bey solcher Ge-
„ legenheit nicht Umgang nehmen kön-
„ nen, diß kleine Detail von diesem
„ großen Manne mit anzubringen, weil
„ derselbe als gewesener unwürdiger
„ Feld Prediger, dessen so Christlich- als
„ Civil- und Militar-Tugenden, die
„ Liebe zu Gottes Wort und Aufrichtig-
„ keit in der Religion, dann die durch
„ Lecturen profitabler Bücher und Con-
„ versation mit seines gleichen gelehr-
„ ten hohen Officiers u. a. m. conti-
„ nuirte Cultivirung beywohnender vie-
„ lerhand soliden Wissenschafften, die
„ fast vätterliche Besorgung und Qua-
„ lificirung unterhabender junger Ade-
„ lichen, auch die Beförderungs- Be-
„ gierde geschickter Unter- Officiers und
„ Gemeinen, nicht weniger das mitlei-
„ dige Tractament derer Invaliden, als
„ endlich den verwunderlich insinuanten
„ Umgang mit Großen sowohl in der
„ Nähe zu admiriren, als auch Sr.
„ Hoch- Gräflichen Excellence viele
„ Gnade und Wohlthaten wie vor so
„ nach zu genießen das Glück gehabt. “

Zweyter Abschnitt.

Abkunft, Erziehung und Studien. 1673 — 1693.

Wer genug eigene Kraft besitzt, braucht sich nicht an Stammbäume zu lehnen; Eine Wahrheit, die man mit vollem Rechte auf den Grafen von Seckendorff anwenden kann. Auch wird es dem Publicum ziemlich gleichgültig seyn, auf welchem Turniere der erste Seckendorff eine Lanze gebrochen, und ob dieses Geschlecht seinen Ursprung aus dem zehenden, oder aus dem eilften Jahrhunderte herleitet. *) Man wird

*) Wenigstens ist hier der Ort nicht, wo ich mich weitläuftig über den Ursprung und die Fortdauer der Seckendorffischen Familie herauslassen könnte. Ausserdem wären die merkwürdigen Schicksale, und die noch merkwürdigern Männer dieses adelichen Gesipps Aufforderung genug, an einem andern Orte, und zu einer an=

wird begieriger seyn zu erfahren, was der Feldmarschall Seckendorff gethan und was er gelitten hat. Ich werde in dieser Rücksicht so rasch als möglich zu Auftritten forteilen, die mehr Unterhaltung für den Zuschauer, und mehr Ruhm für den Helden des Stückes gewähren.

Friedrich Heinrich Graf von Seckendorff stammte von der Gutendischen Linie dieser Familie ab, *) und wurde zu

Rö-

andern Zeit mehr davon zu sprechen. Aber um dies mit Erfolg und ohne Furcht zu thun, müßte man mit dem Zauberpinsel des Verfassers der „Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts derer von Schlieffen" begabt seyn. Der Kontrast, den der prachtvolle Innhalt dieses Buchs, der schönsten unter allen Familiennachrichten, mit dem bescheidenen Titel macht, gewährt die angenehmste Ueberraschung. Man glaubt, in eine gewöhnliche Herberge zu treten, und sieht sich in einen Feen-Pallast versetzt.

*) Die Familie der Freyherren von Seckendorff, welche sich ehedem in eilf, einige

be-

Königsberg in Franken, wo sein Vater fürstlich sächsischer Amtmann war,
1673. 16 Jul. geboren. Er war der Enkel des unglücklichen schwedischen Obristen Joachim Ludwig's von Seckendorff, der im Jahr 1642. wegen des ungegründeten Verdachts eines verrätherischen Briefwechsels zu Salzwedel enthauptet wurde, und der Sohn des sachsengothaischen Kriegsraths Heinrich Gottlob's von Seckendorff. *) Es

behaupten gar zwanzig Zweige theilte, bestehet heut zu Tage noch aus drey Linien, der Aberdarischen, Gutendischen und Rhinhofischen.

*) Dieser hat eine historicam descriptionem gentis Seckendorffianae verfaßt. Von ihm und seinen zwey Söhnen sagt Veit Ludwig von Seckendorff in der *Historia Lutheranismi* Lib. I. sect. 13. §. 13. addit. 1. „Describi eam" (Altingii Narrationem de Ecclesiis Palatinis) „fecit Heidelbergae ante annos plus „minus viginti frater meus Henricus „Gottlob a Seckendorf, cum Serenis„simo Carolo Ludovico, Electori Palati-

Es müßte eine eben so angenehme als nützliche Beschäftigung seyn, der stufenweisen Entwicklung eines ausserordentlichen Mannes nachzuspühren, und zu untersuchen, ob er seine Kenntnisse mehr eigener Forschung, oder mehr der Leitung sei- 1673.

„tino, â Consiliis esset, inde in Fran-
„conia, patria et arce nostra Zennia-
„na (Obernzenn) communi, privatim
„vivens, à Ducibus Saxoniae Consilia-
„rii dignitate ornatus, et ad Henne-
„bergici Principatus militaria et circu-
„laria, quae vocant, negotia adhibitus,
„praefecturam etiam Regiomontanam
„ab Ernesto, Saxoniae Duce p. m. gu-
„bernandam obtinuit; sed anno 1675.
„in legatione ad Serenissimum Electo-
„rem Brandenburgicum, qui tum in
„Franconia cum exercitu hibernabat,
„lue castrensi infectus, florente aetate
„(nam annum XXXVIII. nondum im-
„pleverat) ereptus nobis est, longiori
„vita, si eruditio et rerum agendarum
„peritia morumque honestas spectetur,
„dignissimus. Ignoscant mihi lectores,
„quod teneri amoris affectu, quo hunc,
„non ut fratrem saltem, sed et ut filium
(ob

1673. seiner Lehrer zu danken hatte, ob sein Durst nach Wissenschaften gleich anfangs heftig war, oder ob seine Lehrbegierde durch zufällige Umstände erst angefacht wurde, was bey seinen Talenten der Kunst, und was der Natur zuzuschreiben ist, wie viele Fesseln er zu zerbrechen hatte, u. s. w.

Al-

(ob schon Veit Ludwig nur dreyzehen Jahre älter war, als sein Bruder,) „post communium parentum fata à me „educatum, prosecutus fui, et quem „ad relictos ab eo meae curae filios „duos transtuli, digressiunculam hanc „insero, memoriam viri, dum viveret, „haud incelebris, in libro hoc meo „(si fas est, aetatem aliquam ejus spe„rare) utcunque conservaturus." Fürwahr das schönste Ehrengedächtniß, das je ein Bruder dem andern stiften kann! Bey dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß der Graf von Seckendorff in seiner Kindheit während des Aufenthalts bey seinem Oheim manchen Bogen zu der eben angeführten Geschichte des Lutherthums hat abschreiben helfen. Vergl. Fresenius Pastoral Sammlungen, in der an den Grafen von Seckendorff gerichteten Zuschrift.

Allein leider! sind meine Nachrichten hier 1673.
so unzulänglich, daß ich mich grösstentheils mit Muthmassungen behelfen, und, so zu reden, von dem was Seckendorff wußte, auf das schließen muß, was er gelernt hat. Ich betrachte die grünende Staude und bewundere den erhabenen Baum; aber das keimende Saamkorn und die zarte Pflanze entschlüpft meinem suchenden Blick.

Daß Seckendorff sorgfältig, christlich, und seinem Stande gemäs erzogen wurde, dafür ist schon der Name eines **Veit Ludwig's von Seckendorff**, des frömmsten und gelehrtesten Ritters seiner Zeit, Bürge genug. Denn dieser vortrefliche Oheim ersetzte bey ihm und seinem ältern Bruder *) reichlich die Stelle seines
Vaters, den er im zweyten Jahr seines 1675.
Alters verlohr. Aber doch habe ich Ursache

*) Ernst Ludwig, gebohren i. J. 1672 und gestorben i. J. 1741 als preußischer geheimer Kriegsrath und Staatsminister. Von ihm kann hier weiter nichts aufgezeichnet werden, als daß er Neffe und Bruder von zwey berühmten Männern war.

1675-1678 zu vermuthen, daß Seckendorff's Erziehung nicht ganz von jener Geist und Leib tödtenden Pedanterey und klösterlichen Eingezogenheit frey blieb, wodurch man, besonders in vorigen Zeiten, Frömmigkeit, Sittenunschuld und Gelehrsamkeit in die Herzen und Köpfe junger Leute hinein zu zwingen vermeynte. *)

Ein großer Mann schien von der Vorsehung bestimmt zu seyn, einen andern zu bilden. Veit Ludwig beruhigte sich nicht dabey, seinen Neffen den geschicktesten Leuten zur Aufsicht und Lehre anzuvertrauen. Er unterrichtete den hoffnungsvollen Zögling selbst im Natur- und Völkerrecht, in der

*) Dieser Argwohn gründet sich nicht nur auf einige Vorurtheile, denen mein Held beständig anhieng, und die er mit der Muttermilch eingesogen zu haben scheint, sondern auch auf die seinem Neffen, dem Freyherrn Christoph Ludwig von Seckendorff, i. J. 1727 auf die Universität nach Leipzig mitgegebene Instruction, welche wahrscheinlich nach dem gemodelt wurde, wie er sich in seiner Jugend betragen mußte.

der Staatenkunde und andern nützlichen 1675-1678.
Wissenschaften; und wer konnte dies besser thun, als der einsichtsvolle und tiefdenkende Verfasser der Reformationsgeschichte und des Fürstenstaats? Schon frühzeitig wurde Seckendorff durch eine heftige Neigung zur Mathematik und zum Kriegswesen hingezogen, und auch hier half der würdige Mann durch eigene zweckmäßige Anweisung dem emporstrebenden Genie nach. Denn der große Kanzler hatte in frühern Jahren selbst viele Neigung zum Soldatenstande gehabt *), und

 sich

*) Ich besitze zwey gläserne Urkunden, aus deren einer ich mir dies darzuthun getraue. Es sind zwey Fensterscheiben, welche Veit Ludwig, als er in seinem zwanzigsten Jahre Frankreich bereißte, und noch zwischen dem Militär- und Civilstande wankte, mit einem Diamant beschrieb. Der berühmte Schöpflin zu Strasburg entdeckte diese schätzbare Reliquie i. J. 1751 in einem Wirthshause in Frankreich, und schickte sie dem oben S. 6 erwähnten geheimen Rath von Seckendorff.

1675-1678 sich auf die dahin gehörigen Kenntnisse gelegt. Seckendorff genoß aber dieser vortheilhaften Führung nur kurz. Denn vom Jahr 1678 an brachte er mit seinem Hofmei-

dorff. Diese Scheiben sind rund, und haben etwa vier Zoll im Durchschnitt. Auf einer derselben steht:

„VitusLudovic9 à Seckendorff Eq.Franc.
„Vel pace vel bello clarum fieri licet.
1643."

Auf der andern, welche einen Sprung der ganzen Länge nach hat, ist folgendes eingegraben:

„Respice finem
„Fortuna vitrea est.
„Vitus Ludovic9 à Seckendorff Eq. Franc.
„Si fortuna favet caveto tollj,
„Si fortuna tonat caveto mergj.
1643."

Und, da die Scheibe höchst wahrscheinlich über der Verfertigung dieses Striches zersprang, ist noch beygefügt:

„Glück vnd Glaß wie baldt bricht das."

Die-

meister Christian Höber *) einige Jahre 1678
in Obernzenn **) zu. Alsdann erst nahm

Diese Seltenheit verdanke ich der Gefälligkeit eines würdigen Verwandten des Feldmarschalls, der sich in seiner Schule zum einsichtsvollen Feldherren gebildet, und durch eigenes Verdienst zu einer der ersten Kriegswürden emporgeschwungen hat. In seinem hohen Alter huldigt er noch den Wissenschaften und den unschuldigen Freuden des Landlebens, geschätzt und geliebt von allen die ihn kennen. Da seine Bescheidenheit mir untersagt, ihn hier zu nennen, so sey es mir vergönnt, ihn durch die eben so rasch vollführte als klug ausgedachte Unternehmung auf Peitz i. J. 1758. zu bezeichnen.

*) Höber wurde hernach Pfarrer in Obernzenn und beschloß sein Leben als Superintendent zu Neuenstein im Hohenlohischen.

**) Obernzenn ist ein der Aberdarischen und Gutendischen Linie der Freyherren von Seckendorff gemeinschaftlich zuständiges Kirchdorf und Ritterguth im fränkischen Kreise drittehalb Meilen nördlich von Anspach.

1680. ihn Veit Ludwig zu sich nach Meuselwitz
1683. und Halle, und bald hernach übergab er
ihn dem Rector Cellarius in Zeitz. Im
1688. funfzehenden Jahre war Seckendorff schon
tüchtig, die hohe Schule zu besuchen. Seine Studien fielen in jene bessere Zeiten, wo sich Deutschland, obschon nichts weniger als ruhig, von den Verheerungen des dreyßigjährigen Kriegs nach und nach erholte, wo die verscheuchten Musen auf den sächsischen Universitäten ihren Sitz wieder aufschlugen, wo durch die Bemühungen des großen Thomasius geläuterte Begriffe sich in Weltweisheit und Jurisprudenz eindrangen, und wo besonders in Holland die Gelehrsamkeit im gefälligeren Gewande erschien. Seckendorff begann den academi-
1689. schen Lauf zu Jena*), setzte ihn zu Leip-

*) Bey dieser Gelegenheit ertheilte Veit Ludwig von Seckendorff dem Hofmeister, Magister Daniel Seiffert, eine Instruction, welche gedruckt ist, unter dem Titel: „Veit Ludwigs von Seckendorff Regeln und Erinnerungen zur gebührenden Verhaltung auf der Universität.“ Ich habe sie nicht zu Gesicht bekommen können.

Leipzig fort, und vollendete ihn mit einer Disputation *) zu Leyden. 1693.

*) Hier ist ihr Titel: Disputatio juridica de pactis successoriis tam publicis quam privatis, quam sub praesidio Magnifici t. t. Rectoris D. Philippi Reinhardi *Vitriarii* — publicae disquisitioni submittit Autor et Respondens Frider. Henric. à *Seckendorff*, Equ. Franc. Ad diem 25. Novemb. — Lugduni Batavorum 1693. Folgende Stelle aus dem letzten Paragraph mag zum Beweise dienen, wie sehr ihm der Verlust seines großen Oheims zu Herzen gieng: „Fateor equidem materiam et jure publico et privato divitem majori diligentia elaborare potuisse, verum pugnarunt contra me non solum ingenii imbecillitas, verum etiam angustia et praecipue calamitas temporum, quae mihi non adeo longe gubernatorem studiorum meorum perillustrem Patruum, virum non uno merito in patriam notum, maxime tunc temporis ut studiis meis, quibus a juventute sumtibus quoque suis me imbui fecit, ultimam, si licet dicere, manum

„num imponeret, intentum, non ſine „maximo mei detrimento eripuit, cujus „manibus hoc trophaei loco, ſub primo „quaſi ſpeciminis publici introitu, in „memoriam gratae mentis erigere vo„lui: Deo interim Optimo Maximo gra„tias agens pro divino ſuo quod mihi in „his et aliis rebus exhibuit auxilio.“ Veit Ludwig hatte nehmlich beſchloſſen, ihn reiſen zu laſſen; allein ſein am 18 December 1692 erfolgter Tod unterbrach dieſen Vorſatz und alle die ſchönen Entwürfe, die er für das weitere Fortkommen ſeines Neffen mochte gemacht haben.

Dritter Abschnitt.

Anfang der Kriegsdienste.

1693 — 1700.

Nun eilte Seckendorff, sich in seinem Lieblingsfache zu üben. Er vertauschte die stille Studierstube gegen das wilde Geräusch des Lagers. An Gelegenheit für einen angehenden Krieger, um Muth zu zeigen und practische Kenntnisse zu sammeln, fehlte es keineswegs. Von der Schelde bis ans schwarze Meer, und von Belgrad bis Barcellona waren christliche und türkische Heere in den Waffen. Seckendorff schien nur unschlüßig zu seyn, unter welchen Fahnen er kämpfen, und bey welchem Meister er seine Lehrjahre anfangen sollte. 1693.

In den Niederlanden suchte ein gekrönter Held, **Wilhelm der dritte von Grosbrittannien**, mit der vereinigten englisch-holländischen Armee die glückli-

1693. lichen Fortschritte der Franzosen zu hemmen. Bey diesem Heere diente Seckendorff als Volontär. Doch blieb er nur wenige Monate dort. Er suchte den durch den Sieg von Salankemen und die vortrefliche Stellung bey Heilbronn unsterblich gewordenen Markgrafen **Ludwig von**
1694. **Baaden** auf, begab sich zu der in Schwaben unter ihm stehenden Reichsarmee, und wurde als Kornet bey dem in kayserlichem Solde befindlichen gothaischen Kürassierregiment von Wartensleben*) angestellt. **) Nachdem er nicht nur diesem,

*) Er war Geschwisterkind von der Gemahlin des berühmten Grafen von Wartensleben, nachmaligen preußischen Feldmarschalls, der dieses Regiment innen hatte.

**) Eine Probe von der Geschichts- und Sprachverunstaltung des gutmeinenden, aber ungeschickten Bellamintes, woran aber hoffentlich die Leser ein für allemal genug haben werden, sey folgendes: „L'an 1693. il s'engaga aux services de „Sa Majesté Royale de Prusse, etant Cor„poral, il voulût pourtant faire toutes „les

sem, sondern auch dem folgenden, an wich- 1695.
tigen Begebenheiten noch ärmern, Feldzüge beygewohnt hatte, und dabey zum Lieutenant befördert worden war, begehrte er seinen Abschied, weil er jederzeit mehr Neigung zum Infanteriedienste, als

„les fonctions d'un Soldat ordinaire — — „Aprés avoir servi fidelement en qualité d'un Corporal, de sorte que toutes les autres officiers en preuvient „grand plaisir, ainsi il voyoient bien „qu'il meriteroit un autre charge par „son adresse et son habilité, mais comme l'ombre envie le corp, et la vertu „n'est pas sans ennemis ainsi notre Sr. „de Seckendorff ne se trouvoit pas „exempt des envieux, neámoins Mad. „l' Epouse de Son Feld - Marchal avec „laquelle il etoit parenté, prioit son „mari de lui decharger et le donner la „charge de port - Enseigne, cét ce qu'il „faisoit aussi, peu de tems aprés il - devint Capitain, mais sa bonne conduite „et toutes ses belles actions, firent de „lui d'un Capitain, un Brigadier.“ Mém. de Seckendorff par *Bellaminte.* p. 27.

1695. als zur Reuterey gehabt, und ihm unter einem von den wirtembergischen Infanterie-Regimentern, welche die Republik Venedig im Sold hatte, eine Kompagnie versprochen war.

Nach seiner Entlassung gieng er über Turin nach Venedig, um sich nach Morea, dem Orte seiner Bestimmung, einzuschiffen. Allein hier traf er den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach an, welcher ihm bey dem Regiment zu Fuß, das er, wie er sich ausdrückte, „zum Dienst Ihro kayserlichen Majestät und der gemeinen Sache" in seinen Landen aufrichtete, und wovon er bereits einige hundert Mann zusammen gebracht hatte, eine Hauptmannsstelle antrug, unter der Bedingung, daß er ihn auf seiner italiänischen Reise als Hofkavalier begleiten sollte. Seckendorff nahm das Erbieten
1696 Jun. dieses Fürsten an, und kam im folgenden Jahr, nachdem er den größten Theil von Italien über Florenz, Rom und Neapel durchreißt hatte, mit seinem Herrn nach Anspach zurück.

Er

Er wurde Kapitän Lieutenant bey dem neuen Infanterie Regiment, welches, sobald es vollzählig war, *) nebst den übrigen Truppen des Markgrafen, worunter auch eine Kompagnie adelicher Kadetten, **) ins Lager bey Zirndorf rückte. ***) Das Regiment, welches unter den Befehlen des Obristlieutenants Jahnus stand, und wobey indeß Seckendorff eine Kompagnie erhalten hatte, gieng vom Lager aus über Kloster Heilsbronn, Pforz- 1696. 1697. Jun 1 Jun.

*) Es bestund aus einem Bataillon von fünf Kompagnieen.

**) Diese Kadetten wurden bey ihrer Errichtung i. J. 1696 durch Seckendorff ihrem Informator Hocker mit einer Anrede vorgestellt, worinn er ihm unter andern empfahl, ihnen bey Erklärung der Zeitungen historische, geographische, genealogische und dergleichen Kenntnisse beyzubringen. Hockers Lebensbeschreibung S. 15.

***) In diesem Lustlager trug sich eine militärische Merkwürdigkeit zu: ein Soldat wurde wegen Gotteslästerung hingerichtet. Hocker a. a. O. S. 16.

1697. Pforzheim und Ettlingen zur Rheinischen
Armee, und vereinigte sich mit derselben
12 Jul. bey Muckensturm. Der kurze Zwischen-
30 Oct. raum bis zum Ryswicker Frieden glich
dem übrigen Theile des Feldzugs, und lief eben so ruhig ab. Nach geendigtem Kriege kantonnirte das Anspachische Bataillon ganz kurz in Wullenberg, und trat hierauf den Rückmarsch an.

1698. Im folgenden Frühjahr wurde es nach Ungarn geschickt, indem es der Markgraf in kayserlichen Sold gegeben hatte. Es that diesen Marsch mit noch mehrern Völkern, welche einige Reichsfürsten dem Kaiser gegen die Ottomannische Pforte zusandten. *) Die Infanterie die-

*) Das Theatrum Europaeum giebt T. XVI. S. 381. diese Hülfstruppen etwas unrichtig folgendermassen an: „Zwey „Würzburgische Regimenter zu Fuß, wo„bey eine Marggräflich Anspachische Com„pagnie sich befunden, eines vom Bay„rischen Kraise, ein Sachsen Gothisches, „und zwey herzoglich Würtenbergische „Regimenter.“

dieses Korps wurde von Regensburg aus auf Schiffen bis Peterwardein gebracht, wo ein Anspachisches Dragonerregiment sich damit vereinigte. Von da marschirten diese Truppen zu dem unter dem Prinzen **Eugen von Savoyen** an der Theyß stehenden Heere, welches ungeachtet des tiefen Schnees erst spät im Herbst das Lager verlies. 1698. Ende Oct.

Das Regiment des **Obristen Fuchs** von Bimbach, zu welchem das Anspachische Bataillon gestossen war, bekam seine Winterquartiere in der Oedenburger Gespanschaft. **Seckendorff's** Aufenthalt in **Oedenburg** veranlaßte die Knüpfung eines der dauerhaftesten und schönsten Bänder, die je Menschenkinder vereinigt haben. Er lernte das Fräulein Clara Dorothea von **Hohenwarth**, eine Tochter Hanns Friedrichs Freyherrn von Hohenwarth zu Gerlochstein, Erbtruchsessen in Krain und der Windischen Mark, *) kennen und vermähl-

*) Vergl. Pütter's Handbuch von den besondern teutschen Staaten, I. Th. S. 191.

Ver-

1699. 7 May mählte sich mit ihr. Diese Ehe hat acht und funfzig Jahre gedauert, und war, obschon kinderlos, ungemein gesegnet, wegen der ununterbrochenen Beständigkeit in guten und bösen Tagen, die beyde Gatten gegen einander ausübten. Seckendorff's Gemahlin hatte keinen glänzenden Geist; aber sie besaß ein vortrefliches Herz, viel Christenthum, und die Gabe sich in den Karakter und die Launen ihres Mannes vollkommen zu schicken, der seiner Seits ihre Liebe durch Dankbarkeit und innige Theilnehmung erwiederte. Daß das Fräulein von Hohenwarth sehr schön war, bemerke ich nur im Vorbeygehen.

Der

Verfolgungsgeist trieb Dorotheens Grosvater i. J. 1640 aus Krain nach der Schweiz; von da kam er i. J. 1660 nach Ungarn. Das Schwerd der Türken schreckte seinen Sohn nach der Eroberung von Ofen in die kärntheniſchen Gebürge; aber der Entsatz von Wien und die Wiederbefreyung von Niederungarn lockte ihn in dieses Land zurück. S. Tr. und Ehrenm. S. 54. 55.

Der zu Carlowiz geschlossene Friede machte die Sendung der Anspachischen Völker abermals unnütz. Sie giengen, und mit ihnen Seckendorff, wieder nach Deutschland zurück. 1699. 26 Jan. Ende May.

Bey seiner Ankunft in Anspach machte ihn der Markgraf zum Kammer-Junker und bald hernach zum Major. 1700.

Der junge Held schien im Anfange seiner kriegerischen Laufbahn mehr zum Figuriren, als zum würklichen Handeln bestimmt. Feldzüge ohne Schlachten, ohne Belagerungen, eitele Hin- und Hermärsche, träges Stillestehen in Lagern, dieß war alles, was er nun seit sechs Jahren gesehen hatte. Man kann leicht denken, wie lästig ihm — dessen Geist so sehr die Unthätigkeit haßte, als sein Körper, dessen Seele nach Unterricht, nach Ruhm dürstete, dessen glühende Einbildungskraft nichts als glänzende Siege, eroberte Festungen, erstiegene Linien, weggenommene Zufuhren träumte — dieses militärische Pflan-

1700. zenleben werden mußte. Zu seinem Glücke gab der Tod König Karls des Zweyten von Spanien und der Anfang des achtzehenden Jahrhunderts die Losung eines allgemeinen Kriegs, der thatenvoll, und, zum Jammer der Menschheit, langwührig genug war, um sich darinn hervorthun zu können.

Vierter Abschnitt.

Niederländische und deutsche Feldzüge. 1701 — 1708.

Frankreich hatte durch seine Völker die festen Plätze in den Niederlanden unvermuthet besetzen lassen, und die beyden Seemächte dadurch genöthigt, sich mit Bündnissen und Subsidientractaten zu decken. Holland schloß unter andern mit Brandenburg-Anspach eine Konvention, vermöge welcher dieses Haus ein Regiment Dragoner *) und zwey Regimenter Infante- 1701 6 Febr.

D 2 rie

*) Nach der im Haag am 9 April 1701 gezeichneten Kapitulation sollte es aus acht Kompagnien, jede aus zwey und sechzig Mann und fünf und funfzig Pferden bestehen, und der Markgraf für jeden Dragoner fünf und sechzig Thaler erhalten, woraus man sieht, daß, so wie alle Kriegsbedürfnisse, auch die Menschen seitdem im Preise gestiegen sind.

1701. rie *) in den Sold der Republick überlies. Der Obrist von Schmettau, unter dem die Dragoner stunden, bat sich Seckendorff, dessen Fähigkeiten nun immer bekannter wurden, zu seinem Regiment aus. Dieser wurde nun als Obrist-Lieutenant dabey angestellt, welche Versetzung um so weniger Anstand hatte, weil in damaligen Zeiten die Dragoner unter den holländischen Truppen ihre Dienste fast mehr zu Fuß als zu Pferde verrichten mußten.
May. Die drey Regimenter wurden bey Maynbernheim dem holländischen Kommissär übergeben, und in Markt-Steft eingeschifft. In Campen, wohin die Dragoner in Besatzung kamen, trafen sie ihre aus dem Holsteinischen gelieferten Pferde an. Hernach kam das Regiment nach Zevoll, und zuletzt nach Nymwegen, von wo aus es ins Lager auf der Moocker-Heyde ruckte, und von König Wilhelm

*) Jedes bestund abermals aus einem Bataillon. Der Obrist Jahnus kommandirte das eine, und der Obrist Freyherr von Seckendorff (nachmals Brigadier) das andere.

helm dem Dritten nebst noch eilf Kavalle- 1701.
rie Regimentern gemustert wurde. 23 Aug.

Das nächste Jahr wurde der Feldzug 1702.
mit der Belagerung von Kayserswerth, April.
in welchen Ort der Khurfürst von Kölln französische Besatzung eingenommen hatte, eröfnet. Zur Deckung derselben hatte sich der Graf von Tilly mit einem Korps von 12,000 Mann, welches meist aus Dänen und Hannoveranern und dem Schmettauischen Dragoner-Regiment bestund, bey Xanten gelagert. Tilly wurde aber bald durch den Marschall von Boufflers, der ihm mit entschiedener Uebermacht auf den Hals fiel, genöthigt, sich zu dem in der Gegend von Cleve stehenden stärkern Korps des Grafen von Athlone zurückzuziehen. Die anspachischen Dragoner hatten die Ehre, diesen Rückzug zu decken, und das Glück, mit geringem Verlust zur Armee zu stoßen, obschon sie der Feind mit funfzehn Schwadronen anfiel und verfolgte.

Nach der Vereinigung der beyden alliirten Generale blieb diese englisch-hollän-

1702. dische Armee einige Wochen in ihrem vortheilhaften Lager bey Clarenbeck, bis die überlegene Macht des Herzogs von Bur-
10 Jun. gund sie unter die Stücke von Nymwegen zurück drängte. Dieser Marsch war um so nöthiger, weil Athlone sonst befürchten mußte, von Nymwegen und Grave abgeschnitten zu werden. Bald hier-
11 Jul. nach kam es zu einem hitzigen Scharmüzel zwischen der französischen und alliirten Reuterey vor den Thoren von Nymwegen, wobey durch das gute Betragen und die Standhaftigkeit der letztern das Fußvolk Zeit gewann, sich in die Aussenwerke der Festung zu werfen. Die Athlonische Armee gieng nun, nachdem Nymwe-
13 Jul. gen gehörig besetzt war, über die Waal und den Rhein, und lagerte sich in der Gegend von Emmerich und Rees, welche Stellung den Herzog von Burgund verhinderte, Verstärkung nach Kayserswerth zu bringen, und die Eroberung dieser Stadt beschleunigte.

Nachdem der Herzog von Marlborough, welcher einige englische Nationaltrup-

truppen mitbrachte, den Oberbefehl des 1702.
verbündeten Heeres übernommen hatte,
bemächtigten sich die Alliirten nicht nur
des Schloßes Grevenbroick, und des 31 Jul.
Schloßes und der Stadt Weert im Stifte 17 Aug.
Lüttich, sondern sie wollten sich auch mit
der großen französischen Armee, welche
bey Bray stand, in ein Gefecht einlassen.
Allein der holländische General Baron von 25 Aug.
Opdam, welcher mit dreyßig Schwadronen detaschirt war, um den Angrif zu
thun, ließ sich durch einen, vermuthlich
nur in seiner Einbildung vorhandenen
Morast abschrecken, und verschafte durch
diesen Kleinmuth den Franzosen Zeit, sich
gegen Moll und Halen, und dann weiter in die Linien von Antwerpen zurückzuziehen. *) Seckendorff wohnte hierauf 22 Sept.
den Eroberungen von Venlo, Stevensweert, Rüremond, Lüttich, nebst dessen 2 7 und 14 Octob

*) So erzählt es Seckendorff in seinem militarischen Lebenslauf. Hingegen giebt das *Th. Europ.* T. XVI. ad ann. 1702. S. 838 und 839. die Umstände, besonders in Ansehung Opdam's, ganz verschieden an.

1701. 23 Octob sen Citadelle, die mit Sturm übergieng, und der auf der andern Seite der Maas
29 Octob liegenden befestigten Karthause, bey, und gieng nach Nymwegen ins Winterquartier.

1703. Im nächsten Frühling marschirte das Schmettauische Regiment nach Bergenopzoom, und wurde von da zu Wasser nach Flandern gebracht. Dies verschaffte Seckendorff Gelegenheit, an der unter dem General-Lieutenant Grafen von Sparre geschehenen ruhmvollen Wegnahme der französischen Linien bey Steeken, die mit dem Degen in der Faust erstiegen wurden, Theil zu nehmen. Durch diese kühne und glückliche Unternehmung, so wie durch die Bezwingung einiger anderen Linien, welche die Franzosen in Flandern besetzt hatten, hauptsächlich bey Calloo und bey Hülst, war der Weg zur Belagerung von Antwerpen gebahnt. Allein General Opdam schien es auf sich genommen zu haben, die besten Entwürfe des Herzogs von Marlborough zu vereiteln. Er ließ sich bey Lillo, wo er

mit

mit 12,000 Mann stand, überfallen, 1708.
und es wäre dieses ganze Korps den Feinden, die es bereits mit überlegener Menge umschlossen hatten, in die Hände gefallen, wenn nicht die guten Anstalten des nach Opdam im Kommando folgenden Generals von Schlangenburg (denn jener war von den Franzosen abgeschnitten worden, und hatte sich nur mit wenigen Personen nach Breda geflüchtet), und der Muth der Truppen dasselbe noch in dem nachtheiligen Treffen bey Eckern 30 Jun.
gerettet hätten. *) Der General Sparre 22 Jul.
gieng mit dreyzehen Bataillonen und sieben Schwadronen, worunter auch die anspachischen Dragoner waren, bey Lieffenshoeck und Lillo über die Schelde zurück, um zum Schlangenburgischen Korps zu stossen, das mit dieser Verstärkung etwa 16,000 Mann ausmachte, und sich nun mit der großen Armee vereinigte.

*) Im *Th. Eur.* T. XVI. ad ann. 1703. S. 304—309. wird dieser Vorfall weitläuftiger und etwas vortheilhafter für Herrn von Opdam erzählt.

1703. Diese marschirte, nachdem die Franzosen sich in ihre Antwerper Linien begeben hatten, wieder an die Maas und belagerte
15 Aug. Huy, dessen Besatzung sich zu Kriegsge-
25 Aug. fangenen ergab. Bey dem zur Berennung
9 Sept. von Limburg unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel abgeschickten, größtentheils aus Hannoveranern und Hessen zusammengesetzten Detachement befand sich ebenfalls Seckendorff mit seinem Regimente. Der Herzog von Marlborough kam bald mit mehrern Völkern nach, und
27 Sept. machte die Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Unterdessen daß die Alliirten in den Niederlanden Linien und Städte eroberten, drohete ihnen am Ober-Rhein ein schrecklicher Schlag. Landau, dieser Schlüssel vom Elsas und der Pfalz war seit dem 9ten October vom Marschall von Tallard belagert, und lag nun in letzten Zügen. Der Erbprinz von Kassel sollte es entsetzen. Mit sechzehn Bataillonen und fast eben so viel Schwadronen, worunter die Schmettauischen Dragoner abermals

wa-

waren, machte er beym schlimmsten Wetter durch abscheuliche Wege den Marsch über den Hundsrück an den Rhein. Er war so glücklich, dem französischen General-Lieutenant Marquis von Precontal, der nach ächten Regeln der Kriegskunst mit einem Korps von ähnlicher Stärke das feindliche Heer verlies, und dem Erbprinzen in einer Entfernung von wenigen Meilen zur Seite marschirte, um einen Tag zuvorzukommen, und vereinigte sich bey Speyer mit den unter dem Grafen von Nassau-Weilburg stehenden Reichstruppen und Pfälzern. Nichtsdestoweniger lief die Schlacht am Speierbach, worinn die Franzosen den alten Ruhm ihrer Waffen behaupteten, sehr unglücklich für die Alliirten ab. Den mislichen Ausgang dieses Gefechts, welches den Uebergang von Landau an die Franzosen zur unmittelbaren Folge hatte, verursachte hauptsächlich die Eifersucht und die Präcedenzzwistigkeiten der beyden Befehlshaber, des Erbprinzen von Hessen und des Grafen von Weilburg, die in

1703.

13 Nov.

15 Nov.

mi-

1703. militärischen Aemtern, aber auch an Starrsinn, einander gleich waren. Zwey große Herren dachten hier klein genug, einer armseligen Leidenschaft das Wohl des Staats und die Ehre ihrer Truppen aufzuopfern, und stritten sich um den Rang — statt gegen den Feind zu streiten. Ueberhaupt waren die Anstalten sehr schlecht; unter andern befand sich, ausser einigen wenigen Feldstücken, gar kein grobes Geschütz bey der Armee. Der rechte Flügel, wo der Erbprinz kommandirte, war fast ganz zu Grunde gerichtet; besonders hatte das anspachische Dragoner-Regiment die meisten Offiziere, und mehr als die Hälfte der Mannschaft eingebüßt. Es gieng nun in's Winterquartier nach Hahnstädt, einem elenden Dorfe auf dem Westerwalde. Doch wurden ihm bald bessere
1704. Jan. Wohnungen im darmstädtischen Dorfe Grießheim angewiesen.

Ober-Deutschland war von Franzosen und Bayern überschwemmt, und Glück und Sieg bezeichnete jeden ihrer Schritte. Hohe Zeit war es, dieser

Sünd-

Sündfluth einen Damm entgegen zu se- 1704.
tzen, und der Herzog von Marlborough wurde mit einer englisch-holländischen Armee zu dieser glorreichen Arbeit bestimmt. Seckendorff mußte, zu Folge eines von diesem General erhaltenen Befehls, nicht nur diese im Haag genommene Entschließung dem Markgrafen Ludwig von Baaden in sein Hauptquartier nach Aschaffenburg überbringen, sondern auch die völlige Subsistenz für das anruckende alliirte Heer im Reiche besorgen. Er traf so gute Veranstaltungen, daß Marlborough, der schnell und schrecklich, wie eine vom Sturm getragene Hagelwolke, einherrauschte, nicht das geringste Hinderniß auf dem ganzen weiten Wege antraf.

Dieser Befreyer Deutschlands, der im May aus den Niederlanden aufgebrochen war, vereinigte sich zu Lutzhausen 23 Jun.
im Ulmer Gebiete mit der unter den Befehlen des Markgrafen von Baaden stehenden kayserlichen Armee. Die Schmettauischen Dragoner, welche Seckendorff,

we-

1704. wegen Abwesenheit des in Geschäften zu Wien befindlichen Obristen, kommandirte, hatten nebst andern Truppen das Marlboroughsche Heer unterwegs verstärkt.

2 Jul. Sie wohnten der blutigen und ruhmvollen Ersteigung der bayrischen Verschanzungen auf dem Schellenberge bey; Ein Sieg, der den Feinden die Räumung von Donauwerth und Neuburg, nebst der Uebergabe von Dillingen, Rain und Kempten abzwang, aber nur das Vorspiel eines viel glänzendern Triumphs war, wo der Kern des französischen Heers vernichtet wurde, und die Tapferkeit der Alliirten sich unverwelkliche Lorbeeren sammelte.

8 Jul. Nach der Trennung des Markgrafen von Baaden, welcher Ingolstadt belagern wollte, vereinigte sich Marlborough bey
11 Aug. Münster, einem Dorfe an der Donau, mit der vom Rheine herzugeeilten Reichs-Armee, welche der Prinz Eugen von Savoyen anführte, und gewann in dieser ehrwürdigen Gesellschaft die entscheidende

Schlacht

Schlacht bey Hochstädt oder Blind- 1704. 13 Aug.
heim, in den neuern Zeiten eine der größ-
ten, die man nicht unbillig den ersten Act
von den schrecklichen Tagen bey Ramillies
und Turin nennen könnte. Seckendorff
that sich an der Spitze des anspachischen
Dragoner-Regiments, welches sechzehn
französische Fahnen erbeutete, *) so ausser-
ordentlich hervor, daß ihn Marlborough
mit Lobsprüchen überhäufte, und bey dem
Prinzen Eugen eine Achtung für ihn ent-
stund, welche in der Folge zum innigsten
Vertrauen übergieng. Der Sieg bey
Hochstädt zeichnete sich eben nicht durch
die

*) Da den Franzosen 90 Fahnen und 45 Standarten weggenommen wurden, (vergl. Les Batailles gagnées par le Prince Eugene -- par *Dumont* ed *Huchtenburg*, p. 36.) so eroberte also dieses Regiment allein den sechsten Theil von den eroberten Fahnen, und mehr als das Bothmersche Dragoner-Regiment, welches, nebst dem Dragoner-Regiment des General Major Willers und einer Schwadron Dragoner von Bülow, im *Th. Eur.* T. XVII. ad ann. 1704. S. 95. namentlich so sehr gelobt wird.

1704. die Ungleichheit der kämpfenden Heere aus: denn die Franzosen und Bayern waren den Alliirten nur um 4,220 Mann überlegen. Er war vielmehr merkwürdig wegen der ausserordentlichen Umstände, die ihn begleiteten, da ein gewaltiges Korps Reuterey und Fußvolk – selbst eine kleine Armee – welches die Ungeschicklichkeit der französischen Feldherren in ein einziges Dorf gepreßt hatte, das Gewehr streckte, und ein zahlreicher, vortreflicher Haufe Kavallerie seinen Untergang in den Fluthen fand. Ferner war er wichtig wegen der fürchterlichen Menge von Todten, Verwundeten und Gefangenen, und wegen der großen Wirkungen, die er hervorbrachte. Die Alliirten zählten nach der Schlacht 12,000, und die Bayern und Franzosen 15,000 Todte und Verwundete; überdies verlohren die letztern 14,000 Mann an Gefangenen. Die Folgen dieses berühmten Tages waren: die Befreyung von Augsburg, die Eroberung von Ulm und von Landau, der Tractat von Ilbersheim, und die Räumung von ganz Bayern.

Nun

Nun führte Marlborough seine siegreichen Schaaren über den Rhein, und lagerte sich bey Kron-Weissenburg, um die Belagerung von Landau zu beschützen, welche von dem Markgrafen von Baaden am 12ten September angefangen ward. 1704. 5 Sept.

Seckendorff, dessen Hang für die Infanterie seitdem mehr zu- als abgenommen hatte, machte sich diese Art von Ruhe zu Nutz und reißte nach Anspach, wo er beym Markgrafen Wilhelm Friedrich um das Infanterie-Regiment anhielt, bey dem er ehedem als Major gestanden hatte, und das nun durch den Tod seiner Chefs erledigt war. *) Der Markgraf gewährte ihm seine Bitte um so leichter, da er der älteste Staabsoffizier von den drey holländischen Sold-Re-

*) Der Obrist von Heydebrech war bey Weissenburg an einer Krankheit gestorben, und der Obrist-Lieutenant von Blanckenheim in der hochstädter Schlacht durch einen Musketenschuß umgekommen.

1704. gimentern war, und machte ihn zum Obrist. *)

1705. Ende März. Kaum war er bey seinem Regiment, das zu Trier in Besatzung lag, angelangt, so detachirte ihn der an der Mosel kommandirende General, Graf von Noyelles, an die Conzer Brücke, wo die Alliirten zu Anfange des Jahrs ein neues Fort erbaut hatten. Seckendorff hatte hier ausser seinem Regiment zwey Mecklenburgische Bataillone nebst zweyhundert Pferden unter seinen Befehlen. Der Auftrag war wichtig und zutrauensvoll: denn es lag sehr viel an der Bewahrung dieses Postens, weil die Verbündeten die Absicht hatten, von der Mosel aus in die drey Bisthümer einzudringen, Diedenhofen wegzunehmen, und sich so den Weg nach Champagne zu öfnen. Die Franzosen machten zwar wieder-

*) Sowohl in dieser Würde, als in dem Besitz des Regiments ward er von den Generalstaaten, vermöge der Kapitulation, durch ein Patent vom 5ten Februar 1705 bestätigt, und leistete in Haag den Eid der Treue.

derholte Versuche, Seckendorff zu verdrängen; aber er vertheidigte sich standhaft, und behauptete die Brücke bis zur Eröfnung des Feldzugs. Der Entwurf, gegen Champagne etwas vorzunehmen, scheiterte wegen des verspäteten Aufbruchs der Reichsarmee und der frühen glücklichen Operationen der Franzosen an der Maas, wo sie am 11ten Junius Huy wieder wegnahmen, und Lüttich belagerten. Marlborough mußte nun jenem Flusse zueilen, und da Noyelles sich in gleicher Absicht mit dem größten Theile der in holländischen Diensten stehenden Völker von der Mosel entfernte, so wurde Seckendorff durch den General von Bettendorff mit 4,000 Mann khurpfälzischer Truppen abgelöst *)

1705. Mitte Jun.

Da die Besorgnisse für Lüttich und Mastricht, welches letztere die französische Armee auch anzugreifen drohte, einander ziemlich die Wage hielten, so wurden alle

*) Dieses Detachement zog sich bey weitem kein so gutes Lob zu, als das Seckendorffische. s. *Th. Eur.* T. XVII. ad h. a. S. 18.

1705. Grenadiere von der Armee nebst den an der Mosel gestandenen Dragoner-Regimentern, unter den Befehlen eines General-Majors und zweyer Obristen, wovon Seckendorff einer war, vorausgesandt, um den Fortgang der Feinde in dortigen Gegenden zu verhindern.

1 Jul. Bey Castel im Bisthum Lüttich vereinigte sich Marlborough mit dem holländischen General-Feldmarschall von Owerkerke. Hierauf eroberte diese englisch-holländische Armee die berufenen Linien

18 Jul. der Franzosen bey Hillesheim in Brabant, welche nicht nur durch Kunst trefflich befestigt waren, sondern auch den Fluß Geete vor ihrer Front hatten. Seckendorff an der Spitze seines Regiments, nebst der hessischen Infanterie, erstieg zuerst die Verschanzungen bey der Hillesheimer Mühle, worauf dieses brave Fußvolk unverzüglich Brücken über die Geete schlug, deren sich die alliirte Reuterey bediente, um in die feindliche einzuhauen und sie in die Flucht zu jagen. Auf dieses glückliche Gefecht folgte am nehmlichen

Ta-

Tage die Einnahme von Tirlemont, und 1705.
wenige Tage hernach die von Aerschot.

Marlborough wollte nun nochmals sich mit dem französischen Heere messen, und hatte schon alle Anstalten getroffen, die Franzosen an der Ysche in der Gegend des Soignier Busches anzugreifen. Allein durch die zaghaften Widersprüche der bey der Armee befindlichen holländischen Deputirten wurde die Sache rückgängig, und die schöne Gelegenheit versäumt.

Seckendorff wohnte noch der Eroberung des Forts Sout Leeuwe bey *), und bezog mit seinem Regimente die Winterquartiere in Lüttich.

Kurz nach der Zusammenziehung des 1706.
verbündeten Heers in der Gegend von
Tongern wurde am Pfingstsonntage bey 23 May.
Ramillies, einem Dorfe im österreichischen

 Bra=

*) Die Besatzung ergab sich diesmal nach einer sechstägigen Belagerung auf Willkühr, obschon die Franzosen i. J. 1672 vierzig Tage umsonst davor gelegen hatten.

1706. Brabant, eine der wichtigsten und blutigsten Schlachten des Succeßionskrieges gewonnen. Die Franzosen hatten eine sehr vortheilhafte Stellung. Besonders waren so tiefe Schluchten vor ihrem linken Flügel, daß es der gegenüber stehenden dänischen Reuterey unmöglich war, auf dieser Seite den Angriff zu machen. Man zog sie dort weg, und stellte sie in das dritte Treffen auf dem linken Flügel der Alliirten, wo sie bald von großem Nutzen wurde, als das königliche Haus die erste und zweyte Linie Kavallerie dieses Flügels über den Haufen warf. Indessen griffen die holländischen National- und Soldregimenter zu Fuß die Mitte der französischen Armee mit solcher Wuth an, daß ihre Infanterie zum Weichen gebracht, und sowohl ihr Geschütz, als die besetzten Dörfer zu verlassen gezwungen ward. Diesen Zeitpunkt benutzte jene dänische Kavallerie, zerstreute die Gens d'armes und die gesammte feindliche Reuterey des rechten Flügels, und entschied durch ihr tapferes Ungestümm den Sieg. Das französische

Fuß-

Fußvolk von beyden Treffen lief mit sol- 1706.
cher Unordnung auseinander, daß kein Bataillon, vielweniger eine Brigade, beysammen blieb. Der linke Flügel der französischen Kavallerie nahm nun auch die Flucht, und wurde von der englischen und übrigen alliirten Reuterey völlig verjagt. Das feindliche Heer zog sich nach Namur, und überließ der siegreichen Armee, ausser dem Schlachtfelde, seine Artillerie und sein ganzes Gepäck, welches zu Judoigne erbeutet wurde. *) Die Verbündeten brachen den andern Morgen auf, giengen über die Dyle, und lagerten sich auf dem Steinweg, der von Löwen nach Brüssel führt. Aber Seckendorff mußte sowohl

*) Sechs und achtzig Kanonen, nebst achtzig Fahnen und Standarten (ohne die Standarten und Paucken des königlichen Hauses) wurden eine Beute der Ueberwinder. Ausserdem verlohren die Franzosen etwa 8,000 Todte und 5,000 Gefangene. Die Alliirten zählten ihrer Seits 2,066 Todte und 3,564 Verwundete.

1706. die Nacht nach dem Siege, als den fol-
24 May. genden Tag mit seinem und einem holländischen Infanterieregiment nebst vierhundert Pferden auf dem Wahlplatze nächst Judoigne stehen bleiben, um nicht nur den Marauders die Plünderung der dortigen Ortschaften zu wehren, sondern auch vornehmlich, um das ohne Pferde zurückgebliebene französische Geschütz wegzuschaffen.

Der vortrefliche Sieg bey Ramillies bewürkte nicht nur die freywillige Räumung von Brüssel, Mecheln, Brügge, Damme, Gent, und Oudenarde, sondern er erleichterte auch die schnelle Unterjochung des größten Theils von Brabant und Flandern.

20 Jun. und 6 Jul. Nachdem Seckendorff der Einnahme von Antwerpen, von Ostende *), von Me-

*) Es ist merkwürdig, daß diesmal Ostende nach Eröffnung der Laufgräben innerhalb acht Tagen übergieng, da es doch etwa hundert Jahre vorher, nehmlich vom Julius 1601 bis Ende des Jahrs 1604.

Menin *), von Dendermonde und von Ath beygewohnt hatte, gieng er ins Winterquartier nach Tongern, blieb aber nicht 1706. 21 Aug. 5 Sept. und 2 Oct.

 lan-

1604 gegen den Erzherzog Albrecht und die Infantin Isabelle von Oesterreich die fast trojanisch lange Belagerung aushielt, welche eilfhundert und siebenzig Tage dauerte, und zur Benennung der Isabellfarbe den Anlaß gab.

*) Bey dieser Belagerung, womit die Alliirten vier Wochen zubrachten, soll Seckendorff zuerst die für ihn in seinem künftigen Leben so wichtige Bekanntschaft mit dem König Friedrich Wilhelm dem Ersten von Preußen, der sich als Kronprinz bey der Armee befand, erlangt haben. Sie sollen fleißig die Laufgräben miteinander besucht, und der Kronprinz sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, alle Umstände des Treffens bey Ramillies aus Seckendorff's Munde anzuhören. Ich habe aber von dieser Anecdote keine andern Gewährmänner, als das sehr verdächtige Zeidlerische Universal-Lexicon T. XXXVI. S. 900., und den noch verdächtigern Bellamintes IIte Ausg. S. 62., und wage es daher blos, ihrer in einer Anmerkung zu erwähnen.

1706. lange dort, indem er durch den Einfall Karls des Zwölften in Sachsen genöthigt wurde, eine Reise dahin zu machen. *)

Ob-

*) Von der eigentlichen Absicht dieser Reise ist mir nichts bekannt worden. Sie ist mir um so weniger erklärbar, da Seckendorff erst drey Jahre später in sächsische Dienste kam: es müßte denn seyn, daß er schon damals vom König von Polen zu Rath gezogen wurde, oder wegen der Sicherheit seiner in Khur-Sachsen und dem Altenburgischen gelegenen Güther Vorkehrungen treffen wollte, oder den Herzog von Marlborough begleitete, der bekanntlich wegen eines wichtigen Auftrags seiner Königin am 26sten April 1707 zu Alt-Ranstadt bey Karl dem Zwölften war. Bey den Friedensunterhandlungen konnte Seckendorff nicht gebraucht worden seyn: denn der Alt-Ranstädter Friede war bereits am 24sten September 1706. unterzeichnet. Das oben angeführte Trauer- und Ehrenmaal druckt sich S. 67 folgendermassen aus: „Man hielte sich aber eine kurze Zeit „dar (in Tongern) auf, indem Ihr „Herr Gemahl, wegen Invasion des Kö- „nigs

Obschon Seckendorff sich bald wieder bey der Armee einfand, so war ihm doch die Gelegenheit benommen, sich thätig zu zeigen. Das Jahr 1707 ist als eine Nulle in dem Niederländischen Kriege anzusehen. Die kluge Vorsicht des französischen Marschalls Herzogs von **Vendôme** beschränkte den Feldzug auf Vor- und Rückmärsche und wechselseitige Beobachtung der Heere. 1707.

Der folgende Jahrgang ersetzte hinlänglich durch die Menge und Wichtigkeit der Ereignisse die Unthätigkeit des verflossenen Feldzugs. 1708.

Die Franzosen hatten Gent, Brügge und **Plassendael** durch Detachements überrumpelt; hingegen wurde der Nachtrab der feindlichen Armee, die sich nach der Schelde zog, beym Uebergang der 5 u. 6 Jul

Den-

„nigs von Schweden May. eine Reise „nach Sachsen zu thun hatte, dahin Sie „Ihn bis Meuselwitz begleitete, doch „frühzeitig mit ihm zurück nach Bra„bant kehrete."

1708. Dender mit Vortheil von den Alliirten
7 Jul. angegriffen.

8 Jul. Hierauf verstärkte der mit einer beträchtlichen Hülfe plötzlich vom Rheine hergekommene Prinz Eugen das Heer der
10 Jul. Verbündeten. Diese giengen nun über
11 Jul. die Dender und schlugen die Franzosen bey Oudenarde aufs Haupt.

Es war für die Alliirten unumgänglich nöthig, über die Schelde zu gehen und die bey Gent stehende französische Armee zu vertreiben, wenn sie ihr, in den vorigen Jahren mit so viel Aufwand von Zeit und Menschen errungenes Eigenthum behaupten wollten. Der Uebergang sollte bey Oudenarde geschehen, das bereits von vier verbündeten Bataillonen besetzt war. Marlborough sandte schon in der Nacht seinen Vertrauten, den englischen General-Major und General-Quartiermeister Cadogan, mit zwölf Schwadronen und acht Bataillonen (worunter auch das Seckendorffische war) an die Schelde voraus, um Brücken über diesen Fluß zu schlagen, und der schnell nachkommenden

Ar-

Armee den Uebergang zu erleichtern. Cadogan hatte einen sehr starken Marsch zu thun: deswegen konnten die nöthigen Brücken in der Nachbarschaft des an dem jenseitigen Ufer liegenden Dorfes Heurne, wo es wegen des anderwärtigen vielen Morasts beynahe allein möglich war, nicht vor zwey Uhr Nachmittags fertig werden, und das Korps erst zwischen drey und vier Uhr das linke Ufer erreichen. Der Feind hatte sieben Bataillone in das Dorf Heurne geworfen, und in einiger Entfernung davon liessen sich zwölf Schwadronen hinter einem kleinen Bache in der Ebene sehen. Nachdem Cadogan den unter ihm dienenden Brigadier **Werthmüller** und alle Obristen seines Detachements zu Rathe gezogen, beschloß er, Heurne wegzunehmen und dann jene Kavallerie zu vertreiben. Es führte ein einziger, zwanzig Schuhe breiter Weg in das Dorf. Die darinn liegende französische Infanterie stund größtentheils auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe; bloß ein Bataillon hielt die Gassen nebst den zum Kirchhofe führenden Fuß- 1708.

stei-

1708. steigen besetzt. Werthmüller marschirte mit sieben Bataillonen um das Dorf herum, in der Absicht es auf allen Seiten einzuschließen und dem Begräbnißplatze auf einer andern Seite beyzukommen; zugleich gab er Seckendorff den Befehl, das Dorf und durch dasselbe den Kirchhof anzugreifen. Dieser brachte die im Orte befindlichen Truppen ohne großen Verlust zum Weichen. Sie zogen sich in Unordnung nach dem Begräbnißplatze zurück. Da indessen die aussen herum gegangene Mannschaft sich näherte, besonders aber zwey englische Bataillone fast zu gleicher Zeit mit Seckendorff dort ankamen, so bewegte sowohl Angst, als Nationalhaß gegen die Britten, die daselbst befindlichen Franzosen, das Gewehr wegzuwerfen und sich sämmtlich an Seckendorff s Regiment zu ergeben. Es waren, nach den Fahnen zu rechnen, fünf Bataillone, und darunter etliche und funfzig Offiziere, welche unter Bedeckung eines kleinen Kommando nach Oudenarde geschickt wurden. Nun rückte das ganze Detachement an den Bach, hin-

hinter welchem jene feindliche Schwadronen stunden. Unter Begünstigung des Infanteriefeuers setzte die Cadogansche Reuterey (wobey sich der Khurprinz von Hannover, nachmals König von Grosbrittannien unter dem Namen Georg der Zweyte, befand) durch dieses Wasser, und in sehr kurzer Zeit waren die zwölf Schwadronen geschlagen und zerstreut. Indessen hatte der Brigadier Werthmüller den Unstern gehabt, sich mit einem Bataillon in den dortigen Gebüschen so sehr zu verirren, daß man weder das Bataillon, noch ihn den ganzen Tag mehr bey diesem Korps zu sehen bekam. Deswegen unterzog sich Seckendorff dem Kommando der übrigen sieben Bataillone, indem keiner der andern drey dabey befindlichen Obristen im Range älter seyn wollte, als er. Er wählte eine so gute Stellung für die Sicherheit seiner Leute und die Deckung der geschlagenen Brücken, daß der Herzog von Marlborough ihm seine Zufriedenheit darüber bezeigte, und ihm mündlich befahl, diesen Posten nicht zu verlassen, es möchte auch von Ge-

1708.

ne-

1708. neralen und Adjutanten, wer es nur immer wäre, ihm eine andere Verordnung überbringen. Da aber gleich nachher dieser Feldherr nebst dem Prinzen Eugen auf eine etwa tausend Schritte von jenen Brücken gelegene Anhöhe geritten war, so nahmen sie wahr, daß Vendôme mit seiner ganzen Armee über den Kanal von Gent gesetzt, und im Anmarsche gegen Oudenarde war, daß auch bereits einige Brigaden nur noch einen Kanonenschuß von dieser Stadt entfernt waren, und sich bemühten, den Alliirten den Uebergang über die dortige steinerne Brücke streitig zu machen. Weil nun damals noch kein anderes Fußvolk, als das mit Cadogan angekommene, vorhanden war, so ließ Marlborough durch Lord Stairs, der sich als Brigadier vom Tag bey ihm befand, Seckendorff sagen, er sollte zwey Bataillone bey den Brücken lassen, und mit den übrigen fünf sich nach einem linker Hand ungefähr tausend Schritte näher an Oudenarde gelegenen Hügel begeben, um zu verhindern, daß die Feinde nicht weiter

vor-

vorrücken, und der verbündeten Armee 1708.
wehren konnten, über die Schelde zu gehen und zum Theil durch Oudenarde heraus zu marschiren. Gerade umgekehrt wie Lord Sackwille bey Minden *) ließ Seckendorff die Kommandanten der andern Bataillone, welche Marlborough's eigene Weisung, seinen Posten mit dem ganzen Detachement zu behaupten, angehört hatten, zu sich rufen, um aus Stairs's Munde die neuen Befehle zu vernehmen, und verfügte sich dann unverzüglich mit seinem und vier holländischen National-Bataillonen an den Ort, den dieser ihm anwies. Als er die Höhe besetzt hatte, so sahe er, daß bereits bey zwanzig feindliche Bataillone gegen ihm über ausser dem Flintenschusse stunden, und die ganze französische Infanterie in vollem Anzuge war. Der rechte Flügel seines Detachements schloß sich an ein dickes Gebüsch, vor der Front befand sich ein Morast, durch den man wohl gehen, aber nicht überall reuten

F konn-

*) s. Archenholz Gesch. des siebenj. Kriegs, S. 158. 159.

1708. konnte; hingegen linker Hand war eine beträchtliche unbeschirmte Strecke bis an die Schelde und die Stadt. Seckendorff bemerkte, daß sein linker Flügel nicht gedeckt war, und sprengte zum Mylord Marlborough, der sich nebst der Generalität hinter ihm befand, von wo er die Stellung des Feindes nicht gehörig beobachten konnte, und bath ihn, die durch die Stadt bereits hervorgedrungenen preußischen Bataillone in möglichster Eile an seinen linken Flügel anstoßen und das Terrain bis an die Schelde besetzen zu lassen. Durch den preußischen Brigadier von Grumbkow (der nehmliche, der in der Folge der Liebling seines Königs und eine wichtige Person in dieser Geschichte wurde) ließ Marlborough dem General von Lottum, unter dem die Preußen stunden, die nöthigen Befehle bringen. Die ersten drey Bataillone hatten noch nicht völlig das Seckendorffische Korps erreicht, als eine französische Schweizer-Brigade ein Bataillon vom Regiment des Kronprinzen, welches das äußerste war, in die Flanke

nahm

nahm und über den Haufen warf. Se- 1708.
ckendorff fiel dieser Brigade mit zwey Ba-
taillonen wieder in die Seite und trieb sie
mit aufgepflanztem Bajonnet über den Mo-
rast zurück. Nun kam der Prinz Eugen
herbeygejagt, sprang vom Pferde, setzte
die preußische Infanterie wieder, und
führte sie ins Feuer. Da indessen auch
der übrige Theil der Armee über die Schel-
de gekommen war, so wurde das Gefecht
allgemein und in kurzer Zeit die Niederlage
der Franzosen und der Triumph der Alliir-
ten entschieden. *) Bey der Schlacht von

*) Diese Beschreibung von der Schlacht bey Oudenarde, welche meist aus Seckendorff's milit. Lebensl. genommen ist, weicht zwar vielfältig von dem ab, was *Dumont* in Bat. gagnées par le Pr. Eugene, p. 76-80, das *Th. Eur.* T. XVIII. ad h. ann. S. 149-151, und Vita e Campeggiamenti del Principe Eugenio di Savoia p. 128—131 davon sagen. Allein da sie sowohl wegen Anführung der kleinsten Umstände, als wegen der Redlichkeit des Erzählers Glauben zu ver-

1708. Oudenarde, in welcher die Franzosen (ausser 4,000 Verwundeten und 3,000 Ueberläufern) 2,500 Todte, über 8,000 Gefangene, fünf uud zwanzig Fahnen, vier und dreyßig Standarten, und fünf Paar Paucken einbüßten, verdient eine besondere Erwähnung sowohl die unerhörte Menge von Generalen (Officiers Généraux) und Obristen, die sich auf beyden Seiten darinn befanden (der erstern waren über

verdienen scheint, und überdies der ausführlichste Bericht ist, der mir von dieser Schlacht, besonders aber von der Wegnahme von Heurne, als dem Grund des Siegs, vorgekommen ist, so habe ich sie billig beybehalten. Die Ursache, warum Seckendorff den Feldzug dieses Jahres so umständlich beschrieben, giebt er selbst mit folgenden Worten an: „Ich „habe diese Campagne um deswillen so „weitläuftig angemerkt, weil dieselbe mir „den Weg, in würkliche Kays. Allerhöch„ste Dienste zu kommen, gebahnet, wor„innen nach 66jährigen Kriegsdiensten „mein Leben bald zu beschließen nach „Gottes heiligem Willen hoffe.“

über hundert, und der letztern noch halb so viel, *) als auch die geringe Anzahl von grobem Geschütze, das dabey gebraucht wurde. Man lieferte sie, so zu sagen, ohne Artillerie: denn die Franzosen hatten nur vier sehr leichte Stücke, und bey dem verbündeten Heere waren ebenfalls nicht mehr, als sieben kleine Kanonen, deren man sich kaum bediente **). 1708.

Auf diesen Sieg wurde von den Alliirten die Vernichtung der französischen Linien bey Ypern vorgenommen, dann schritten sie zur Belagerung von Ryßel. Diese weltberühmte Belagerung, welche am 12ten August anfieng, und am 8ten December mit der Eroberung der Citadelle endigte, nachdem sich die Stadt auf die hartnäckigste Gegenwehr am 22sten October ergeben hatte ***), kann für einen 12 Aug.— 8 Dec.

*) *Dumont* a. a. O. p. 77.

**) *Dumont* a. a. O. p. 82. *Th. Eur.* a. a. O. S. 152.

***) Seckendorff führt in seinem Lebenslauf den Mangel eines authentischen Plans von

1708. nen vollständigen Cursus der Experimental-Kriegskunst gelten; denn es ist kaum eine kriegerische Begebenheit zu ersinnen, die nicht unter, und bey Gelegenheit derselben vorgefallen wäre. *)

Bey dem Korps, welches den großen zur Belagerung von Ryßel bestimmten Artilleriezug unter der eigenen Anführung des großen Eugens begleitete, waren Seckendorff's Befehlen, ausser seinem Regimente, noch zwey wirzburgische Bataillone und ein kayserliches Dragoner-Regiment angewiesen. Diese Zufuhr bestund aus hundert Batteriestücken, zwanzig großen Mörsern, und dreyhundert

Mu=

von der Festung als eine der Hauptursachen an, warum ihre Eroberung so viel Arbeit, Blut und Zeit kostete.

*) In beyden Armeen, die damals vor Ryßel lagen, nehmlich in der kayserlichen und englisch-holländischen, rechnete man über 300,000 Menschen und über 200,000 Pferde. Die Anzahl großer Herren und anderer Leute von vornehmer Geburt, die dabey kämpften oder — zusahen, ist unbeschreiblich.

Munitionswägen, überhaupt aber aus 1708.
sieben bis acht tausend Wägen, und nahm eine Strecke von drey deutschen Meilen ein. Der Transport brach am 6ten August von Brüssel auf, wurde, so zu sagen, mitten durch ein feindliches Heer von achtzigtausend Mann geführt, und kam doch, ohne eine Kanone, oder einen Pulverkarren zu vermissen, glücklich am Orte seiner 17 Aug.
Bestimmung an. *)

Seckendorff mußte bey der Belagerung, auf wiederholten Befehl des Prinzen von Savoyen und des Prinzen von Nassau (unter welchem das holländische Korps stund), die Dienste eines **Majors vom Laufgraben** (Major de Trenchée) verrichten. Unter ihm und nach seiner Anordnung hatten vier Majore für das Detail und die Ausübung der Befehle zu sorgen. Er bekam bey verschiedenen Angriffen **Wunden**, doch hielten sie ihn nicht von seinem Dienste ab. Vom Anfange der Belagerung bis zur Uebergabe der Stadt

 war

*) Vgl. Mémoires de *Feuquiere*, T. II. p. 281. 282. T. III. p. 52. T. IV. p. 219.

war er nie länger als einige Stunden bey
1708. Tage ausserhalb der Laufgräben. Auch war
der Prinz Eugen mit dem rastlosen Dienst-
eifer und der Geschicklichkeit, welche Se-
ckendorff bey so mühsamen und gefährli-
chen Verrichtungen in einer Zeit von dritt-
halb Monaten gezeigt hatte, so sehr zufrie-
den, daß er es für billig hielt, bey den in
der Armee sich aufhaltenden Abgeordneten
der Generalstaaten die Stelle eines Platz-
majors von Lille, welche damals zwölftau-
send holländische Gulden eintrug, für ihn
zu begehren: der Herzog von Marlbo-
rough und der Prinz von Nassau verwen-
deten sich ebenfalls für ihn, und man
glaubte, an einer günstigen Antwort vom
Haag gar nicht zweifeln zu dürfen. Des-
wegen erhielt Seckendorff einstweilen den
Auftrag, mit funfzehen Bataillonen Besitz
26 Oct. von Ryßel zu nehmen: denn der zum
Gouverneur ernannte holländische Gene-
ral-Feldmarschall-Lieutenant Prinz von
Holstein-Beck war wegen dreyzehen in
der Schlacht bey Hochstädt empfangenen
Wunden bettlägerig und unvermögend.

Dabey mußte Seckendorff versprechen, 1708.
auch bey der Belagerung der Citadelle seine Dienste als Trenchee-Major fortzusetzen. Aber seine und seiner Gönner Erwartungen wurden getäuscht, weil die in der Versammlung der Generalstaaten sitzenden Herren die reiche Pfründe, nach löblich hergebrachter Gewohnheit, einem ihrer Verwandten, und keinem Fremdling zuwenden wollten. Nachdem er unter dem Prinzen von Holstein sechs Tage lang das Kommando in Ryßel geführt hatte, traf unvermuthet ein Patent für den holländischen Obristen von Idsinga ein, welcher auch sogleich an jenes Stelle als Platz-Major bey der Besatzung vorgestellet wurde.

Seckendorff's Regiment blieb zwar bey der Armee des Herzogs von Marlborough, welche noch im späten Winter Gent eroberte. Er selbst aber hatte nicht dahin folgen können, sondern mußte sich wegen einer bey der Ryßeler Belagerung erhaltenen harten Quetschung auf der Brust krank nach Brüssel bringen lassen.

Fünfter Abschnitt.

Antritt der polnisch-sächsischen Dienste. Niederländische, polnische und pommerische Feldzüge.

1708—1716.

1708. Seckendorff war des Militärdienstes in einem Lande überdrüßig, wo nicht Verdienste, sondern Nepotismus zur Richtschnur der Beförderungen angenommen zu seyn schien. Diesen Mismuth suchte Friedrich August der Erste, König von Polen, zu nützen. Er hatte als Volontär, unter dem Namen eines Grafen von Meißen, der Belagerung von Ryßel beygewohnt, und mit eigenen Augen Seckendorff's Talente und unerschrockenen Muth bewundert. Schon einigemale waren Seckendorff die khursächsischen Dienste als General-Inspecteur der Infanterie mit dem Titel eines General-Majors an-

angetragen worden. Nun aber ließ ihm der König durch seinen General von der Infanterie, den Grafen von der Schulenburg, welcher die sächsischen Völker bey der alliirten Armee befehligte und nachher venetianischer Feldmarschall wurde, neue Vorschläge thun. Seckendorff hörte sie nur mit halber Aufmerksamkeit an, weil der Prinz Eugen, der ihn für seinen Herrn zu gewinnen suchte, ihm ein kayserliches Regiment, das man damals in Bayern warb, nebst der Würde eines General-Feld-Wachtmeisters, zu verschaffen hoffte, und in dieser Absicht nach Wien geschrieben hatte. Er bekam vom Prinzen die Versicherung, daß er längstens zu Ende des nächsten Februars die Willensmeynung des Kaysers erfahren sollte, und zugleich den Rath, sich indessen das Anerbiethen des Königs von Polen vorzubehalten. 1708.

Nach einiger Wiederherstellung seiner Gesundheit gieng er nach dem Haag, wo er ein Schreiben des Prinzen Eugen, folgenden Inhalts, fand: „Bey seiner Ankunft in Wien sey das in Bayern er- 1709. Ende Jan.

„rich-

1709. „richtete Regiment schon an den Prinzen
„Ferdinand von Braunschweig-Bevern
„vergeben gewesen; weil aber der König
„August, mit Gutbefinden des kayserli-
„chen Hofs und dessen Bundsgenossen,
„auch auf Verlangen der wohlgesinnten
„polnischen Magnaten, mit den sächsischen
„Truppen in dieses Königreich rücken,
„und den polnischen Thron wieder bestei-
„gen wollte,*) so hielte er für gut, daß
„Seckendorff dem Rufe des Königs von
„Polen folgen sollte, verspräche ihm aber
„übrigens, er wolle sich angelegen seyn
„lassen, ihn mit der Zeit in kayserliche
„Dienste zu bringen." Seckendorff kam
nun mit Schulenburg wegen der Bedingungen überein, unter denen er in polnisch-sächsische Dienste treten wollte. Diese wurden ihm von dem König eigenhän-

*) Hieraus bestätigt sich's, daß Friedrich August der Erste lange schon vor der Nachricht von dem Sieg der Russen bey Pultawa beschlossen hatte, nach Polen mit seinen Truppen zu gehen. Vgl. Faßmann's Leben und Thaten Friedr. Aug. des Großen. S. 606.

händig zugestanden, und er begab sich nach Dresden. 1709.

Hier eröffnete ihm dieser Fürst selbst sein Vorhaben, mit der noch auf den Beinen habenden Reuterey in Polen einzudringen, und gab ihm Befehle und Instructionen, um die Vermehrung der in den Churlanden noch befindlichen Infanterie-Regimenter zu besorgen, wobey sich der König vorbehielt, nach Befinden der Umstände seine in holländischem Solde stehenden Truppen zurück zu rufen, und das weitere anzuordnen.

Seckendorff mußte seinem Herrn nach Guben in der Niederlausitz folgen. In der 16 Aug. Nähe dieser Stadt waren die Chevalier-Garde, die Garde du Corps und dreyzehen andere Kavallerie-Regimenter, sämmtlich nach Polen bestimmt, wie auch ein Regiment zu Fuß, zusammen über 16,000 Mann, versammelt, und Seckendorff wurde bey dieser Armee als General-Major vorgestellt.

Den nehmlichen Tag, da der König zu Guben anlangte, und seine Völker musterte,

1709. te, traf der General-Adjutant Peters des Großen, Graf Jagusinsky, als Kurier bey ihm ein, und brachte die Bestättigung von der am 27sten Junius erfolgten Niederlage der Schweden bey Pultawa mit. Eine
21 Aug. so angenehme Nachricht beschleunigte den Aufbruch nach Polen.

Seckendorff hatte Befehl erhalten, sich bey verschiebenen deutschen Fürsten um einige bereits aufgerichtete Infanterie-Regimenter zu bewerben, und solche für Geld in polnische Dienste zu übernehmen. Zu diesem Endzwecke machte er eine Reise ins Reich, und schloß mit dem Markgrafen von Brandenburg-Anspach eine Kapitulation, zufolge welcher ein Bataillon von sechshundert Grenadieren, welche im verwichenen Feldzug am Rheine gefochten hatten, gegen baare Bezahlung dem König von Polen überlassen wurde *). Dieses Bataillon, welches Seckendorff erhielt, und ihm seinen Namen gab, wurde zu Heilbronn am Neckar einem polnischen Kommissär übergeben, und trat hierauf

*) Vgl. Faßmann a. a. O. S. 610.

auf den Marsch nach Sachsen an, um sei- 1709.
ne Quartiere in der Nähe von Meuselwitz
zu beziehen.

Aber das Waffengeklirr, das sich damals noch immer in Flandern hören ließ, war eine zu süße Lockung für Seckendorff, als daß auch er schon der Ruhe hätte pflegen sollen. Sein kühner Geist führte ihn aufs neue mitten unter die Gefahren des Kriegs, und als Freywilliger half er die Citadelle von Tournay ero- 3 Sept.
bern, die Franzosen bey Malplaquet *) 11 Sept.
schlagen, und ihnen Mons wegnehmen. 20 Oct.

Im

*) Von diesem entsetzlichen Würgefest, wo ungefähr vierzigtausend Menschen Tod oder Verstümmelung fanden, hat Seckendorff am 12ten Sept. im Lager zu Pasturage de Quaregnon bey Mons eine Beschreibung aufgesetzt, aus welcher ich muthmasse, daß er sich während dieser Schlacht bey der Reuterey befand. Er erzählt darinn folgenden Umstand, der sich am Vorabend der Blutscene zutrug: „Weil man hörte, daß Boufflers „bey der französischen Armee angekom-

„men,

1710. Im folgenden Jahre beschloß der König von Polen, zur Verstärkung des schon in englisch-holländischen Diensten
März. gestandenen Korps noch zwey Bataillone dahin zu senden. Deswegen sollte Seckendorff sein Regiment auf zwey Bataillone, jedes von fünf Kompagnien, erhöhen, und die Werbung so sehr beschleunigen, daß es schon im April den englischen Kriegs-Kommissären an der Maas mustermäßig vorgeführet werden könne. Er erfüllte den Wunsch seines Kö-

„men, glaubten viele, daß solcher den „Frieden mitbrächte, und zwar um so „vielmehr, weil man sich Parole gab, „einander zu sprechen, da dann von beyden Seiten bey die sechshundert Offi„ciers zusammen gegangen und mit ein„ander gesprochen, auch einander zuge„trunken, und von beyden Theilen sich „mit lauter Gasconaden bey die drey „Stunden des Abends entreteniret. „Endlich aber fieng man wieder an zu „schießen." Am Schluße sagt Seckendorff, es seye am Tage der Schlacht „überaus hell gewesen, obschon manchem „das Licht genommen wurde."

Königs, marschirte mit seinem Regiment in die Niederlande, und nahm aufs neue Theil an den gefahrvollen Arbeiten des Erbfolgekriegs. 1710. April.

Er war bey der in der Nähe von Pont-Vendin und Counieres in Flandern geschehenen Ersteigung der französischen Linien zwischen der Scarpe und Deule, 21 April. und der am nehmlichen Tage erfolgten Wegnahme der Stadt Lens im Artois, so wie bey der sehr blutigen Belagerung von Douay.*) 23 Apr.—25 Jun.

Nach Endigung des Feldzugs ließ ihn sein Herr zu sich nach Danzig kommen, weil er gesonnen war, künftiges Jahr seine Truppen aus den Niederlanden zur Sicherheit seiner eigenen Besitzungen, wegen der Besorgnis eines schwedischen Einfalls, heimzuberufen. Doch wurde es in diesem Winter noch dahin vermittelt, daß das khursächsische Korps bis zur Herstellung des allgemeinen Friedens in englisch-

*) Sie kostete den Franzosen über 4,000 Mann, den Alliirten aber 2,142 Todte und 5,865 Verwundete.

1710. holländischem Solde bleiben sollte, weswegen Seckendorff unverzüglich wieder nach dem Schauplatze des Kriegs zurückkehren mußte.

1711. 5 Aug. Er wohnte sowohl der unblutigen Ueberrumpelung und Ersteigung der Linien des Marschalls von Villars bey Plonc und Bac à Bacheul in Artois und Cambresis, als der Einnahme von Bouchain 12 Sept. im Hennegau bey, dessen Besatzung von 3,713 Mann nach fünfwöchigem Widerstande zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.

Während des Winters war er Kommandant in Löwen, wo eine Besatzung von 15,000 Mann lag, indem ausser dem ganzen sächsischen Korps noch sechs Bataillone und zehen Schwadronen Holländer hineingelegt wurden. Diese ansehnliche Stelle war eigentlich dem holländischen General-Lieutenant Grafen von Erbach zugedacht; aber die Franzosen hatten ihn zu Ende des Feldzugs, als er eine Fouragirung deckte, gefangen genommen.

Nachdem auf den Vorschlag des Her- 1712.
zogs von Ormond, zufolge des geheimen Einverständnisses mit Frankreich, Marlborough seiner Dienste entlassen worden, und Ormond an seinen Platz gekommen 12 Jan.
war, so trennte man das Heer der Bunds- 2 May.
genossen in zwey Theile, wovon einer vom Prinzen Eugen, und der andere vom Herzog von Ormond kommandirt wurde.

Seckendorff wurde nebst den sächsischen Völkern der Armee des letztern einverleibt, und für seine Person (obgleich sein Regiment zurückblieb) zum Korps des holländischen Generals von der Infanterie, Barons von Fagel, abgeschickt, *)

*) In dem Verzeichniß, welches *Th. Eur.* T. XIX. ad ann. 1712 S. 359 von den bey dieser Gelegenheit unter Fagel dienenden Generalen geliefert wird, werden folgende vier General-Majore angegeben: „Ivoy, Elst, Prinz von Holstein und „noch einer." Dieser Ungenannte war Seckendorff, welches sich auch aus S. 381 bestätigt, wo es in der „Explication „von dem Plan der Situation und Be- „la-

1712. welches Quesnoy eroberte. *) Bey
4 Jul. dieser Belagerung, die vierzehen Tage währte, erhielt er eine leichte Wunde.

Als nach der Wegnahme dieses Platzes die vorher dem Oberbefehl des Herzogs von Ormond untergebenen dänischen, preußischen, sächsischen, hannöverischen und holsteingottorpischen Völker zu seiner bey Cateau Cambresis stehenden Armee zurückmarschirt waren, fand sich daselbst der zum Friedens-Kongreß abgeordnete englische Bevollmächtigte, Lord Straf-
12 Jul. ford, ein, und gab sich viele Mühe die Generale der Hülfsvölker zu überreden, daß sie mit ihren Regimentern bey der Ormondischen Armee bleiben, und dort in englischem Solde bis zur Schließung des Friedens dienten; ein Versuch, welcher schon seit dem 24sten Junius durch Ormond selbst, aber umsonst, gemacht wor-

„lagerung Quesnoy" heißt: „W. Gen. „Maj. Seckendorff's Quartier, Sächsi„sche Infanterie."

*) Die Besatzung bestund noch aus 3,225 Mann, als man sie gefangen nahm.

worden war. Seckendorff kommandirte damals die Sachsen. Man machte ihm also nicht nur eben diese sonderbare Zumuthung, sondern auch noch besondere Anträge wegen seiner und seines Regiments, nebst dem weitern Versprechen, daß er und das Regiment, wofern es der König von Polen geschehen ließe, auf immer im englischen Dienste und Verpflegung beybehalten werden sollte. Seckendorff's Antwort war: „Der König „von Polen habe die Kapitulation über „das ganze Korps mit beyden Seemäch„ten geschloßen; es sey blos in Ansehung „des Solds und Unterhalts zum Theil „auf England, zum Theil auf Holland „angewiesen, und er für seine Person „könne ohne Erlaubniß seines Herrn in „keine fremden Dienste treten, sie möch„ten so vortheilhaft seyn, als sie woll„ten." Von den übrigen Anführern der Soldtruppen bekam Strafford ähnliche Antworten. Blos ein Lüttichisches Dragoner-Regiment und der holsteinische General Barner mit einem Bataillon und 1712

 vier

1712. vier Schwadronen blieben bey Ormond's Heere.

27 Jul. An dem nehmlichen Tage, da sich dieses ganz von den Verbündeten absonderte, wurde die Belagerung von Landrecie im Hennegau von dem Fürsten von Dessau, nachmaligem Nebenbuhler und Todfeind Seckendorff's, angefangen, wobey dieser ebenfalls gebraucht wurde.

24 Jul. Indessen bestrafte Villars die Nachlässigkeit des holländischen Generals, Grafen von Albemarle, der bey Denain, einem hennegauischen Dorfe, in einem fliegenden Lager stund. Er vergaß, Patrouillen längst der Schelde zu schicken und erleichterte dadurch den Franzosen die Ueberrumpelung und Ersteigung seiner Linien. Sobald man bey der großen Armee von dem Unternehmen der Feinde benachrichtigt war, wurden vierzig Bataillone, wobey Seckendorff nebst der ganzen sächsischen und hessischen Infanterie war, jenem Heerhaufen zu Hülfe gesandt. Sie kamen aber erst an, als die holländischen Verschanzungen bereits einge-

genommen und die Franzosen Sieger waren. Dieses für die Alliirten sehr nachtheilige Gefecht verschafte den Franzosen auf einmal wieder ein entschiedenes Uebergewicht in jenen Gegenden. Es folgte daraus, daß nicht nur Saint Amand, die Abtey Anchin, Mortagne, nebst mehreren kleinen Orten, an die Feinde übergiengen, und das ungeheure Magazin zu Marchiennes au Pont in ihre Hände fiel, sondern auch die Belagerung von Landrecie aufgehoben werden mußte. 1712. 30 Jul.

Eben so fruchtlos waren die Bemühungen der alliirten Armee, um das Fort de Scarpe und Douay zu entsetzen. Die Franzosen machten sich von beyden Plätzen, so wie von Quesnoy und Bouchain wieder Meister.

Eugen wollte noch, mit Einstimmung der sämmtlichen in einen Kriegsrath berufenen Generalität, den in der Gegend von Quesnoy gelagerten Villars angreifen; aber die holländischen Abgeordneten, die es abermals besser zu verstehen glaubten, widersetzten sich, und

1712. das Vorhaben unterblieb. Deswegen trat der große Feldherr, der sein längeres Bleiben für überflüßig ansahe, mit den kayserlichen und Reichstruppen den Marsch nach dem Rheine an, und die im Solde der Seemächte stehenden Truppen wurden in die Barriereplätze verlegt.

Seckendorff, der sich als Krieger bisher so rühmlich ausgezeichnet hatte, sollte nun auch seine Laufbahn als Staatsmann eröffnen. Auf Befehl seines Königs gieng er in den Haag, wo er fast
Ende Aug. ein Jahr lang als beglaubigter polnischer Minister angestellt war, dazwischen aber wegen des Friedensgeschäftes verschiedene Reisen nach Utrecht machte. *)

1713. Als die Verschwörung des Woywoden von Rußland Jablonowsky gegen das Leben des Königs von Polen entdeckt wurde, und deswegen neue Unruhen in Polen zu befürchten waren, auch die Türken allerhand zweydeutige Bewegun-

*) Wahrscheinlich um sich mit dem Grafen von Werthern, der khursächsischer Gesandter daselbst war, zu besprechen.

gungen an den Gränzen vornahmen, so wurden nicht nur die nach dem Utrechter Frieden voll Ruhm heimgekehrten Khursächsischen Truppen vollzählig gemacht und hergestellt, sondern auch die zwey anspachischen Infanterie-Regimenter, nebst den Dragonern, welche im niederländischen Kriege gedient hatten, auf einige Jahre in Sold genommen. Seckendorff erhielt den Oberbefehl über alle diese Truppen, und mußte sie nach Warschau, wo der König damals war, führen. Bey der Ankunft der Sachsen unterwarf sich ein großer Theil der misvergnügten Polen. Der einzige Fürst Lubomirsky begab sich mit seiner Mannschaft nicht eher zur Ruhe, bis ihm Seckendorff mit einigen Regimentern Fußvolk und Reuterey näher zu Leibe gieng, worauf er seine Leute wieder nach Hause schickte. *)

1713. Im Herbst

*) Wann, wie, und wo eigentlich dieser Zug geschehen, ist mir noch nicht recht klar, da andere Schriftsteller davon schweigen,

1714. Zu Anfang des folgenden Jahrs kam Seckendorff mit dem größten Theile seines Korps nach Sachsen zurück.

Der König Friedrich August war mit seinen bisherigen Diensten und besonders mit der Art, wie er sich seiner letztern Auf-

gen, und sich Seckendorff ziemlich unbestimmt und undeutlich darüber herausläßt. Hier sind seine Worte: „Der „Fürst Lubomirsky, Starost vom Zipser „Land, wollte sich mit seinen auf den „Beinen habenden Truppen allein noch „nicht accommodiren; ich mußte dahero „einige Regimenter zu Pferd und Fuß „zusammen ziehen, mit welchen Anfangs „nach Cracau, und von dar ins Zipser „Land, allwo der Fürst Lubomirsky mit „2,000 Mann und darüber jenseit der „schwarzen Donau (vielleicht des Do„najecz?) zu Libenau sich aufhielte, „marschiren. Als ich aber mit 4,000 „Mann zu Pferd und Fuß die schwarze „Donau passiret, ließ er seine Völker aus„einander gehen, und gieng vor seine Per„son nach Wienn, allwo die Aussöhnung „mit dem König Augusto geschahe.“ Hinge-

Aufträge entledigt hatte, so wohl zufrieden, daß er ihn zum General-Lieutenant erhob. 1714.

Am 22sten November langte Karl der Zwölfte nach dem bekannten unerhörten Ritt in Stralsund an, und setzte

gegen druckt sich das *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1713. S. 648 blos folgendermassen aus: „Bey solcher gefährlich aussehen„den Gelegenheit botten Ihro Königl. „Majest. Dero Truppen aus Sachsen zu „sich in das Königreich. — Denen Sach„sen war der Rendés-Vous bey Sendo„mir bestimmet, von wannen sie her„nachmahls — — an verschiedene Orte „des Reiches Anweisung zu Winterquar„tieren bekamen, darüber die Pohlen „schlechte Freude bezeugten und ihnen „nichts geben wollten." Faßmann aber a. a. O. S. 686. 687 setzt die Unterwerfung verschiedener Stanislaisch gesinnter Magnaten erst ins Jahr 1714. Oder sollte sich etwa Seckendorff um zwey Jahre geirret, und i. J. 1715 noch vor dem Abmarsche nach Pommern an den Begebenheiten Theil genommen haben, deren die

1714. te durch seine Erscheinung und durch sei-
ne gefährlichen Absichten, die er nicht
sonderlich zu verbergen suchte, alle seine
Nachbaren in die größte Unruhe. Bey
den Sachsen war das Andenken von den
schwedischen Gewaltthätigkeiten noch zu
frisch, um nicht vor der Erneuerung die-
ser Jammerscenen zu zittern, und, we-
gen des Friedensbruches, eine schwere
Rache von Seiten des unversöhnlichen
Karls

Die „Lebens-Beschreibung Friederici Augusti II." S. 90 unter dieser Jahrzahl erwähnt? „Kaum aber hatte sich das Unheil in Litthauen etwas geleget, so geschahe ein neuer Aufstand in Klein Pohlen, und in dem Carpatischen Gebürge, welcher sich dermassen ausbreitete, daß auch die Cron-Armée selbst, wider den Willen des Cron-Feldherrn, sich zu den Malcontenten schlug, und nebst ihnen große Ausschweifungen verübete. In den vielen gehaltenen Scharmützeln zogen die Pohlen gemeiniglich den kürzern, hielten auch unweit Sendomir, hinter ihrer Verschanzung nicht Stand, und verlohren die Vestung Zamosc."

Karls zu befürchten. *) Man suchte, um sich gegen dieses drohende Uebel zu sichern, alle Maasregeln hervor, welche die Eilfertigkeit und der Zustand des Landes erlaubten. Zu diesem Zwecke hielten die in Dresden befindlichen Generale verschiedene Konferenzen, um die nöthigen Vorkehrungen gegen jenen schnellen und fürchterlichen Feind zu treffen. **) Man beschloß darinn hauptsächlich folgendes: die vierzehen in Sachsen befindlichen Regimenter ***) sollen in drey Brigaden vertheilt werden, wovon die erste Seckendorff, 1714. 16 - 20 Dec.

*) Vgl. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 122.

**) Es saßen in diesen Konferenzen der Feldmarschall Graf Flemming, die Generale von Hallart, und von Wilken, dann die General-Lieutenante von Seckendorff, Seissan, und von Schmettau.

***) Hier ist ihre Liste: Küraßiere: Leibregiment, Khur-Prinz, Eckstedt; Dragoner: Leibregiment, Schmettau, Feilitsch; Infanterie: Königinn, Khurprinz, Weißenfels, Fürstenberg, Seckendorff, Friese, Cavanagh, Castell.

Staats-Bibliothek Bamberg

1714. dorff, *) die zwey andern Seissan und Schmettau kommandirt. Diese drey General-Lieutenante sollen in ihren Districten die Orte aussuchen, wo die Regimenter auf den ersten Befehl bey erfolgter Bewegung der Schweden dergestalt kompagnienweis zusammen gezogen werden können, daß jedes Regiment in vier und zwanzig Stunden versammelt ist; sie sollen bemerken, was für haltbare Schlösser sich in ihren Districten befinden, und an welchen Orten man Redouten und Schanzen aufzuwerfen habe; an allen Pässen

sol-

*) Seckendorff's Brigade, der unter sich den General-Major Cavanagh hatte, bestund aus folgenden Truppen: den Leib-Kürassieren, den Schmettauischen Dragonern und den Infanterie-Regimentern Khurprinz, Weißenfels und Cavanagh. Sein Quartier sollte Naumburg, und sein District zur Visitation der Strich von Langensalza bis Weißenfels seyn. Das Seckendorffische Regiment lag in der Laußniz und dem Khurkreiß; es kam unter Schmettau's Brigade.

sollen sie Materialien zu Brücken und Wegbesserungen beyschaffen lassen, hingegen solche Brücken und Zugänge abbrechen und verderben, deren sich der Feind im Anrücken bedienen könnte, doch dies nicht eher, als zur Zeit der Noth; die Kompagnien des Fußvolks sollen auf fünf und siebenzig, und der Reuterey auf sechzig Mann baldmöglichst und noch vor Anfang Aprils vermehrt werden; müßte man aber die Regimenter noch vor Ausgang des März zusammen ziehen, so soll die fehlende Mannschaft von den Kreiß-Regimentern hergegeben *) und alsdann auch durch diese Landmiliz die Schlösser und Schanzen besetzt werden; es sollen Magazine angelegt, Schanzzeug angeschaft werden u. s. w. 1714.

Zum Glücke waren diese Anstalten meistens überflüssig. Wenige Monathe hernach verbündete sich Friedrich August 1715. Febr.

*) Seckendorff's Regimente wurde hiezu das vom Obrist Fölkersam kommandirte Regiment des Khur-Kreißes angewiesen.

1715. gust mit Dänemark, Preußen und Khur-Braunschweig gegen Karl den Zwölften, die Gefahr eines schwedischen Einbruchs entfernte sich immer mehr, und 8,000 Sachsen, größtentheils aus den siegreichen niederländischen Regimentern bestehend, brachen im Frühjahre unter Anführung des Generals von der Infanterie, Grafen von Wackerbarth, und unter den Befehlen des General-Lieutenants von Seckendorff nach Vorpommern
Jun. auf. Bey Stettin vereinigten sie sich mit der durch ihren König selbst geführten preußischen Armee. Die Truppen beyder Mächte näherten sich auf verschiedenen Wegen der Festung Stralsund, deren Belagerung beschloßen war, und im Grunde der Hauptgegenstand dieses
8 Jul. Zuges seyn mußte. Die Sachsen giengen bey Jarmen über die Peene, und
17 Jul. stießen vor Stralsund zu dem preußischen und dänischen Heerhaufen, wovon letzterer, ebenfalls mit seinem Monarchen an der Spitze, durchs Mecklenburgische gekommen, und schon fünf Tage

ge früher in der Nähe dieser Stadt 1715.
war. *)

Nun begann die merkwürdigste und blutigste Belagerung im ganzen nordischen Kriege. Zwey Könige an der Spitze ihrer Heere, mit den Truppen eines dritten Königs verstärkt, kämpften gegen den vierten, der lange Zeit die Zuchtruthe und der Gesetzgeber seiner Nachbaren gewesen, doch jetzt seit sechs Jahren im Unglücke, und vom Angriffe auf die Vertheidigung zurückgebracht, aber auch im Fallen schrecklich, mit einer ganzen Armee geprüfter Veteranen, den Ueberbleibseln von Narva, von Fraustadt und von Pultawa, in einer berühmten Hauptfestung eingesperrt, sich um den letzten Fleck Erde, der ihm noch auf deutschem Boden übrig blieb, bis zur Verzweiflung wehrte. Ein

*) Vier und siebenzig Bataillone und hundert und achtzehen Schwadronen war das verbündete Heer stark. Das Kontingent der Sachsen war das kleinste: es bestund in acht Bataillonen und achtzehen Schwadronen.

1715. so großes und in seiner Art einziges Schauspiel zog die Augen von ganz Europa auf sich. Ausser der Tapferkeit der Besatzung wurde die Eroberung des Platzes erschwehrt durch die Stärke der Festungswerke, und eine davor aufgeworfene und die Vorstädte umzingelnde Verschanzung, deren eines Ende mit dem Meere, das andere aber mit einem unwadbaren Moraste zusammen hieng.

Auf der rechten Seite wurde die Stadt durch die Sachsen und Preußen, und auf der linken durch die Dänen berennet. Ehe man zur eigentlichen Bela-
1 Aug. gerung schritt, wurde erst die Insel Usedom, und die darauf gelegene Peene-
21 Aug. münder Schanze, weggenommen. Bey der stürmenden Eroberung der letzten, wo die Schweden einen sehr hartnäckigen Widerstand thaten, litt Seckendorff's Regiment außerordentlich. Da indessen
8 Aug. und auch der dänische Vice-Admiral Seestädt
24 Sept. die schwedische Flotte zweymal schlug, so wurden die Laufgräben vor Stralsund
19 Oct. eröffnet, und der Angriff von der süd-

öst-

östlichen Seite dem Grafen von Wacker- 1715.
barth anvertraut.

Gleich in den ersten Tagen, als gerade Seckendorff das zweytemal in den Laufgräben kommandirte, *) wagten die Schweden einen Ausfall, wo sie viele Entschlossenheit zeigten, aber mit eben so viel Muth zurückgetrieben wurden.

Das Lager der Alliirten war reichlich mit allem versehen, was zur Beängstigung einer eingeschlossenen Festung erfordert wird. Doch würden, wegen der für unüberwindlich gehaltenen schwedischen Linien, ihre Fortschritte nur langsam und unbeträchtlich gewesen seyn, wenn nicht Seckendorff den kühnen Entwurf zur Wegnahme derselben mit tiefem Scharfsinne ausgesonnen, und mit der unerschrockensten Beharrlichkeit vollführt hätte. Ihm gebührt eigentlich der Ruhm von dieser Unternehmung, ob er gleich bis-

*) Neunzehen mal hat er diese Belagerung über das Kommando in den Laufgräben gehabt; s. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 348-369.

1715. bisher nirgends als der Urheber genannt wurde. Es ist eine verjährte, aber deswegen nicht weniger schreyende Ungerechtigkeit, daß dem Erfinder und Vollender einer nützlichen Sache in der Austheilung des Lobes oder der Vergeltung selten das erste Loos zugetheilt wird, wenn er nicht die vom wahren Verdienste gewöhnlich getrennte Gabe der Ausposaunung besitzt. Ein umständlicher Bericht von dem wichtigen Vorfalle, wodurch so viel Zeit und Menschenblut erspart wurde, nimmt hier mit Recht eine Stelle ein. *)

Der preußische Obrist und General-Adjutant von Köppen, **) mit dem Seckendorff genaue Bekanntschaft hatte, er-

*) Billig folge ich hier wieder Seckendorff's mil. Lebensl., da er als die vornehmste handelnde Person den meisten Glauben verdient. Vgl. übrigens Faßmann a. a. O. S. 702. 703. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 349 — 359.

**) Friedrich der Große hat sich geirrt: denn er verwechselt den i. J. 1745 umgekommenen Obrist Gaudi mit Köppen. s. Oeuvr. posth. Ed. de Bâle. T. I. p. 286.

erzählte ihm, er sey in der Jugend, als 1715.
ein in Schwedisch-Pommern gebohrner Edelmann, Kadet bey den Schweden gewesen und einige Jahre in Stralsund gelegen. Damals habe er sich vielfältig mit seinen Kameraden in der See gebadet, und wahrgenommen, daß bey der Ebbe das Meer einige hundert Schritte weit von den Festungswerken zurückträte. Seckendorff zog schnell die natürlichen Schlüsse aus diesem Umstande. Er sprach darüber ingeheim mit dem König von Preußen, und bat ihn, er möchte befehlen, daß alle schwedische Ausreißer, welche meistens auf der Seeseite aus der Festung kamen, ihm zugeschickt würden, um sie ausfragen, und dadurch die rechte Gewißheit von der Sache, so wie auch die Beschaffenheit der Ebbe und Fluth an dieser Küste erforschen zu können. Er fand die Aussage aller Ueberläufer mit dem, was er von Köppen gehört, gleichlautend, und das Durchwaden des Meeres auf dieser Seite thunlich, woraus er die Möglichkeit folgerte, auf diese Art

1715. in die Linien zu kommen, ohne sie zu übersteigen. Er ersuchte den König, von der Entdeckung niemand, den General Wackerbarth selbst nicht ausgenommen, etwas zu eröfnen. Um aber seiner Sache noch gewisser zu werden, schlug er dem Obrist Köppen vor, mit ihm die Seeseite zu untersuchen. Sie nahmen einige vertraute Offiziere zu sich, mit welchen sie um Mitternacht durch die See bis über das letzte Werk der Verschanzung hinausgiengen, ohne von einer einzigen Schildwache in der daran gelegenen Redoute bemerkt zu werden. Seckendorff gab hievon dem König Nachricht, und erbot sich, nicht nur den Plan zu dem kitzlichen Unternehmen zu machen, sondern auch die Ausführung zu vollziehen. Der Entwurf wurde dem König überreicht, und, auf Seckendorff's Verlangen, der preußischen und sächsischen Generalität zur Beurtheilung vorgelegt. Wackerbarth sowohl, als die übrigen Generale, zweifelten nicht an der Ausführbarkeit desselben. Aber den dänischen

Ge-

Generalen, welche ohnehin keine Truppen zu dem Unternehmen herzugeben hatten, wurde, zu desto sichererer Bewahrung des Geheimnißes, zur Zeit noch nichts gesagt. Der König von Preußen hinterlies bey seiner Abreise nach Greifswalde *) seinem General-Lieutenant dem Grafen von Finckenstein, nebst dem Grafen von **Wackerbarth**, den Befehl, das Vorhaben auf die schwedische Verschanzung unter Seckendorff's Leitung ausführen zu lassen. 1715.

Nachdem Seckendorff die Disposition zum Angriff aufgesetzt, und Wackerbarth nebst Finckenstein sie gut geheißen hatten, wurden von den preußischen und sächsischen Truppen 6,600 Mann zu Fuß und 1,500 Pferde zur Ausführung, die für die Nacht vom 4ten auf den 5ten November festgesetzt war, befehligt. Köppen mußte mit einem zahlreichen Haufen 5 Nov.

*) Er wollte in Begleitung des Königs von Dänemark die Landung auf Rügen ansehen, welche am 15ten November unter dem Fürsten von Anhalt erfolgte.

1715. Freywilliger auf der Seeseite die Verschanzung umgehen. Seckendorff aber führte das Haupt-Korps zu Lande gegen das Greifswalder Thor in Person an, nachdem die Dänen eine Stunde vorher in einer entgegen gesetzten Gegend einen falschen Angriff auf die Stadt gemacht hatten. Er hatte alle Zimmerleute von der preußisch-sächsischen Armee bey sich. Zwanzig freywillige Subaltern- und dreyßig Unter-Offiziere, blos mit Spontonen und Kurzgewehren versehen, machten seinen Vortrab, um, ohne zu feuern, die schwedischen berittenen Wallachen, welche außerhalb der Linien auf Vorposten stunden, hinter dieselben zu treiben, welches auch mit Hülfe einer Schwadron Dragoner ohne Lerm zu machen gelang. Mittlerweile war Köppen mit seinen Leuten in größter Stille längst dem Meeresufer durch das Wasser gegangen, welches nicht weiter als an die Kniee reichte. Er kam glücklich über die erste Redoute und bis an die Barriere der Linien. Nun gab er das abgesprochene

Si-

Signal. Plötzlich ließ Seckendorff die Grenadiere vorrücken, durch Zimmerleute die Pallisaden niederreißen, das Verschanzungsthor einhauen, und in die Linien an mehrern Orten eindringen. Die Regimenter Horn, Trautvetter und Mellin, welchen die Beschützung derselben, und gewißermaßen das Heil von Stralsund anvertraut war, versahen sich des wüthenden Anfalls nicht. Sie kamen zwar unters Gewehr; aber im Rücken und auf allen Seiten angegriffen, widerstunden sie nur kurz. Sie wurden fast gänzlich aufgerieben: was nicht auf dem Platze blieb, fiel in die Hände der Sieger, welche bey diesem Vorfalle fünf und zwanzig Kanonen, viele Munition, und das Lager der drey Regimenter erbeuteten. Man ließ hierauf die durch die See in die Verschanzung gekommene Mannschaft, weil sie doch naß worden war, vom Reserve-Korps ablösen, wobey es nicht ganz ohne Unordnung zugieng, indem viele Soldaten sich von dem mächtigen Reitze des in den Linien und 1715.

1715. der Vorstadt in Menge gefundenen Biers und Brandweins hinreißen ließen und auf Vernunft und Mannszucht Verzicht thaten. Der Ueberrest der Nacht wurde angewandt, um eine Schulterwehre gegen das Stadtthor aufzuwerfen und die eroberten Stücke umzukehren, damit man sich ihrer bey einem zu vermuthenden Ausfalle gegen die Belagerten bedienen könnte.

Würklich fielen auch die Schweden auf Befehl ihres Königs, der während der Unternehmung in Rügen gewesen, und mit der Morgendämmerung zurückgekommen war, Nachmittags um zwey Uhr heraus, um den Alliirten die neue Eroberung zu entreißen. Aber die mit Kartetschen geladenen Kanonen trieben sie wieder zurück und vereitelten ihr Vorhaben.

5 Dec. Bey dem glücklich ausgefallenen Sturm auf die Kontrescarpe, wozu Wackerbarth die Disposition gemacht hatte, kommandirte Seckendorff, der dabey den polnischen General-Major, Grafen von Castell, unter sich hatte, abermals,

und

und that sich nebst seinem Detachement ausserordentlich hervor. *) 1715.

10 Dec. Da man durch Ueberläufer erfuhr, daß die Feinde von den Aussenwerken vor dem Tribseer Thore sowohl die Stücke, als die vier vorher dort gelagerten Regimenter größtentheils in die Stadt gezogen hätten, und daß die wenige übrige Mannschaft hinter der sogenannten Kupfermühle und einem andern noch weiter rückwärts gelegenen Werke stünde, so erhielt Seckendorff den Auftrag, selbst vor gedachtem Thore zu recognosciren, und, im Fall er den Bericht wahr fände, in der Kupfermühle festen Fuß zu fassen. Er sahe, daß nur wenige Truppen daselbst waren, ließ gleich einige Mannschaft vorrücken, und bemeisterte sich sowohl dieser Schanze, als anderer näher an der Stadt liegender Werke, durch welche der Angriff vor dem Franken-Thore sehr beunruhigt worden war. **)

End-

*) Vgl. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 364. 365. Faßmann a. a. O. S. 712. 713.

**) *Th. Eur.* a. a. O. S. 365. 366.

1713. Endlich entfernte sich die Seele der Belagerten, worauf der entkräftete Körper nach einigen Zuckungen vollends abstarb. Karl der Zwölfte verließ mit größ-
22 Dec. ter Gefahr Stralsund; den folgenden Tag schlug der schwedische General Dücker Chamade, und die Besatzung ergab sich, bis auf tausend Mann, zu Kriegsgefangenen. *)

Dem preußischen Monarchen hatte Seckendorff's Betragen während der ganzen Belagerung so ungemein wohl gefallen, daß er ihn sowohl, als den Grafen von Wackerbarth, mit einem schönen brillantenen Ring beschenkte. **) Mit dieser

*) Siebenzehen Regimenter, freylich beynahe zu Kompagnien herabgeschmolzen, sechs Kanonen, sechs und dreyßig Fahnen, zwey Standarten, zwey Paar Paucken und dreyzehen Trommeln kamen auf den sächsischen Theil an Gefangenen und Beute. Faßmann a. a. O. S. 722. 723.

**) Bellam. bleibt S. 128. 129. in Ansehung dieser Anecdote der Wahrheit ziemlich treu, aber Zeidler a. a. O. S. 903. ist

ser Freygebigkeit verband er einen nicht 1715.
weniger schätzbaren Ausdruck seines Beyfalls: er schrieb an den König von Polen, und ergoß sich in Lobeserhebungen über die Tapferkeit der sächsischen Offiziere.

Seckendorff mußte bey der grimmig- 1716. Jan.
sten Kälte mit den vor Stralsund gebrauchten polnisch-sächsischen Truppen nebst den gefangenen schwedischen Offizieren und den eroberten Fahnen nach Polen marschiren, welches Land durch unseeligen Partheygeist im höchsten Grade zerrüttet war. Er kam in die Gegend von Posen zu stehen. Seine Thätigkeit und die Mitwürkung des Russischen General Bauer's, der bey Danzig stund, stellten die Ruhe soweit her, daß König Friedrich August die Leipziger Oster-Messe besuchen konnte, worauf Seckendorff mit einem Theile seiner Völker nach Sach- Apr.
sen zurückgieng.

Sech-

ist mit einem Ringe nicht zufrieden, sondern macht einen mit Brillanten besetzten Degen daraus.

Sechster Abschnitt.

Antritt der kayserlich-königlichen Dienste. Ungrische und italiänische Feldzüge. Erhebung in den Grafenstand.

1716—1721.

1716. Die khursächsischen Länder waren von Gelde entblößt, die Furcht vor den Schweden verschwunden, und die mit dem Markgrafen von Anspach errichtete Kapitulation zu Ende. Es wurde also Seckendorff's Regiment nebst den zwey übrigen von jenem Fürsten entlehnten Korps nach Hause geschickt.

Um so lieber nahm er den Ruf des Prinzen von Savoyen an, der, seiner Zusage treu, ihm die Stelle eines General-Feldmarschall-Lieutenants *) in kayserlichen Diensten anbot.

Aber

*) Das Patent ist vom 10ten May 1717.

Aber Karl der Sechste hatte bey dem 1716.
Kriege, worein er mit den Türken verwickelt war, nicht nur tüchtige Generale nöthig: er suchte auch Soldaten, um seine Heere zu verstärken. Der Markgraf 1717. Mitte April.
von Anspach überließ ihm nicht nur ein Infanterie-Regiment von 2,300 Mann, das aus den zwey in den Niederlanden gedienten Bataillonen zusammen gesetzt ward, sondern auch die im polnischen Solde ebenfalls gestandenen Dragoner, welche nach dem Fuß der kayserlichen Regimenter auf 1,000 Pferde erhöht wurden. *)

Ueber jenes bekam Seckendorff vom Markgrafen Wilhelm Friedrich mit Genehmigung des Kaysers das Kommando und die Oberaufsicht. Er fuhr mit dem- May
selben von Regensburg aus die Donau hinab bis Wien, wo das Regiment ans Land stieg, und bey Laxenburg vom Kayser in Augenschein genommen wurde. Dann gieng es weiter zu Wasser bis Peter-

*) Seckendorff schloß die Kapitulation darüber zu Triesdorf in der Mitte des Aprils.

1717. Ende Jun. terwardein, von wo es Seckendorff nach Semlin führte, und es mit einigen andern Truppen vereinigte, welche dort unter dem General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Hauben stunden. Die große Armee aber, mit welcher der Prinz Eugen Belgrad belagerte, hielt diese Stadt schon seit dem 19ten Junius auf der andern Seite der Donau eingeschlossen.

Gerade noch zu rechter Zeit war Seckendorff in die Dienste des römischen Kaysers getreten, um seinem großen Gönner und Lehrmeister den letzten Hauptsieg und die letzte Haupteroberung erfechten zu helfen, da in der Folge der unsterbliche Eugen bekanntlich seinen Kriegsruhm überlebt, und keine ausgezeichnete Großthat mehr vollbracht hat.

Die beyden kayserlichen Kriegsschiffe, der heilige Franz und der heilige Stephan, lagen bey Semlin auf der Seite des Haubenschen Lagers vor Anker. Sie wurden durch mehr als funfzig türkische Fregatten, Galeeren und Tschaicken

an-

angegriffen. Zugleich setzten die Feinde gegen tausend Pferde nebst einigen Janitscharen an dem Einflusse der Sau in die Donau über, und ließen auch Truppen von ihren Fahrzeugen ans Land steigen, um das unter Hauben und Seckendorff stehende Korps zu beunruhigen. Aber die beyden Feldmarschall-Lieutenante rückten mit ihrer Infanterie und Kavallerie aus, und besetzten sowohl das Ufer, als die Anhöhen bey Semlin. Zwey Bataillone erreichten noch zeitig genug das Gestade, um den im Anlanden begriffenen Feind zurück zu drängen. Da unterdessen die Kriegsschiffe auch ihre Schuldigkeit gethan hatten, so mußten die Türken mit einem Verluste von etwa zwey hundert Todten und Verwundeten den Rückzug nehmen. *) 1717. 5 Jul.

Nach dieser feindlichen Landung verstärkte man das Semliner Korps nicht nur mit dem hessen-kasselischen Infanterie-Regiment, sondern auch mit vier kayser- 12 Jul.

*) Vgl. *Th. Eur.* T. XXI. ad h. a. S. 90. 91. *Dumont* a. a. O. p. 119.

1717. 26 Jul. serlichen Kavallerie-Regimentern und der bayrischen Reuterey, und trug den Oberbefehl darüber dem General von der Kavallerie, Grafen von Martigni, auf. Da indessen die Circum- und Contrevallationslinien der Oesterreicher fertig worden waren, so fieng man an, aus sechs
28 Jul. und zwanzig Kanonen und funfzehen Mörsern auf Belgrad zu feuern. Nun näherte sich die türkische Hauptarmee, um die bedrängte Festung zu entsetzen: deswegen mußte der General Martigni mit fünf Reuter-Regimentern und acht Bataillonen Fußvolk näher an den Sau-
1 Aug. strohm rücken. Kurz nachher lagerte sich auch würklich das ganze Heer der Osmanen dem österreichischen gegenüber, verschanzte sich ebenfalls, und eröfnete die Laufgräben gegen die Armee der Belagerer.*) Dieß veranlaßte den Uebergang

ob-

*) Es waren längst des türkischen Lagers hundert und vierzig Stücke und Bombenkessel aufgepflanzt. Wenn man die Artillerie der Festung dazu rechnet, so wur-

de

obgedachter neun Regimenter über die 1717.
Sau. Die Reuterey lagerte sich auf dem 3 Aug.
linken Flügel der kayserlichen Armee. Hingegen blieben die vier Regimenter zu Fuß, welche Seckendorff befehligte, ausserhalb der Verschanzung an der Redoute, womit sich diese Linien gegen Westen endigten. Sie waren vor ihrer Mitte durch einen nur hie und da für Infanterie wadbaren Morast geschützt.

Der 16te August war der merkwür- 16 Aug.
dige Tag, in dem blutigen Register der Heereskämpfe mit größerer Schrift bezeichnet, wo ein Christ gegen fünf Türken focht *) und doch die Christen einen

de die kayserliche Armee von vorne und hinten täglich mit dritthalb hundert Feuerschlünden beschoßen. *Dumont* a. a. O. p. 123.

*) Die Türken hatten 200,000 streitbare Männer in einem verschanzten Lager stehen. Von der österreichischen Armee waren aber so viele durch den Tod aufgerieben, und durch Krankheiten unbrauchbar

1717. unbezweifelten Sieg davon trugen. Am Vorabend der Schlacht war schon jedem General die Disposition schriftlich zugestellt, und Seckendorff's Muthe und Klugheit das Reserve-Korps *) nebst der Bewahrung der Linien anvertraut worden. Um ein Uhr nach Mitternacht brach die kayserliche Armee auf, um vier Uhr begann das Gefecht, und Vormittags um zehen Uhr waren die Türken gänz-

bar worden, daß sie nur noch 60,000 Mann unter dem Gewehr hatte; und von diesen zogen, nach Abrechnung der Mannschaft, die zur Bewahrung der Verschanzung, der Laufgräben, des Backhauses zurückblieb, nicht mehr, als 40,000 Mann in die Schlacht. Bey der türkischen Armee (seit der Belagerung von Wien i. J. 1683 hatte man keine so zahlreiche und mit allem so gut versehene im Felde gesehen) befanden sich 150,000 Pferde und Kameele. *Dumont* a. a. O. p. 123-126.

*) Aus eilf Bataillonen, drey Grenadier-Kompagnien, und sechs Kompagnien Dragoner bestehend. Vgl. *Th. Eur.* a. a. O. S. 98. Dumont a. a. O. p. 126.

gänzlich geschlagen, und ihr ganzes uner- 1717.
meßlich reiches Lager, ihre Wägen, ihr Geschütz in den Händen der Oesterreicher. *)

Die Niederlage des zum Entsatze von Belgrad bestimmten türkischen Heeres zog die Uebergabe der Festung nach sich, deren Kommandant eine Kapitulation un- 18 Aug.
terschrieb, wodurch die Kayserlichen Meister von der Hauptstadt des Königreichs

*) Man erbeutete hundert und ein und dreyßig metallene Stücke, dreyßig Mörser, worunter einige Bomben von zwey Centnern warfen, zwanzig tausend Stückkugeln, drey tausend Bomben, drey tausend Granaten, sechs hundert Fäßer mit Pulver, drey hundert Fäßer mit Bley, zwey und funfzig Fahnen, neun Roßschweife, vier Trompeten, zwey große Janitscharen-Trommeln, zwey große Paucken, und zwey Paar kleinere. Die Oesterreicher erkauften den Sieg mit dem Tode von 1,846, und den Wunden von 3,282 ihrer tapfern Krieger; überdies wurden ihnen 4,105 Dienstpferde verwundet und todtgeschossen. *Dumont* a. a. O. p. 130. *Th. Eur.* a. a. O. S. 100.

1717. Servien, und von einer Artillerie wurden, womit die Türken, wenn sie sie zu brauchen verstanden hätten, die ganze Christenheit zu zertrümmern im Stande gewesen wären. *)

Die weitern Vortheile des herrlichen Siegs waren, daß Sabacz, Semendria, Ram, Meadia und Orsowa von den Türken verlassen wurden, ihre Armee auseinander gieng, und der Großsultan bald in die traurige Nothwendigkeit kam, den für das Haus Oesterreich so vortheilhaften passarowitzer Frieden einzugehen.

Der

*) Hier ist das ehrwürdige Verzeichniß des in der Stadt, im Schloße, auf der Donau-Insel, und auf den Tschaicken gefundenen schweren Geschützes: drey hundert und fünf und zwanzig metallene, hundert und drey und vierzig eiserne Kanonen, neun und funfzig Mörser. *Dumont* a. a. O. S. 131. 132. Eines von den metallenen Stücken war von so ungeheurem Kaliber, daß es eine Kugel von hundert und zwölf Pfunden schleuderte. *Th. Eur.* a. a. O. S. 107.

Der durch die Menge von Leichnamen 1717.
und Aesern erzeugte unleidliche und tödtende Geruch vertrieb das siegreiche Heer aus der Nähe der eroberten Stadt. Es gieng über die Sau, um sich bey Semlin Anf. Sept.
zu lagern.

Seckendorff bezog mit seinem Regimente die Winterquartiere in Presburg Nov.
und dessen Gespanschaft, und kam mit 1718.
demselben im folgenden Frühling auf April.
Flößen wieder bey Belgrad an.

Der Kayser versöhnte sich zwar mit den Türken zu Passarowitz; aber seine 21 Jul.
Besitzungen wurden auf einer andern Seite von einem gefährlichen Nebenbuhler bedroht. Die Spanier hatten ihm schon im verfloßenen Jahre Sardinien entrissen, und drohten nun auch, das anfangs dem König von Sardinien zugedachte, hernach aber für den Kayser bestimmte, Sicilien unter ihre Bothmäsigkeit zu bringen.

Wollte Karl der Sechste dieses schöne Königreich nicht ebenfalls verliehren, so mußte er unverweilt Truppen dahin

1718. Mitte Jul. schicken. Seckendorff erhielt Befehl, mit vier Regimentern *) nach Italien aufzubrechen. Er gieng vorher zu seinem Herrn, um sich bey ihm zu beurlauben, und seine fernere Willensmeynung zu vernehmen. Man erfuhr aber in Wien, daß bey jenen vier Regimentern, welche einstweilen unter der Anführnng des General-Feldwachtmeisters, Prinzen Maximilians von Hessen-Kassel, von Belgrad abgegangen und bis an die Gränzen von Kärnthen gekommen waren, nicht die beste Mannszucht beobachtet wurde. Deswegen mußte er auf kayserlichen Befehl schnell mit der Post abreisen, um den Oberbefehl selbst zu übernehmen. Zu Klagenfurth holte er das Korps ein, und setzte den Marsch auf sehr schlechten Wegen durch Kärnthen und Tirol bis Trient fort. Mit den hier bereit liegenden Flößen fuhren sie auf der Etsch bis Campara im Gebiethe von Venedig. Von da gieng

*) Im angeführten Trauer-Maal S. 73. stehet, das Korps sey 6,000 Mann stark gewesen.

gieng der Weg zu Lande durchs Veneti- 1718.
anische, Mantuanische und Mayländische
nach Novara, welche Stadt eigentlich Oct.
zum Winterquartiere dieser Völker bestimmt war. Ein nachgeeilter Kurier brachte Seckendorff die Weisung, ohne Aufenthalt bis Genua zu marschiren. Hier wurde das kleine Korps eingeschift, um Milazzo zu entsetzen, vor welche Festung die Spanier nach der Eroberung von Messina gerückt waren.

Unter der Bedeckung des kayserlichen Kriegsschiffs, der heilige Leopold, und acht englischer, welche der Admiral Bing kommandirte, liefen die mit
Truppen beladenen Transportschiffe aus 26 Oct.
dem Hafen. Aber wenige Nächte hernach wurde dieses Geschwader bey der
kleinen Insel Monte Christo von ei- 28 Oct.
nem Sturme überfallen, der die Schiffe gänzlich zerstreute. Der Orcan war so rasend, daß einige Fahrzeuge gegen Corsica, andere in die Häfen des Stato de' Presidj, wieder andere gegen Elba, und einige gar gegen die Küste von Tu-

1718. nis geschleudert wurden, so daß beym Anbruche des Tages keines mehr etwas vom andern entdeckte. Seckendorff entrann auf dem heiligen Leopold der Gefahr; aber er mußte bey Porto-Ferrajo auf der Insel Elba Anker werfen. Hier fand er etwa noch die Hälfte von zwey Kompagnien des anspachischen Regiments, *) welche mit ihrem Transportschiffe gescheitert waren. Das Fahrzeug war zu Grunde gegangen und etliche und neunzig Mann umgekommen. Er nahm den geretteten Rest auf das Kriegsschiff, und kehrte, der vorher genommenen Absprache gemäs, nach Genua zurück, in dessen Hafen noch ein Transportschiff mit anderhalb Kompagnien vom Regiment Anspach Schiffbruch gelitten hatte, wobey aber die Mannschaft alle, bis auf eine Frau und zwey Kinder, geborgen war. Der größte Theil der übrigen Schiffe des Geschwaders hatten sich, oh-

*) Die Leib-Kompagnie und die von Reumond.

ohne besondern Schaden zu nehmen, in 1718.
die an der genuesischen Küste gelegenen
Seehäfen geflüchtet; doch war auf den
meisten der Mundvorrath nebst vielen
Monturstücken verlohren gegangen.

Auf eigenen Kredit besorgte Secken-
dorff von neuem alles benöthigte, und
war gegen die Mitte des Novembers Nov.
schon wieder im Stande, mit seinen Leu-
ten in See zu gehen. Aber die in dieser
Jahrszeit, vorzüglich auf dem ohnehin
unruhigen Mittelländischen Meer, ge-
wöhnliche stürmische Witterung widersetz-
te sich auch diesmal der Fortsetzung der
so nöthigen Reise. Die Schiffe mußten
gleich wieder in den beyden Häfen Or-
bitello und Porto-Ercole ankern und
die Truppen ans Land setzen.

Nachdem sie daselbst nur kurz gera-
stet hatten, wagte es Seckendorff, Anfang Dec.
der den gefährlichen Zustand von Milaz-
zo kannte, und dem die grausame Ver-
zögerung äusserst peinlich war, nochmals,
sich mit seinem Detachement dem tücki-
schen Elemente anzuvertrauen. Doch

konn-

1718. konnte er auch jetzt die sicilianische Küste nicht erreichen. Das unaufhörliche Toben der See, der Mangel an Lebensmitteln, und die vielen Kranken, deren Zahl sich mit jedem Tage vermehrte, machten ihm das Einlaufen in den Hafen von Pozzuolo zur Nothwendigkeit.

Von hier verfügte er sich nach Neapel *) zum Vicekönig Grafen von Daun, um

*) Gleich nach ihm, den 15ten December, langte seine Gemahlin, die ihm meist allenthalben, auch mit der größten Beschwehrlichkeit und Gefahr, als die treuste der Gattinnen gefolgt ist, zu Neapel an. Um das ewige Einerley von Truppenmärschen, von Gefechten und Belagerungen zu unterbrechen, wage ich es, aus dem Tagebuch ihrer Reise, die von Genua aus zu Lande geschahe, etwas abzuschreiben. Das Gepäck der Seckendorffischen Truppenabtheilung gieng auf der Achse über Bologna. Auf dem nemlichen Wege folgte die Generalin mit einem Vetturino. Sie hatte ein Fräulein von Seckendorff und die Frau von der Kettenburg bey sich, deren Gemahl Obrist-

um ihm die Bedürfnisse seines Korps vor- 1718.
zu-

ristwachtmeister vom Bayreuthischen Regimente war, und deren Bekanntschaft mit der Landessprache der kleinen Reisegesellschaft sehr behülflich war. An den Höfen zu Parma und Modena wurde die Frau von Seckendorff mit vieler Güte empfangen. Zu Bologna erzeigten ihr die Grafen Montecuculi, Caprara und Pepoli ungemeine Höflichkeiten. Ehe sie nach Rimini kam, sandte ihr der dasige Legat, Kardinal d' Avia zwey Bayern, seine Verwandte, entgegen, um sie zu ersuchen, in seinem Pallaste abzusteigen. Sie traf in dieser Stadt das Gepäck an, das wegen Müdigkeit der Pferde doppelten Rasttag machen mußte, und blieb von hier aus bey demselben. In drey Tagen erreichte sie Ancona, wo sie ebenfalls beym päpstlichen Gouverneur wohnte. In Loretto zeigte man ihr den reichen Schatz der Mutter Gottes gerade an dem Tage, da ihr ein von ihrem Gemahle aus Genua abgeschickter Unteroffizier die Nachricht von dem am 28sten October glücklich überstandenen Sturm brachte. Die dasige zahlreiche Geistlichkeit nüzte diese
Ge-

1718. zustellen, bey welcher Gelegenheit ihm das

Gelegenheit, um sie zum Uebertritt in die römische Kirche zu ermahnen. Die verschmitzten Priester wollten ihr glauben machen, daß die Generalissima des rechtglaubigen Ferdinands *) den ketzerischen General seines Urenkels durch überirdischen Beystand errettet habe. Da sie aber so standhaft in ihrer Religion war, als ihr Gemahl, so fanden dergleichen Reden bey ihr keinen Eingang. Sie wußte wohl, auf wessen Rechnung sie die Erhaltung Seckendorff's zu setzen hatte, ließ übrigens das Muttergottesbild und die Santa-Casa in ihren Würden, begab sich des andern Tags auf den Weg, und übernachtete in Pescara, einer kleinen Stadt im Königreiche Neapel. Zu Luzara, einem neapolitanischen Dorfe, verlies sie die Bagagewägen, welche wegen des Gebürgs einen Umweg nehmen mußten, und gieng mit der Post nach Neapel, wo sie während eines Auf-

*) Vgl. Schiller's Gesch. des dreyßigj. Kriegs im hist. Calend. für das J. 1791. S. 208.

das ehemalige Nesselrodische Regiment *) 1718.
gegeben und demselben der Nahme Seckendorff beygelegt wurde.

Sobald durch die Veranstaltung des Vicekönigs andere Schiffe, frisches Wasser und Zwieback herbeygeschaft waren, fuhren die Truppen auf Tartanen ab. Seckendorff bestieg selbst ein solches Fahrzeug, weil es bey damaliger Jahrszeit für beynahe unmöglich gehalten wurde, mit einem Kriegsschiffe nach Sicilien überzukommen. Diese Farth war so unglücklich, wie alle vorigen: die Schiffe
wurden durch Sturm nach Neapel zurückgeschlagen. 18. Dec.
Aber das Schicksal von Milazzo hieng an einer schleunigen Hülfe.
Man machte noch einen Versuch. Auch 1719. Jan.
die-

Aufenthalts von ungefähr einem Jahre von der Vicekönigin und dem vornehmen Adel mit den ausgezeichnetesten Gunst- und Freundschaftsmerkmalen überhäuft wurde. Trauer- und Ehrenmal, S. 73-75.

*) Es war, durch die Beförderung seines Innhabers zum General-Kriegs-Kommissär, erledigt.

1719. Jan. dieser schlug fehl: der Wind war so widrig, und die See so ungestümm, daß alle Transportschiffe ihre Zuflucht in der sehr sichern Rhede von Pozzuolo nehmem mußten.

Doch ließ sich Seckendorff, der nur zu gut wußte, wie unumgänglich nöthig es war, daß er wenigstens recht bald nach Sicilien käme, weder durch Wind noch Wellen von dem vorgesteckten Ziel abbringen. Er zw ang den Schiffer seiner Tartane, zu Tropea in Calabria oltra, wo kayserliche Besatzung
20 Jan. lag, zu landen, weil dieser Ort dem sicilianischen Gestade ungleich näher war, als Pozzuolo. Wegen des wüthenden Meeres war er mit der größten Wagschaft dort angekommen; dem ungeachtet setzte er sich noch in der nehmlichen Nacht mit seinem Adjutanten, dem Freyherrn von Marschall, *) nebst dreyßig Grenadieren, anf eine Feluke, und lief mit
21 Jan. der Morgenröthe zu Milazzo ein. Die übrigen Tartanen langten nach und nach an,

*) Nachherigen Grafen und Feldmarschall.

an, und zu Ende des Februars war nichts mehr von seinem Korps zurück, ausser was auf der Reise umgekommen, oder krank in Neapel geblieben war. Zwar hatten die Seeräuber einige Fahrzeuge in der Gegend der liparischen Inseln verschiedene male angegriffen, doch ohne den mindesten Erfolg. 1719.

Schon geraume Zeit lagen die Spanier mit etwa dreyßig tausend Mann unter dem Marquis de Leede vor Milazzo, einer befestigten Stadt im Val di Demona, vier deutsche Meilen westlich von Messina. *) Vor Ankunft der Verstär-

 kung,

*) Seckendorff giebt in seinem Lebenslauf folgende Nachricht davon: „Melazzo ist „eine Stadt mit einer Mauer umgeben, „und hat an der See eingemauerte „Bastions, worauf nicht mehr als vier „Canonen von zwölf Pfunden stehen konn„ten. Ausser der Stadt auf einem Berge „lieget die Citadell, um die Bürger„schaft in Gehorsam zu halten.“ Ich habe eine handschriftliche, mit vielem Fleiße und Genauigkeit in italiänischer Spra-

1719. kung, welche Seckendorff mitbrachte, bestund die Besatzung aus zwölf sehr geschwächten Bataillonen, wovon die Hälfte Piemonteser waren, und dem größtentheils unberittenen kayserlichen Dragoner-Regiment von Ligne. Nun aber moch-

Sprache i. J. 1716 verfaßte Beschreibung von der ganzen Seeküste von Sicilien vor mir. Sie ist ein wichtiger Beytrag zur Topographie dieses Königreichs, und bemerkt umständlich, aber hauptsächlich in militärischer Rücksicht, alle Häfen, Bayen, Festungen, Thürme u. s. w. Dort heißt es: „La Città di „Milazzo é situata sopra una penisola, „circondata da mura con balovardi, te„nendo sopra essa il suo castello in „buon' ordine, con due balovardi à „cortena in faccia, nominati di S. Ma„ria, e sette porte: scuoprono benissi„mo il porto; oltre li fortini di S. „Giovanni e quello delli Capucini. — „Si ritrova così ben situato il sopra„dito castello, che riuscirebbe difficile „in ogni parte il batterlo, se non fosse „che dalla parte verso tramontana alla „di-

mochte sie sich etwa auf 12,000 Mann unter dem Gewehre belaufen. Der kayserliche General-Feldzeugmeister Freyherr von und zum Jungen kommandirte in der Festung, und hatte unter sich die kayserlichen General-Feldmarschall-Lieutenante, Grafen von Wallis, Freyherrn von Wachtendonck, und von Seckendorff, nebst dem Savoyschen General-Lieutenant Marquis d' Andoue. 1719.

„distanza d'un tiro di moschetto si ri„trova il monte Tarantello e poco distan„te quello di S. Elmo, con due ridot„te, li quali, se occoresse qualche sbar„co nelli contorni della torre della „Lanterna, per li piccoli scarì che vi „si trovano, sarebbero che impadroni„endosi delle medeme, ritrovarebbe il „nemico posto di batterlo senza esser „scoperto." Einer dieser Berge ist wahrscheinlich die Anhöhe, von welcher Seckendorff sagt, „sie seye ohngefähr „tausend Schritt zwischen den feindlichen „Trenchéen und der Stadtmauer ge„legen;" und zwar muß es der Berg Sant' Elmo seyn, weil der andere nur einen Flintenschuß davon ist.

1719. Die Feinde beschossen Milazzo aus sechzig Batteriestücken und vierzig Mörsern. Die Zufuhr vom Lande her war völlig gesperrt, und da von Neapel herüber wegen der unaufhörlich tobenden See sehr wenig in die Stadt gebracht werden konnte, und der meiste Vorrath bereits aufgezehrt war, so herrschte großer Mangel und Theurung von Lebensmitteln unter den Belagerten. *) Der gemeine Mann mußte sich täglich mit der schmalen Portion von zwölf Loth Zwieback begnügen; das Pfund Ochsenfleisch galt nach deutschem Gelde einen Reichsthaler, und ein kleiner Laib Brod zwey Gulden. Doch als im Monath März günstigere Win-

*) Die Generalin von Seckendorff sparte weder Kosten noch Mühe, ihrem Gemahle durch kleine Fahrzeuge lebendige Kälber, Geflügel und Gemüse zu übermachen. Aber wegen widriger Winde konnte das wenigste Milazzo erreichen, und wenn auch bisweilen ein Transport ankam, so theilte ihn Seckendorff treulich mit den übrigen Offizieren.

Winde wehten, so wurde diese Noth et- 1719.
was erleichtert.

Die Hülfe, welche Seckendorff an Soldaten mitbrachte, erfrischte den Muth der Besatzung, und seine Gegenwart brachte schnell neues Leben in ihre Anstalten.

Gleich nach seiner Ankunft nahm die- 22 Jan.
ser unermüdete Mann sowohl den Zustand und die Lage der Festung, als die Stellung der Feinde in Augenschein. Er fand, daß die Laufgräben der Spanier noch bey zwey tausend Schritte von der Stadtmauer entfernt waren, und daß zwischen inne, in einem gleichen Abstande von beyden, eine Anhöhe lag. Nun wurde ein Kriegsrath gehalten, worinn Seckendorff die Nothwendigkeit vorstellte, mit einem Laufgraben gegen die spanischen Contrevallationslinien vorzurücken, jenen Hügel zu besetzen, und ihn mittelst einer großen Redoute zu behaupten. Man folgte dem klugen Vorschlag, und, um die neu angelegte Schanze noch mehr zu befestigen, versah man sie mit Vallisaden, die man

1719. von der Citadelle wegnahm. Die Laufgräben der Belagerten hielten die Spanier ab, sich mit den ihrigen der Festung zu nähern; aber die feindlichen Mörser, woraus Tag und Nacht eine erstaunende Menge Steine geworfen wurden, richteten große Verheerungen unter den Kayserlichen an: denn sie hatten alle vier und zwanzig Stunden über hundert Todte und Verwundete. Um dem Uebel zu steuern, wurden die Balken von den nächstgelegenen Kirchdächern abgebrochen und in der Redoute und den Linien so vortheilhaft aufgestellt, daß die Soldaten dadurch vor dem feindlichen Feuer fast ganz gesichert waren.

Bey allem dem waren die Belagerten in einem mislichen Zustande. Obgleich die Seeseite nicht gesperrt war, so hieng doch dieser einzige Weg der Versorgung zu sehr von den Launen der Winde ab. Die durch Strapatzen, und vorzüglich Hunger entstandenen Seuchen wütheten unter der Besatzung und raften eine Menge Leute weg. Die dienstfähige Mannschaft hatte bis auf acht tausend Mann abgenommen, und dies

wa-

waren die einzigen Truppen, die dem Kay- 1719.
ser auf der Insel übrig blieben. Der Marquis d' Andoue starb und der Graf von Wallis mußte sich wegen schwerer Krankheit nach Neapel bringen lassen. Alles dies machte den Wunsch nach einem baldigen Entsatze immer natürlicher, immer dringender. Man wußte, daß 15,000 Mann unter dem General von der Kavallerie, Grafen von Mercy, aus der Lombardie mit starken Schritten sich näherten. Deswegen wurde Wachtendonck nach Neapel abgefertigt, um die sehnlich erwartete Hülfe zu betreiben. Mercy langte endlich 24 May
an, und befreyte dadurch Milazzo. Der Marquis de Leede hatte seine Ankunft nicht abgewartet: zwey Tage vorher, sobald er Nachricht von seinem Herannahen hatte, zog er sich mit seinem Heere nach Messina zurück, so daß Mercy nicht das geringste Hinderniß beym Ausschiffen fand.

Die Einwohner der liparischen Inseln erschwerten durch ihre Seeräubereyen die Zufuhren ungemein. Um ihnen das ärgerliche Gewerbe niederzulegen, wurde ih-

1719. re Unterjochung beschlossen, und Seckendorff dieser Auftrag ertheilt. Mit etwas über zwey tausend Mann, meist Infante-
27 May. rie, fuhr er ab, um Lipari, das größte Eiland jener räuberischen Inselgruppe, wegzunehmen, da dessen Besitz ohnehin die Unterwerfung der übrigen nach sich ziehen mußte. Er erschien noch den nehmlichen Tag davor. Aber eine Besatzung von fünf hundert Mann, welche die Spanier in dem auf einem Felsen liegenden festen Schlosse Pignatura hatten, und mehr als tausend bewafnete liparotische Bauern, von welchen die Anhöhen am Ufer besetzt waren, machten die Landung um so beschwerlicher, weil die Schiffe wegen der Untiefe des Meeres nicht nahe genug ankern konnten, so daß die Kayserlichen gegen vier hundert Schritte weit bis über den Gürtel im Wasser gehen mußten, ehe sie ans Land kamen *) Doch als die Grenadiere nebst hun-

*) Der Verlust der Kayserlichen bey der Landung bestund ungefähr in hundert und funfzig Todten und Verwundeten.

hundert Pferden das Gestade glücklich er- 1719.
reicht hatten, jagten sie die kriegerischen Landleute in die mit einer bloßen Mauer umgebene Stadt Lipari, wohin sich bey Ankunft der Oesterreicher alle übrige Einwohner der Insel mit Weib und Kind geflüchtet hatten. Hierauf wurden auch die andern Truppen, und einige Artillerie ans Land gebracht, die Stadt auf allen Seiten eingeschlossen, Batterieen errichtet, und vornehmlich aus Mörsern geschossen, um die Uebergabe desto schneller zu erzwingen. Die Belagerung hatte kaum einige Tage angehalten, so fand eine Bombe den Weg in die mit Männern, Weibern und Kindern angefüllte Kathedralkirche, wo sie durch ihre gräulichen Verwüstungen einen solchen Schrecken verbreitete, daß Bürger und Landvolk zusammen traten, und den Kommandanten des Schlosses nöthigten, sich der Willkühr der Sieger zu übergeben. *) Nachdem Seckendorff allen

*) Seckendorff schickte seinen Neffen, den Hauptmann von Seckendorff, wel-

1719. Einwohnern den Eid der Treue für den Kayser abgenommen, und die Insel mit vier hundert Mann besetzt hatte, kehrte er mit seinen Truppen nach Sicilien zurück. *)

Nach-

cher vom anspachischen Regiment war, und ihn als Adjutant begleitete, mit der erfreulichen Bothschaft an den Grafen von Mercy voraus. Dies war Johann Wilhelm Gottfried von Seckendorff, der i. J. 1747 in der Würde eines kayserlich-bayrischen General-Feldmarschall-Lieutenants und in einem Alter von neun und vierzig Jahren starb. Er verdient den Nahmen eines Biedermanns und sehr tapfern Soldaten.

*) Die Unternehmung auf Lipari verdient allerdings wegen der raschen und klugen Ausführung eine ruhmvolle Erwähnung unter den kleineren Heereszügen, und ich weiß nicht, ob ich mich mehr über die Unwissenheit der Geschichtschreiber wundern, oder mehr ihre Partheylichkeit anklagen soll, wenn sie davon schweigen, wenigstens den Anführer vergessen. So steht unter andern in „Leben und Thaten Carls VI von einem deutschen Patrioten.“

Nachdem der Marquis de Leede Messina mit einer starken Besatzung versehen hatte, bezog er das schon bey den Alten im Rufe der Unbezwingbarkeit gestandene Lager von Francavilla, einem Dorfe im Val di Demona, dritthalb deutsche Meilen westlich von Taormina. Der spanische Feldherr hatte die natürliche Festigkeit der Gegend noch durch Verschanzungen, womit er jeden Zugang spickte, beträchtlich vermehrt. Nichts desto weniger beschloß Mercy, den Feind aufzusuchen und ihm eine Schlacht zu liefern. Mercy besaß den feurigsten, unerschrockensten Muth und viele Herrführertalente; aber es mangelte ihm (funfzehen Jahre später legte er bey Parma einen traurigen Beweis davon ab) jene nüchterne Ueberlegung, die, wenn auch das Herz nicht zum Erbarmen geneigt ist, nie von dem Kopfe desjenigen getrennet seyn sollte, in dessen Hand der köstliche Faden von Myriaden Leben befestiget ist. 1719.

Er

ten" S. 824.: „Mercy habe unterwegs „die liparischen Inseln zum Gehorsam „gebracht."

1719. Er ließ eine hinlängliche Truppenzahl in Milazzo, und führte die Armee durch sehr hohe Gebürge über Lemmari, Rode, Milisi, und die Berge von Serre Scorsonie, Ladri, Cavaglieri, Andato und Dontagelli.

19 Jun. Sobald man das feindliche Lager entdeckte, wurde die kayserliche Armee in Schlachtordnung gestellt. Wallis führte den aus neunzehen Grenadier-Kompagnien bestehenden Vortrab, zum Jungen die erste, Seckendorff die andere Kolonne. Letztere war von der ganzen Infanterie des zweyten Treffens und der sämmtlichen Reuterey, bis auf zwey bey dem Gepäcke gebliebene Regimenter, zusammengesetzt, und nahm ihren Weg durch das Gebürge delle tré Fontane.

20 Jun. Erst am folgenden Tage langten die Kayserlichen im Thale von Francavilla an, wo sie sich von der ausserordentlich vortheilhaften Stellung der Spanier durch den Augenschein überführten. Der rechte Flügel des feindlichen Lagers lehnte sich an eine Verschanzung und an den kleinen

Fluß

Fluß Fiumara, vor der Mitte lag ein 1719.
gut befestigtes Kapuzinerkloster, die linke Seite aber war durch unzugängliche Felsen, und durch Weinberge — mit vielen kleinen Mauern eingefaßt — hinlänglich gesichert. Die Spanier hatten die vor ihrem rechten Flügel gelegenen Anhöhen mit zwey Brigaden Fußvolk und einigen hundert bewafneten Bauern besetzt. Der Besitz dieser Anhöhen mußte natürlich vor dem Angriffe der Linien hergehen. Seckendorff, welcher auf dem linken Flügel kommandirte, bewerkstelligte dies in kurzer Zeit mit zehen Bataillonen und einigen Husaren. Er zerstreute die Bauern und jagte die Soldaten in die Verschanzungen. Nun schloß sich der Rest des linken Flügels an das mit Seckendorff vorausgegangene Detachement, und bald verbreitete sich das Gefecht durch die ganze Linie. Mercy gieng über die Fiumara, und griff die Spanier mit dem größten Ungestümm an, zum Jungen und Seckendorff thaten ein gleiches. Aber es schien, als wenn hier Spanier aus den Zeiten der Cortez und der Pizarro föchten.

1719. Diese braven Krieger dachten nicht ans Weichen, und theilten durch ihre Unerschütterlichkeit dem Boden, den sie betraten, noch mehr Stärke mit. Bis zum Ende eines der längsten Sommertage unter dem glühenden Himmelsstriche von Sicilien strengten die Oesterreicher fast übermenschliche Kräfte an, um sie aus ihren Verschanzungen zu verdrängen. Aber vergeblich; sie unterlagen den Nachtheilen des Terrains, und zogen sich mit einem Verluste von dritthalb tausend Todten und Verwundeten zurück. *)

Doch entfernten sie sich nicht weit von der Wahlstatt. Noch in der Nacht wurde unter freyem Himmel bey dem gefährlich verwundeten Grafen von Mercy

cy

*) Eine spanische Nachricht in den *Electis* Jur. Publ. T. XVIII S. 334. giebt diese Zahl gar auf 7,000 Mann an, und nach kayserlichen Berichten S. 341. sollen die Spanier über 2,400 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt haben.

cy *) Kriegsrath gehalten, worinn man 1719.
ausmachte, daß Seckendorff auf den von ihm eroberten Hügeln stehen bleiben, **) zum Jungen hingegen sich mit der übrigen Armee auf einer jenseits der Fiumara gelegenen Anhöhe lagern sollte. ***) Die Feinde thaten zwar Tags hernach ei- 21 Jun.
nige Ausfälle, und beunruhigten den Nachtrab der Armee, richteten aber wenig Schaden an. Hingegen auf Seckendorff's Seite wurde gegen Mittag das anspachische Infanterie-Regiment, welches in seinem Rücken stund, von einigen tausend bewehrten Bauern mit großem Geschrey angefallen. Seckendorff eilte mit seinen Grenadieren und etwas Kavallerie zu Hülfe, und sprengte die Bauern in die Felsen, nachdem sie einige hundert Todte auf dem Platze gelassen. Als er den folgen-

*) Er hatte einen Musketenschuß in die Nieren bekommen.

**) Vgl. Reflex. milit. et polit. du Marqs. de *Santa - Cruz*. T. VI. p. 129.

***) Vgl. *Electa* Jur. Publ. T. XVIII. S. 333-339.

1719. 22 Jun. genden Abend bey einbrechender Finsterniß, seinen erhaltenen Befehlen gemäs, über die Fiumara zurückgieng, um sich an die Armee anzuschließen, kamen zwar die Spanier aus ihren Linien hervor, und versuchten, seinen Nachtrab anzugreifen; aber sein Marsch wurde mit so viel Vorsicht und Ordnung angestellt, daß sie nichts ausrichten konnten.

Unterdessen waren bey Taormina eine beträchtliche Anzahl Schiffe mit Proviant und den Erfordernissen zur Belagerung von Messina eingetroffen. Wachtendonck wurde in die Nähe dieser Stadt mit fünfhundert Reutern und dreytausend
25 Jun. Fußgängern geschickt. Er lagerte sich in
26 Jun. der Ebene von Schiso. Ihm folgte in dieses Lager nicht nur die ganze Kavallerie unter dem General Graf Eck, sondern auch Seckendorff mit achthundert Mann zu Fuß.*) Nachdem sich die Kayserlichen
1 Jul. von Taormina Meister gemacht hat-

*) Vgl. *El.* Jur. Publ. T. XVIII. S. 339-348.

hatten, verließen sie jene Gegend, um 1719.
Messina zu belagern. Die Armee mußte vor dem feindlichen rechten Flügel innerhalb der Stückschußweite vorbeymarschiren: deswegen brach sie bey Nacht auf, und kam unter Mercy's Anführung, der sich unterwegs wieder dabey eingefunden hatte, ohne großen Verlust vor Messina an. *)

Die Eroberung dieser Stadt und des Kastells Gonzaga kostete wenig Mühe: denn dieses ergab sich schon am 6ten und 6 Aug.
jene am 9ten August. Desto zeit- und 9 Aug.
menschenfressender war die Belagerung der Citadelle. Besonders war sie für Seckendorff blutig, indem er zweymal verwundet wurde. Bey der Eroberung der Contrescarpe quetschte ihn eine Granate sehr stark am Haupte, und hieraus entstand eine Geschwulst, die kein Feldscheer sich getraute aufzuschneiden. Was die Kunst, oder die Ungeschicklichkeit verweigert hatte, gewährte der Zu-

*) Vgl. Leben und Thaten Carls VI. S. 825.

1719. fall. Drey Tage hernach, als Seckendorff seine Dienste mit verbundenem Kopfe in den Laufgräben versah, wurde jener Schaden durch ein Stückgen Brett, das eine Kanonkugel von einer Batterie abriß, geöfnet. Die hartnäckige Besatzung kapi-
19 Oct. tulirte nicht eher, bis die Bresche auf das kasemattirte Ravelin gelegt, solches bey hellem Tage stürmend erobert, und Anstalten zur Füllung des Hauptgrabens gemacht waren.

Alsdann ward Seckendorff mit zehen tausend Mann, denen noch mehrere nachfolgten, unter zum Jungen auf englischen Schiffen nach Trapani, das vorher von savoyischen Truppen besetzt war, geschickt. Um die Armee mit Getreide zu versehen, mußte Seckendorff mit vier tausend Mann zu Fuß und zu Pferd die sämtlich an der See im Val di Mazara gelegenen und mit spanischen Völkern besetzten Städte, Marsala, Mazara, Girgenti und Xacca, nebst den in jener Gegend befindlichen Kornladungsplä-

plätzen (Caricatori *) wegnehmen. Er bekam sowohl Städte, als Magazine ohne vielen Widerstand, und beynahe ohne Blutvergießen, in seine Gewalt. Das einzige Xacca, worinn ein Paar hundert Spanier lagen, schien sich zu einer ernsthaften Vertheidigung anzuschicken. Deswegen ließ er sehr mühsam Artillerie durch Menschenhände über die Berge schleppen und eine Bresche in die Mauer legen, worauf der Kommandant mit seiner Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergab. Zwar hatte Leede ein starkes in Reuterey und Fußvolk bestehendes Detachement aus Palermo gegen ihn abgeschickt; aber dieses grif blos seine Vorposten an, ohne ihn weiter zu beunruhigen. 1719.

*) Seckendorff giebt folgende Erklärung davon: „In dasiger Gegend sind die „Caricatoren, worinnen alle Feldfrüchte, so in Sicilien erwachsen, verwahrt „und conserviret werden. Diese Caricatoren sind meistens mit Schanzen und „Redouten bevestiget.“ Vgl. Jenaer Allg. Lit. Zeit. 1788. Nro. 168. S. 127.

1719. Ich kann die thatenreiche Geschichte dieses Jahrs nicht schließen, ohne einer glänzenden Epoche in Seckendorff's Leben zu gedenken. Seine Tapferkeit und seine Verdienste um das römische Reich und dessen Oberhaupt konnten auf eine ausgezeichnete Belohnung Anspruch machen. Er erhielt sie durch die Würde eines Reichsgrafen, welche ihm Karl der Sechste für ihn und seine Erben ertheilte. Ein Vorzug, der um so ehrenvoller war, da er den höhern Rang nicht auf ererbten Reichthümern erklimmt, nicht auf Hofdamen- oder Favoriten-Gunst erkrochen, sondern blos durch eigene Kraft sich dazu hinangeschwungen hatte.

2 Apr.

1720. März. Im März 1720 kam Mercy mit dem Ueberreste der Armee auch nach Trapani, *) und rückte hierauf vor Palermo,

*) Die Gräfin von Seckendorff war ihrem Gemahl, auf einem vom Admiral Bing verschaften englischen Schiffe, nach Trapani gefolgt, und blieb daselbst zurück. Als eines Abends der Major vom Seckendorf-

mo, bey welcher Stadt Leede abermals ein verschanztes Lager innen hatte. Seine bey Monte Reale stehenden Vorposten wurden bey Annäherung der Oesterreicher in die spanischen Linien zurückgedrückt. Diese endigten sich auf der rechten Seite an der See, und waren an der linken durch die Citadelle von Palermo geschützt. Vor ihrer Front hatten die Spanier viele gemauerte Casinen, zwischen welchen Redouten bis an die See aufgeworfen waren. Ihr rechter Flügel stund hinter einem hohen Berge, dessen Gipfel mit dem Kloster der heiligen Rosalia prangte. Dieses Kloster war von der Seite des kayserlichen Lagers beynahe unzugänglich: denn wegen der spitzigen Felsen und schroffen Abhänge konnten Pferde fast gar nicht, und Fußgänger nur in 1720.

dorffischen Regimente, Graf Formentini, von ihrer Tafel nach Hause gieng, schoß ihn ein dortiger Edelmann meuchelmörderischerweise hinterwärts mit zwey Kugeln, doch so, daß er noch glücklich geheilt wurde. Tr. u. Ehren=Mal. S. 77.

1720. einzelnen Reihen, auf einem engen Pfade, worinn das Wasser beständig vom Berge herabrann, hinkommen. Aber von Palermo aus führte eine gepflasterte Strasse zu demselben, worauf zwey Wägen bequem neben einander Platz hatten. Man glaubte es natürlicherweise mit Spaniern besetzt, und Seckendorff nahm dessen
April. Ueberrumpelung auf sich. Er ließ sich blos durch den hessischen Obristen von Wutgenau *) und funfzig Grenadiere begleiten. Mit ausserordentlicher Mühe erstieg der kleine entschlossene Haufe in der Dunkelheit der Nacht die Felsen, und kam bis an das Kloster, worinn aber wider alles Vermuthen — nichts als friedliche Mönche, und kein Mann von den Feinden anzutreffen war. Seckendorff verbarg seine Leute droben, und begab

sich

*) Der bey der Schlacht von Belgrad zu der Eroberung der großen türkischen Batterie das meiste beygetragen hatte, und durch die schöne Vertheidigung von Philipsburg i. J. 1734 noch berühmter wurde.

sich zum General Mercy, um ihm Bericht zu erstatten. Dieser ließ sich, ungeachtet seiner Wunde, die folgende Nacht selbst hinauf helfen, um den nöthigen Augenschein zu nehmen, und erlaubte hierauf Seckendorff, das Kloster mit zwey tausend Mann Infanterie und dreyßig Husaren zu besetzen, welche letztere ihre Pferde führen und über die Klippen hinauf mußten springen lassen. 1720.

Tags hernach vor Aufgang der Sonne marschirte zum Jungen mit dem größten Theile der Armee in die Ebene gegen die feindlichen Linien vor, um, sobald die Tagwache schlüge, die Vorposten der Spanier anzugreifen, da zu gleicher Zeit Seckendorff das nehmliche thun sollte. Alles wurde der genommenen Abrede zu folge, nach Wunsch ausgeführt und die spanischen Posten aus den Casinen vertrieben. Als aber zum Jungen und Seckendorff unter einer Bedeckung von dreyßig Pferden näher an die spanischen Werke ritten, um den Platz zu Errichtung einer Batterie auszuersehen, erhielt letzterer beym

1720. Umkehren einen unglücklichen Flintenschuß ins Rückgrad, der ihn nöthigte, bey der Feldwache abzusteigen, sich dort die empfangene Quetschung aufschneiden und dann unter großen Schmerzen in sein Quartier tragen zu lassen. Durch diesen Zufall wurden die Kayserlichen verhindert, ihre Vortheile weiter zu verfolgen, und am nächsten Tage die spanischen Verschanzungen, wie es schon beschlossen war, zu stürmen. Denn Mercy konnte wegen seiner bey Francavilla erhaltenen Wunde noch nicht kommandiren, und zum Jungen bekam in der Nacht einen so heftigen Anfall von Podagra, daß er das Bett hüten mußte.

Doch, als die Feinde zwey Tage hernach mit Infanterie und Kavallerie aus ihren Linien heraus rückten, einige Vorposten auf dem rechten Flügel wieder aus den Casinen vertrieben und die Sache ernstlich zu werden anfieng, vergaß Seckendorff seine Leiden, ließ sich aufs Pferd heben, und that den Spaniern an der Spitze der kayserlichen Armee so kräftigen Wider-

stand,

stand, daß sie am Abend mit beträchtlicher 1720.
Einbuße in ihr Lager zurückkehren mußten.

Es stund nicht lange an, so erschien ein spanischer General-Lieutenant, von einem Trompeter begleitet, bey der Feldwache der Kayserlichen, und verlangte mit Mercy zu sprechen. Die Absicht seiner Sendung war nicht nur der Antrag eines vier und zwanzigstündigen Waffenstillstandes, sondern auch die Bitte, daß ein General von gleichem Range zum Marquis de Leede, der Friedensvorschläge zu thun habe, geschickt werden möchte. Seckendorff mußte dem Willen seines kommandirenden Generals folgen, und, seines schmerzlichen Zustandes ungeachtet, sich entschließen, ins spanische Lager zu gehen, indem sonst kein Feldmarschall-Lieutenant von der Infanterie bey der Armee war, als er. Denn Wachtendonck war auf der Ueberfahrt nach Trapani gestorben, und Wallis kommandirte in Messina. Aber noch eine, und im Grunde die hauptsächlichste Ursache, warum man nicht wohl jemand anders zu diesem wichtigen Geschäfte brau-

1720. chen konnte, als Seckendorff, war, weil in der ganzen dortigen Armee niemand solche Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen besas, wie er. Ein deutscher Offizier, der französisch, italiänisch und lateinisch sprach und schrieb, und der neben der Taktik auch Geschichte und Staatskunst verstund, war in jenen Zeiten der Dämmerung eine ausserordentliche Seltenheit.

4 May. Sobald Seckendorff sich beym Marquis de Leede eingefunden hatte, zeigte ihm dieser seine aus Spanien erhaltenen Befehle vor, nach welchen er Vollmacht hatte, Sicilien und Sardinien zu räumen. Hierauf brachten sie mit einander die Puncte des Stillstandes und des doppelten Evacuationsvertrags über beyde Königreiche ohne Beyseyn eines Secretärs zu Papier. Der Vertrag kam auch nach wenigen Tagen durch Seckendorff's geschickte Behandlung zu Stande, und wurde von Mercy,
6 und 8 May. Leede und Bing unterzeichnet. Durch die bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegten Proben von Sprach-, Welt-, Staatenkenntniß, und feiner Vermittlungs-

gabe empfahl sich Seckendorff ungemein 1720.
am Wiener Hofe, wo man jetzt erst recht einsahe, wie nützlich dieser unverdrossene Mann auf zwey Seiten zu gebrauchen war. *)

Vermöge jener Tractaten wurde die Stadt und Citadelle von Palermo den Kayserlichen eingeräumt, und die spanische Armee bezog das Lager bey Termini, fünf deutsche Meilen davon, wo sie auf Schiffe gebracht wurde. Dieses Geschäft hatte Seckendorff ebenfalls zu besorgen und deswegen noch verschiedene Reisen zum Marquis de Leede zu machen.

Er

*) In dem ihm unterm 6ten April 1729 ertheilten Decret eines kayserlichen Geheimenraths werden unter den „wichtigen Angelegenheiten zu Friedenszeiten,“ in welchen er dem Kayser und dem Erzhause Dienste geleistet habe die „die Königreiche Sicilien und Sardinien betroffene Evacuations-Tractaten“ ausdrücklich genannt.

1720. Oct. Er und sein Regiment wurden am spätesten eingeschift. *) Letzteres gieng nach Gaeta in Besatzung; Seckendorff aber hatte vom Kayser Erlaubniß erhalten, nach Wien zu kommen. Eine genuesische Galeere brachte ihn nach Neapel,

*) Hieher gehöret folgende Nachricht in dem Trauer- und Ehrenm. S. 79. „— Nach — erfolgter Abreise des Herrn „Grafen von Merci aus Sicilien, be„kam der Herr Generalfeldzeugmeister „Baron von Zumjungen das Com„mando in dasigen Landen, welcher bey „allen Festins, so er dem Adel von „Palermo — gegeben, jederzeit die Hoch„selige Frau als Hauswirthin erbeten, „da Sie durch Ihre Leutseligkeit und „große Attention auf alle Gäste Sich „eine solche Hochachtung und Liebe auch „bey des Herrn Vicekönigs Duca di „Monteleone Excellenz Frau Gemah„lin, Prinzessin Töchtern und dem vor„nehmsten Adel erworben, daß, als Sie „mit Ihrem Gemahl auf einer Neapo„litanischen Galere zurück nach Neapo„lis kehrete, die Prinziyessen und die „mei-

pel, wo er wegen der an einigen Orten in Sicilien sich gezeigten Pest, Quarantaine im Kastell dell' Ovo halten mußte. Hierauf besuchte er sein Regiment, bey dem er verschiedene Anstalten zu treffen hatte, zu Gaeta, und trat seine Heimreise über Rom an. *) 1720.

Vorzüglich merkwürdig ist das Ceremoniel, welches er in der bey dem Papst Klemens dem Eilften gehabten Audienz beobachtete. Auf gut soldatisch trat er

„meisten vornehmsten Dames die Hochselige Frau bey Ihrer Abreise bis an „den Hafen, wo die Galere gestanden, „begleiteten, und mit Confituren und „andern Galanterien beschenkten, auch „nicht eher vom Ufer abgiengen, als bis „Sie mit Ihrem Gemahl abgefahren „war.“

*) Da die Gräfin von Seckendorff, die ihren Gemahl begleitete, krank war, so hatte der Bischof von Gaeta die Gefälligkeit, seine Sänfte und Maulthiere herzugeben, mit denen sie bis Rom (eine Strecke von sechzehn deutschen Meilen) reißte.

1720. er mit Stock und Huth vor den Nachfolger Petri, nach dem Beyspiele des Generals zum Jungen. Dieser war der erste kayserliche General, der eine solche, den Stolz des römischen Stuhls beleidigende Erscheinungsart kurz vorher durchsetzte, und, als Klemens Schwürigkeiten machte, ihn so vor sich zu lassen, erklärte, lieber keine Audienz nehmen zu wollen, worauf der heilige Vater nachgab, weil ihm einfiel, daß Comacchio von österreichischen Völkern besetzt war, und ihm deswegen die Freundschaft des Kaysers und seiner Generale nicht ganz gleichgültig seyn möchte.

1721. Von Rom gieng Seckendorff über Florenz, wo er den großherzoglichen Herrschaften aufwartete, Bologna, Venedig, Trient, Botzen, Inspruck, Füessen, Augsburg,
Febr. Regensburg, nach **Wien**.

Sie=

Siebender Abschnitt.

Gouvernement von Leipzig. Nordische Gesandtschaft. Feldzüge am Neckar, am Rhein und an der Mosel. 1721 — 1736.

Ein allgemeiner Friede lag nun über Europa. Deswegen konnte es der Kayser um so leichter geschehen lassen, daß Seckendorff das vom König von Polen ihm schon vor fünf Jahren bey seiner Entlassung versprochene ruhige Gouvernement von Leipzig annahm, und dabey in österreichischen Diensten blieb. Diese Gutheissung bestätigte Karl der Sechste bald hernach dadurch, daß er Seckendorff in der zu Prag bey Gelegenheit der böhmischen Krönung vorgenommenen zahlreichen Beförderung zu seinem General-Feldzeugmeister machte, *) womit kurz hernach der König von Po-

1721. März. 1723. 11 Oct.

*) Aber erst vom 1sten May 1730 an wurde ihm der in jährlichen siebentauseud zweyhun-

1723. Polen, der ihn schon vorher zu seinem
23 Oct. Geheimen Rath ernannt hatte, die Erhöhung zu einem polnisch-sächsischen General von der Infanterie verband.

1721-1726 Der Aufenthalt in dem angenehmen und blühenden Leipzig war Seckendorff's Wünschen und Neigungen in mehr als einem Betrachte angemessen. In dem Kreise von gelehrten Männern aller Art, und in der Nachbarschaft seiner schönen Güter, die er öfters besuchte, verlebte er Tage, die so glücklich waren, als es die Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, und so ruhig, als es die Unruhe seines Geistes gestattete.

1726. Plötzlich wurde er durch die Stimme seines Herrn aus dem erquickenden Schlummer geweckt, und auf viele Jahre in den Wirbel des thätigsten Lebens geschleudert. Der Kayser schickte ihn
Aug. nach Berlin als Gesandten. Nun verließ

hundert Gulden bestehende Feldzeugmeistersgehalt zu Theil, wobey er einen Monathsbetrag mit sechs hundert Gulden als Taxe zahlen mußte.

lies er Musen, Güter, und einen be- 1726.
quemen Dienst, um das Interesse seines
Herrn nicht nur bey dem Könige von
Preußen, sondern auch an einer Menge
anderer, meist nordischer Höfe, mit
einem Fleiße und in einer Ausdehnung
zu besorgen, die in Rücksicht auf Zeit,
Kräfte und Gegenstände, in den Jahr-
büchern der Diplomatik vielleicht ohne
Beyspiel ist. *)

Aber Seckendorff war gegen die
Kabalen der Höfe und die Ränke der Ka-
M bi-

*) In dem angeführten Tr. und Ehrenm.
finde ich S. 81. folgende Stelle über
die Verlassung der polnischen Dienste:
„Es erforderten gewisse Umstände, daß
„der — Graf von Seckendorff, die Kö-
„nigl. Pohln. und Churfürstl. Sächsische
„Dienste und also auch das Gouverne-
„ment in Leipzig zu quittiren, vor gut
„befand: indem Ihro — Kaiserl. Maje-
„stät — gefallen, Ihn sowohl bey des
„Königs von Preussen Majestät, als
„auch nach der Hand im Niedersächsi-
„schen Kraise als gevollmächtigten Mi-
„nister anzustellen." —

1726. binetet noch nicht genug abgehärtet, er hatte zu lange die gesunde Luft des Lagers geathmet, um sich nicht zu dem harmloseren, wenigstens ungezwungeneren Leben eines Soldaten zurück zu sehnen.
1728. Bald hielt er um die Kommandantenstelle von Alt-Breysach, bald um das Gou-
1729. vernement von Esseck, bald um das von Luxenburg an. Als diese letztere Festung
1730. von einem französischen Angriffe bedroht zu werden schien, so trieb ihn Vaterlandsliebe und Ehrgeitz, seine Bitten bey dem Prinzen von Savoyen zu verdoppeln, und sich auf diesen Fall zur Vertheidigung eines so wichtigen Gränzplatzes anzubiethen. Aber der weise Eugen, der so glücklich in der Wahl seiner Mittel, als standhaft in der Anwendung derselben war, wies dieses Andringen immer mit der Versicherung ab, daß die nordischen Angelegenheiten seine Gegenwart und Lenkung durchaus erforderten. Er hatte Seckendorff zu jener Gesandtschaft erkohren, und war fest überzeugt, daß er am preußischen Hofe, besonders

bey

bey damaligen kritischen Zeitläuften, 1730
durch niemand würdig ersetzt werden
konnte.

Endlich wurde zwar sein Verlangen 1731.
nach einem Gouvernement, aber nicht
sein Wunsch nach mehrerer Freyheit er-
füllt, indem ihn der Kayser mit dem Jun.
durch das Absterben des Prinzen von
Oetingen erledigten Gouvernement von
Philipsburg begnadigte, *) ihm aber
nicht erlaubte, seinen bisherigen Posten
zu verlassen.

Der nehmliche Todesfall machte die Wiederbesetzung des Reichs-Generalats der Kavallerie nöthig. Das deutsche Reich erinnerte sich der Verbindlichkeiten, die ihm sowohl die durch Seckendorff dem Vaterlande schon geleisteten Dienste, als auch eine vor einigen Jahren gemachte Zu-

 sa-

*) Er lößte das Dekret, wobey sich auch die Plane der Festung befanden, mit achthundert Gulden Taxe, fünf Gulden Siegelgeld, und zehen Gulden Discretion für des Vice-Kriegs-Präsidenten Bedienten.

1731. 20 Jul. sage *) auflegte, und übertrug ihm beynahe einstimmig dieses vornehme Amt **).

Als eine halb militärische Begebenheit muß ich kurz anzeigen, daß Seckendorff in diesem Jahre zum Johanniter-
16 Aug. Ritter geschlagen, und auf die Komthurey Lagow designirt wurde.

Der

*) Am 25sten Januar 1727 hatte er sich bey der Reichsversammlung um die durch den i. J. 1724 erfolgten Tod des Herzogs Ernst Ludwig von Sachsenmeinungen offen gewordene Reichsfeldzeugmeisterstelle gemeldet. Sobald er aber erfuhr, daß Herzog Ferdinand Albrecht der Zweyte von Braunschweig Bevern auch darnach trachtete, so stund er, aus Achtung für die hohe Geburt seines Mitwerbers und seine nahe Verwandtschaft mit der Kayserin, von seinen Ansprüchen ab, wogegen ihm das Reich unterm 1sten August die sichere Vertröstung auf das zuerst erledigte Generalat ertheilte.

**) Das kayserliche Kommißions-Dekret, wodurch das Reichsgutachten gebilliget wird, ist vom 7ten October.

Der über die Besetzung des polni- 1733.
schen Thrones entstandene Krieg, wo Deutschland und die österreichische Monarchie von Frankreich, Spanien und Sardinien angefallen wurden, fachte Seckendorff's kriegerischen Diensteifer aufs neue an, und vermehrte seine Begierde, eine Laufbahn zu verlassen, deren er täglich müder wurde. Nervigt und gedrungen genug äussert er seine Gesinnungen in einem Briefe vom 20sten October gegen den Hof-Kriegsraths-Agenten von Koch, Eugens Geheimschreiber und Vertrauten: „Generals zum Dienst werden wir sicherlich nöthig haben: denn man wird uns „an allen Ecken attaquiren. Gott gebe „nur, daß man mich wolle von der Feder „befreyen! Meine wenige Jahre, so „noch zu leben, will gerne mit dem Degen dem Dienste meines Herrn aufopfern." Neue Versicherungen von der Unentbehrlichkeit seiner Person in Berlin und wiederholte Lobsprüche über sein ministerielles Betragen waren die Antwort auf sein Gesuch, wovon ihn aber die erstern

1733. nicht überzeugen, und die letztern nicht einschläfern konnten. Der unternehmende Geist der Franzosen, und ihre dem Reiche durch Worte und Werke angekündigte Fehde liessen vermuthen, daß sie nicht lange mit der Belagerung von Philipsburg zaudern würden. Es war natürlich, daß es Seckendorff näher am Herzen liegen mußte, ob die ihm anvertraute Festung dem gefährlichen Nachbar in die Hände fiel, oder nicht, als, ob ein Piast oder der Khurfürst von Sachsen künftig in Warschau residiren dürfte. Dringend bat er sich aus, dieses Kleinod selbst zu vertheidigen. Aber der Wille des Kaysers, welchen die polnischen Wahlhändel damals mehr interessirten, als der Einfall der Franzosen, vermuthlich auch die unpatriotische Eifersucht seiner Nebenbuhler, welche Seckendorff's tiefe Einsichten in jeden Theil des Kriegswesens kannten und fürchteten, hielt ihn noch ferner an die beschwerliche Ruderbank gefesselt.

1734. Endlich entschloß sich der große Eugen, in eigener Person den kühnen Schritten

ten eines fürchterlichen und weitgrei- 1734.
fenden Feindes Einhalt zu thun. Dieser Entschluß lößte Seckendorff's Bande, und gab ihn seiner Lieblingssphäre wieder. Der Ueberwinder von Zenta und von Hochstädt fieng an, die Abnahme seiner Kräfte und den Verfall der Heere, mit denen er sonst Wunder gethan hatte, täglich mehr zu fühlen. Die Unterstützung, vielleicht auch der Rath, eines Mannes, auf dessen Erfahrung, Talente und Redlichkeit er sich verlassen, und von dessen Feuer, das durch das Alter gemäßigt, aber keineswegs erloschen war, er sich alles versprechen konnte, war ihm jetzt Bedürfniß. Niemand fand er hiezu tüchtiger, als Seckendorff, der unter seinen Augen gefochten, in seiner Schule sich gebildet, und als angehender Greis noch mit der vollen Rüstigkeit der männlichen Jahre prangte. Durch des Prinzen Verwendung bekam Seckendorff die so sehnlich gewünschte Erlaubniß, sich von 4 Jun.
Berlin wegzubegeben, und die Besorgung der geheimen Geschäfte seinem Neffen

 auf-

1734. aufzutragen. Doch wurde ihm nicht vergönnt, sein geliebtes Philipsburg *) zu ver=

*) Am 4ten Februar 1733 trug es Seckendorff bey dem Reichstag darauf an, daß, da er sich, wegen überhäufter Ministerialgeschäfte, der Besichtigung und Herstellung von Philipsburg nicht selbst unterziehen könne, die Sache einem preußischen Ingenieur aufgetragen würde, welche Wahl auf den Obrist Walrave fiel. Am 14ten April 1734 empfahl er der Reichsversammlung die Uebersendung der zu dieser Absicht nöthigen Summen: „Ich habe nicht umhin sollen, „Ew. Hochw. Exc. auf das angelegentlichste zu ersuchen, durch schleunige „Remittirung solcher Gelder nacher Philipsburg, dieses zu Beschützung des „teutschen Vaterlandes so höchstnöthige „Werk auf alle Weiße und um so mehr „zu befördern, als von des Herrn General = Feldmarschall = Lieutenants von „Wuttgenau bekannter großer Kriegs „Erfahrung und Dexterité Ew. Hochw. „Exc. Sich vollkommen gesichert halten „können, daß solche Verwilligung aufs „wirthschafftlichst und nützlichste werde „an=

vertheidigen. Da man billig seinen Wirkungskreis nicht auf die Wälle einer Stadt einschränken wollte, so mußte er bey der versammelten kayserlichen und Reichsarmee nach seinem Range dienen. Ein würdiger Stellvertreter *) entzog ihm daher die Ehre des ruhmvollsten Widerstandes, ersparte ihm aber auch den Verdruß einer demüthigenden Unterwerfung. 1734.

Mit freudiger Begierde erfüllt reißte Seckendorff ab, und kam über Leipzig, Obernzenn und Heilbronn nach Wiesenthal, fünf Viertelstunden von Philipsburg, wovor die französische Hauptarmee unter dem Marschall von Asfeld bis an die Zähne verschanzt war. Hier fand er 23 Jun. 4 Jul.

„angeleget werden, und ich selbst nach „genommenen persöhnlichen Augenschein „davon — — an Ew. Hochw. Exc. den „wahrhaftigen Bericht von dem Zustand „der Vestung getreulich werde erstatten „können."

*) Der General Wutgenau war zum Interims-Kommandanten von Philipsburg ernannt.

1734. er den Prinzen Eugen mit einer ungefähr aus achtzig Bataillonen und hundert und dreyßig Schwadronen bestehenden Armee. Der größte Theil waren kayserliche Regimenter, das übrige Truppen des schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreises, nebst zehentausend Preußen, sechstausend Dänen und eben so viel Hannoveranern.

Die Stellung, und einigermassen den Zustand beyder Armeen erfahren wir auf die zuverläßigste, wenn gleich nicht die kürzeste Art, aus einer von Seckendorff für den König von Preußen damals aufgesetzten Nachricht. „Meine Ankunft „geschahe gegen ein Uhr Nachmittags, „und traf ich des Prinz Eugenii Hoch„fürstliche Durchlaucht bereits an der „Taffel an, dahin mich sogleich bey Dieselben begabe, und mit allen höchsten „Gnaden empfangen wurde. Ausser dem „Catharr, mit welchem Sie bekanntermassen fast beständig beschwehrt sind, „faude Dieselbe ganz munter. Nach der „Taffel rufften mich Dieselben in Dero

„Zim-

„Zimmer, da nach andern geführten Dis- 1734.
„coursen Sie gegen mich erwehnten,
„daß Sie noch keine Resolution gefasset,
„was gegen den Feind vorzunehmen.
„Sie fänden zwar die schönste Gelegen-
„heit, eine Haupt-Action zu thun, hät-
„ten aber nach Besichtigung des feindli-
„chen Retranchements gefunden, daß es
„ohngemein stark und an verschiedenen
„Orten mit Pallisaden besetzet. Von dem
„sogenannten Waghäusel könnte man al-
„les in genauen Augenschein nehmen.
„Sie befohlen mir auch, mich dahin zu
„begeben, um alsdann auch meine Mei-
„nung sagen zu können. Wie ich dann
„auch nach ausgegebener Parole, welches
„allezeit Nachmittags vier Uhr geschiehet,
„mit des Herzogs von Würtenberg Hoch-
„fürstliche Durchlaucht dahin mich bege-
„ben, und gefunden, daß das feindliche
„Retranchement von Oberhaußen bis nach
„Knaudenheim gezogen ist. Auf dem feind-
„lichen linken Flügel hat es in der Flan-
„ke einen Morast; hingegen von Ober-
„haußen, wo das feindliche Haupt-Quar-

„tier,

1734. „tier, ist eine große Plaine, welche biß „an unser Lager sich erstrecket, biß ans „Corps de Bataille; Alsdann fänget sich „der Wald an, welcher zwar verhauen, „aber doch sehr Licht; hingegen befindet „sich hinter demselben ein gut Retranche„ment, so mit verschiedenen pallisadirten „Redouten verstärket ist. Alsdenn ist der „große Morast, so nach Philipsburg ge„het, und, wo sich selbiger endiget, ist „das Retranchement mit einer Redouten „biß nach Knaudenheim, und an den „Rhein gezogen. Die Kayserliche Ar„mee ist in vier Linien an verschiedenen „Orthen campiret, und fängt der rechte „Flügel an dem Wald bey Wiesenthal „an, der linke aber ziehet sich hinunter „bis Neudorf. Die Armee ist en géné„ral sehr schön, und bezeuget große Lust „an Feind zu kommen. An Generals „und Volontairs fehlet es nicht. Es „wird sich in kurzem zeigen, ob eine „Möglichkeit, den Feind in seinem Re„tranchement zu attaquiren. Die Fourage „muß man schon drey à vier Meilen We„ges

„ges hohlen; doch ist kein Mangel in 1734.
„der Armee. Der größte Theil der feind-
„lichen Cavallerie ist jenseits des Rheins;
„die Deserteurs aber insgesamt sagen,
„daß sie großen Abgang an Fourage: die
„Deserteurs und erbeuteten Pferde zeu-
„gen es auch. Philipsburg defendiret
„sich noch tapfer; doch saget man, der
„Feind sey Meister vom Hornwerk, und
„im Begriff, die Gallerie von dem Cro-
„nen-Werke zu machen. Wenn der Herr
„General Wutgenau sich noch ein Tag
„oder zehen halten könnte, wäre vielleicht
„noch möglich, ihn zu retten. Dißes
„ist, was ich in vier und zwanzig Stun-
„den habe einsehen können."

Der tapfere Kommandant von Philipsburg hielt sich wohl noch länger als zehen Tage, wurde aber doch nicht gerettet. Der König von Preußen, der mit seinem Kronprinzen bey dem Heere war, hofte von einem Tage zum andern der Zuschauer einer entscheidenden Schlacht zu seyn; Deutschland, ja ganz Europa erwarteten es. Aber die unwiederbringliche

Zeit

1734. Zeit verstrich mit schüchternem Recognosciren, unbedeutenden Versuchen, gemachten und wieder verworfenen Planen, und — die Franzosen nahmen die wichtige Festung vor dem Angesichte der entsetzenden
18 Jul. Armee weg.

Es schien sehr räthselhaft, warum der Prinz von Savoyen die Feinde fast ungestört in ihren Arbeiten fortfahren ließ, warum er so gar wenig zur Befreyung einer Stadt vornahm, an deren Besitze so viel gelegen war. Weder die starken Verschanzungen, noch die größere Anzahl seiner Gegner durfte bey dem Sieger von Türin und von Belgrad in Betrachtung kommen, besonders in dem Augenblicke, wo blos der Gewinn einer Schlacht das weitere Vordringen des Feindes hindern konnte. Ueberdies hatten jene für unbezwinglich ausgeschrieene Linien den großen Fehler, daß sie den dahinter stehenden Truppen zu jeder Bewegung, besonders zur Vertheidigung, viel zu wenig Raum liessen; auch waren die französischen Regimenter ausserordentlich durch Desertion ge-

geschwächt, und ihre Pferde durch Futter- 1734.
mangel entkräftet. Darf ein Ungeweihter es wagen, einen neugierigen, vielleicht verwegenen Blick hinter den dichten Vorhang zu werfen, wo das Schicksal von Ländern und Armeen entschieden wird, so werde ich suchen, die Ursachen zu entdecken, welchen die Franzosen die ruhige Einnahme von Philipsburg zu verdanken, die Deutschen aber den Rückzug nach Bruchsal zuzuschreiben hatten. Sie liegen hauptsächlich in der Beschaffenheit der vereinigten Armee und ihrer Anführer. Die dabey befindlichen Truppen des Kaysers waren zahlreich und schön. Aber es waren nicht mehr jene abgehärteten Krieger, durch hohe Begeisterung von Kriegsruhm veredelt und entflammt, durch strenge Ordnung gezähmt, einst unter einem Ludwig von Baaden und einem Eugen von Savoyen die Herolde des Todes und der Schrecken ihrer Feinde. Der Kern dieser tapfern Veteranen war durch den Zahn der Zeit und durch ungesunde Quartiere aufgerieben, der geringe Ueberrest aber

durch

1734. durch lange Ruhe entnervt und der Strapatzen entwöhnt. Unordentliche Haufen von Bauernsöhnen ohne Mannszucht, von Ausreißern ohne Vaterlandsliebe füllten die unersetzlichen Rotten. Eintracht, Gemeingeist und Subordination — die Seele eines guten Militärs — das Unterscheidungsmerkmaal einer Armee von einer Nationalgarde — waren aus dem österreichischen Heere entflohen. Hohe und niedere zogen ihren Privatvortheil, ihre Gemächlichkeit, dem allgemeinen Wohle vor; fast jeder glaubte, sich über erlittene Kränkungen, oder ausgestandene Mühseligkeiten zu beschweren zu haben, und fast jeder suchte sich auf Kosten des Dienstes, oder, was beynahe noch schlimmer war, der unglücklichen Landbewohner zu entschädigen. An allen diesen Gebrechen lagen die Völker der verbündeten Kreise, vielleicht gar in einem noch höhern Grade, krank. Die dänischen, preußischen und hannöverischen Truppen bestunden zwar in vortreflicher, gut exercirter Mannschaft. Aber es gieng damit,

wie

wie mit den meisten Hülfsvölkern. — 1734.
Die Generale glaubten, genug gethan zu haben, wenn sie ihre Leute vertragsmäßig auf den Platz geliefert hatten, und bekümmerten sich übrigens wenig um die Beförderung des gemeinschaftlichen Nutzens. Rangzwistigkeiten waren beynahe ihre meiste Beschäftigung, und partheyische Entziehung ihrer Untergebenen von den Lasten und Gefahren des Kriegs schien ihr einziger Zweck zu seyn. Hannoveraner, Dänen, und Preußen suchten es an gewaltsamen Werbungen, und Plakereyen des wehrlosen Landmannes einander zuvorzuthun. Sowohl bey der Armee, als auf Märschen und in Winterquartieren verübten sie solche Gräuel, daß man ihre Bestimmung und ihren ehrwürdigen Stand vergessen mußte. Man glaubte nicht, gesittete, verbrüderte Krieger zu sehen, ausersehen und bezahlt, das Vaterland zu schützen, sondern Horden hungriger Barbaren, welche sich um den Raub besiegter Provinzen zerfleischten. *)

*) Seckendorff schreibt unterm 21sten Octo-

1734. Eine so zerrüttete Maschine zu regieren, oder gar herzustellen, überstieg die Kräfte ihres erhabenen Gebieters. Von dem großen Eugen war, wenn ich so sprechen darf, ohne die Asche eines der berühmtesten Helden zu beleidigen, nur noch der Nahme übrig. Es war ein ehrwürdiges Trümmerstück des Alterthums, in dessen Schatten Knaben spielen und vor dem der Philosoph sich schweigend bückt, indem er sich an vergangene Thaten erinnert. *) Das Gewicht von siebenzig mühevollen Jahren lag schwer auf dem Prinzen von Savoyen. Sein Gedächtniß hatte ihn beynahe ganz verlassen. An die Stelle der klugen Entschloßenheit und der ra-

tober an Grumbkow: „Depuis que Vos „troupes nous ont quittés, on ne sait „rien de leur marche, si non par leurs „excès, qui continuent.“

*) „Non obstant“, schreibt Seckendorff seinem Neffen am 10ten September, „que son grand âge ne lui permette „pas de penser à tout, pourtant sa ré„putation tient l'ennemi en respect.“

raschen Ausführungsgabe, welche sonst 1734.
seine Handlungen belebten, war ängstliche Bedächtlichkeit und mürrischer Eigensinn, die gewöhnlichen Begleiter des kränklichen Alters, getreten. Uber diese Mängel des obersten Befehlshabers seufzten die patriotischen Generale, und die andern suchten sie bisweilen zu Erfüllung unlauterer Absichten zu nützen.

Ein solches Heer sollte die deutschen Gränzen gegen einen Feind bewahren, dessen größere Anzahl nicht seinen einzigen Vorzug bestimmte. Es war die Auswahl der besten Regimenter, alle gleich stark beseelt von Liebe zu ihrem Könige, und voll Durstes nach Ehre; Eigenschaften, die bis aufs Jahr 1789. die französischen Soldaten so rühmlich auszeichneten, und noch bis diese Stunde das unveräusserliche Erbtheil des liebenswürdigen Korps ihrer Offiziere geblieben sind. *)

*) Süsse Herzenserleichterung ist es für mich, diese kleine Blume auf das Grab der französischen Armee (o möchte sie doch bald desto glanzreicher auferstehen!) werfen zu können.

1734. Nehmen wir alle diese Umstände zusammen, so werden wir uns nicht sowohl über das defensive Betragen der Kayserlichen in den beyden Feldzügen, als vielmehr darüber wundern, daß die Franzosen keine größeren Fortschritte gemacht haben. Fügen wir noch zwey aus der Lombardie und dem Königreiche Neapel angelangte Hiobsposten hinzu, so läßt sich die vor Philipsburg gebrauchte Vorsicht desto leichter entschuldigen.

22 Jul. An dem Tage, da die Philipsburger Besatzung auszog, gieng die deutsche Armee nach Bruchsal zurück. Der Aufbruch und Rückmarsch im Angesichte eines stärkern Feindes ist beynahe gefährlicher, als sein Angrif. Besonders heischte die Eintheilung und Führung des Nachtrabs die größte Sorgfalt. Er bestund, an Fußvolk aus acht Bataillonen, allen Grenadierkompagnieen und der in drey Redouten gestandenen Mannschaft; an Reuterey, aus dreyßig Schwadronen, drey ganzen Husaren-Regimentern und den sämmtlichen Karabinieren und Grenadieren zu Pferd. Eugen's

gen's Vertrauen fiel dießmal wieder auf Seckendorff. Dieser kam in zwölf Stunden nicht vom Pferde, und flößte mit seinen klugen Anstalten und dem auserwählten Korps, das seinen Befehlen untergeben war, den Franzosen so viel Achtung ein, daß sie ihn und die Armee unangetastet ziehen ließen, ob schon ein Theil ihrer Reuterey ausgerückt war, um sie zu beobachten. 1734.

Das Heer blieb so lange bey Bruchsal stehen, bis sich der geheimnisvolle Nebel, welcher die Absichten der Feinde verhüllte, einigermassen zu zertheilen schien, und ihre Bewegungen die Vermuthung rechtfertigten, daß es auf die Belagerung von Maynz abgesehen sey *). Um nicht auch die-

(* Die Franzosen blieben noch eine gute Meile von Maynz entfernt, obschon es auf einem in Paris herausgekommenen, wahrscheinlich schon im Voraus auf Speculation verfertigten, Kupferstiche, mit der Ueberschrift: „La Marche de „l' Armée Roïale vers la Ville de „Mayence" so vorgestellt war, als wann

1734. diese Gränzstadt ihnen zu überlassen, zog Eugen diesseits des Rheins der französi-
2-8 Aug. schen Armee nach, und marschirte über Wißloch, Ladenburg, Lorch und Zwingenberg ins Lager bey Trebur, welches er
8-15 Aug. so lange behauptete, bis die Franzosen wieder längst dem Rheine hinauf giengen. Alsdann näherte sich die vereinigte Armee dem Neckar, und lagerte sich bey Heidel-
18 Aug. berg an dem nördlichen Ufer des Flusses.

Von diesem Standpunkte aus hoffte der Prinz Eugen am besten die Unternehmungen der Feinde, welche bald links, bald rechts marschirten, beobachten und hemmen zu können. Als ihre Armee bey
23 Aug. Fort Louis über den Rhein gieng und an der Murg sich lagerte, wurde zwar der General Petrasch mit 6,000 Mann in den Schwarzwald geschickt, aber das vereinigte Heer selbst kam nicht weiter als an die linke Seite des Neckars. *) Umsonst

wann sie mit der sämtlichen Armee vor den Thoren der Stadt gewesen wären.

*) Ein Brief des Hauptmann Barnikel's, eines von Seckendorff's Adjutanten, an den

sonst stellte Seckendorff vor, daß die 1734.
Feinde in den Gegenden, wo sie stunden, alle Subsistenz, besonders die Fütterung aufzehrten, und der vereinigten Armee entzögen, und daß man mit dieser, welche jetzt auf zwey und achtzig Bataillone und hundert und sieben und funfzig Schwadronen angewachsen war, etwas wagen und

den Freyherrn von Seckendorff, giebt uns einige interessante Nachrichten von diesem Uebergange: „Gestern hat unsere Armee „über den Neckar gesezt, da wir mit „unserer Colonne frühe von ein bis „Mittags um zehn Uhr fertig waren, „da die andern nachmittags um zwey „Uhr noch nicht passiret gewesen. Die „Ursache ist aber, weilen Se. E. allezeit „der erste vor der Colonne, und der letz„te hinter derselben sind; andere hinge„gen zum Theil committiren die Arbeit „einem andern, und dieser dem folgen„den. Bey diesem Spaß wollten Se. „E. gestern drey Obristen von denen Hes„sen, welche zu spat aufgebrochen, zum „Profoß schicken, es ist aber doch noch „unterblieben.“

1734. nach Pforzheim eilen müsse, um nicht nur die Lebensmittel der dortigen Landschaften zu schützen, sondern auch die Franzosen abzuhalten, entweder Breysach wegzunehmen, oder gar durch Schwaben und Franken vorzudringen, und — wie nach aufgefangenen Papieren zu besorgen war, die bayrischen Truppen an sich zu ziehen. Sein Rath wurde nicht befolgt, und das kayserliche Heer war wie angenagelt am Gestade des Neckars. *)

Die

*) Ich will hier wieder den aufrichtigen Barnikel in seiner ungeschminkten Soldatensprache reden lassen: „Euer rc.“ schreibt er unterm 9ten September, „kan anbey von Neuigkeiten nichts sonderliches melden, ausser daß wir in „dieser Campagne mit unsern Helden-„Thaten so viel bewürket, daß uns die „Odenwälder Bauern mit dem Namen „Neckar-Hüther beehret, und hat es „nunmehro vollkommen das Ansehen, „daß wir solchen noch so lange hüthen „werden, bis wir von hie aus in die „Winter-Quartiere rücken. Die Excesse bey unserer Armee sind theils von

„Ho-

Die Hülfstruppen wurden bald in die Quartiere geschickt. Hingegen durften die kayserlichen und Reichsvölker, ausser sechzehn kayserliche Bataillone, welche man nach Italien sandte, das Lager nicht eher verlassen, bis die am Leimbach, und am Rheine, besonders bey Neckarau angelegten Schanzen fertig waren. *) 1734.

„Hohen und Gemeinen enorm, so daß „man es in feindlichen Landen nicht ärger machen könnte. Sonderlich machen sich in hoc vitae genere die Herren Preußen und Dähnen am berühmtesten, und hat es fast das Ansehen, „als ob sie um den Preiß certirten. „Das Journal ist hiebey geschlossen, „welches mit der Zeit eine Historie von „Helden-Geschichten abgeben kan, die „den Julium Caesarem und Alexandrum „Magnum beschämen."

*) Was Seckendorff bey der Besichtigung derselben am 4ten October für einen Unfall hatte, erzählt uns ebenfalls Barnikel: „Neues weiß wenig oder gar „nichts zu berichten, ausser, daß man „an dem Leimbach und einem Stück

„von

1734. 9. Nov. Alsdann erst bezogen sie theils die Win-
ter-

„von dem Rheine hin und wieder Re-
„douten machet, welches des Herrn Ge-
„nerals von Schmettau seinen Anstal-
„ten überlassen wird, und sehr viel
„Geld kostet. Dahero dann verwichenen
„Montag der Herzog von Würtenberg,
„mein Herr General, nebst dem Herrn
„General von Schmettau sich nach Ne-
„ckerau verfügten, um von daraus alles
„zu recognosciren, und unsere Arbeit
„zu visitiren. Alleine S. E. unser Herr
„General hat sich und uns allen darbey
„einen großen Schrecken eingejaget,
„nemlich als wir zu des Churfürsten
„Faßanenhauß gekommen, und daselbst
„nur eine kleine Thür, wo man zu Fuß
„durchgehen kan, offen angetroffen,
„wollten S. E. ohngeachtet des mora-
„stigen Grabens, über welchen bis an
„die Thür ein Brett geleget, hinüber
„reiten; und da ich und Graf Marti-
„niz" (ein anderer Adjutant) „ge-
„wöhnlicherweise vorreiten wollten, muß-
„ten wir auf seine Ordre zurück, alleine
„das Pferd glitschte ab und fiel bis ans
„Creutz in Morast, da dann S. E. hin-
„ter sich vom Pferd fielen, weilen aber
„der

terquartiere, theils die Postirung. *) 1734.

Die Ruhe des Winters war größer, als die Armee in Ansehung der geringen Mühseligkeiten des verfloßenen Feldzuges verlangen konnte. Sie wurde durch nichts gestöhrt, als etwa durch die Besetzung von Worms. Der Herzog Karl Alexan-

„der Boden sehr weich, so geschahe es „Gott Lob ohne Schaden, und war der „Schrecken das gröste. Ich wünsche, „daß Er sichs nur zu einer Warnung „möge dienen lassen, um sich nicht un„nöthiger weise zu hazardiren, welches „doch schon zu vielen mahlen in der „Campagne geschehen. — Hier ist man „Tag und Nacht sowohl mit der Posti„rung, als des General Schmettau sei„nen Redouten und Schartaquen, si „terminum nosti, quem non intellexi, „beschäftiget."

*) Das ausführliche Verzeichnis, wie die Armee ausgetheilt wurde, s. Europ. Kriegs- und Staats-Geschichten von Anno 1733 biß 1735 von M. S. I. Th. S. 339. 340.

1734. xander von Wirtemberg, der als Reichs-General-Feldmarschall nach der Abreise des Prinzen Eugens die Armee kommandirte, besorgte, die Franzosen möchten ihm darinn zuvorkommen, und sahe voraus, daß alsdann die Gemeinschaft zu Wasser zwischen Heidelberg und Mainz gehemmt seyn würde. Er warf sechs Ba-
28. Oct. taillone nebst sechs hundert Pferden in diese Reichsstadt. Der Gedanke wäre vortreflich gewesen, wenn der Ort in die Länge hätte behauptet werden können. Aber er war an sich gegen eine überlegene Macht unhaltbar, und wurde es noch mehr durch die Breite des Stroms, wodurch Worms von der Armee getrennt war. Es war auch gar nicht zu glauben, daß ihn die Franzosen geduldig in den Händen der Kayserlichen lassen würden. Seckendorff, der auf Befehl des Herzogs Anstalten zur Verstärkung dieses Postens durch Ueberschwemmungen und Festungswerke machen mußte, sahe und sagte alle diese Bedenklichkeiten vorher. Seine Prophezeihung traf bald ein, indem die Fein-

de

de mit Macht anrückten, und die Besatzung kaum Zeit hatte, unangefochten über den Rhein zurückzukommen. 1734. 8. Nov.

Am meisten im ganzen Heere war wohl Seckendorff beschäftigt. Ihm lag die Einrichtung und Aufsicht der Postirung längst des Rheins von Koblenz bis Maynz ob; er hatte das Gouvernement in letzterer Stadt, welche durch zwanzig Bataillone und fünf Schwadronen besetzt war; er betrieb und besorgte die Füllung der Magazine, ja er hatte eine Zeitlang das würkliche Interimskommando über die Armee,*) deren hauptsächlichste Leitung ohnehin vor und nachher auf seine Schultern geschoben war. *)

Sein

*) Nemlich so lange der Herzog von Wirtemberg das Wildbad in seinem Lande brauchte, von der Mitte Decembers 1734 bis in die Mitte des nächsten Märzmonats.

**) Am 7ten Januar schreibt er an seinen Neffen: „Je commence á travailler de „cinq heures du matin jusqu' á dix; „après, excursion á cheval, Les après-„mi-

1735. Sein größtes Augenmerk richtete er auf Maynz, welches damals gewißermassen als die einzige Vormauer Deutschlands anzusehen war. Die Werke dieser Festung waren nicht so beschaffen, daß sie den Anläufen eines mächtigen, und in der Belagerungskunst sehr bewanderten Feindes hätten Trotz bieten können. Seckendorff ließ mit größtem Eifer durch dreytausend Schanzgräber vom Lande, *) denen

„midis je me remets à mon bureau, ce „qui dure quelquefois Jusqu' à mi„nuit." Und am 8ten Februar: „Je „suis si occupé, que je ne sçai où don„ner de la tête. Le prince Eugene, „le Duc de Wurtemberg, les cercles, „les regiments, tout me tourmente; „& en peu de jours je serai obligé de „faire encore une course à Heilbronn „à cause des magasins."

*) Die Stände des Ober-Rheinischen Kreises protestirten gegen Seckendorff's Schanzgräberausschreibungen, und wollten ihre jenseits des Rheins gelegene, freylich durch den Feind schon äusserst mitgenommene Unterthanen von diesen Ar-

nen noch zweytausend Soldaten zugesellt wurden, alte Schäden ausbessern und neue Befestigungen anlegen. *) 1735.

Sei-

Arbeiten befreyen, besonders auch aus dem Grunde, weil noch kein Schluß dieshalb auf dem Reichstage abgefaßt worden sey. Aber Seckendorff behauptete in einem nachdrücklichen Schreiben seine Rechte als kommandirender General und wurde vom Kayser unterstützt.

*) Der Grundstein in der ausserhalb den Linien angelegten Elisabethen-Schanze wurde am 3ten Februar mit großen Feyerlichkeiten gelegt, und in demselben, ausser einigen goldenen und silbernen Münzen, und dreyerley Sorten Wein, ein Pergament mit folgender lateinischen, aber nicht römischen, Inschrift verborgen:

CAROLO VI. IMPERATORE
Philippo Carolo Electore
Principe Eugenio Supremo Exercitus Duce
Comite a Seckendorff Urbis Supremo Gubernatore
Barone a Wambold Commandante

In

1735. Seine nächste Sorge gieng auf die Magazine, welche so leer waren, daß er am 20sten Januar dem Kayser berichten mußte, „es sey nicht so viel Vorrath „vorhanden, daß man vier und zwanzig „Stunden davon die Truppen unterhalten „könnte.“ Seckendorff, welcher nur zu gut wußte, wie unmöglich es sey, mit ausgehungerten Gerippen dem Feinde im Felde entgegen zu gehen, oder hinter Wällen zu trotzen, sparte keine Mühe und keine Vorstellungen, seiner theuren Heerde Nahrung zu verschaffen, um so mehr, da aus den ungeheuren Zufuhren der

Fran-

Jn honorem Auguſtiſſimae Imperatricis
ELISABETHAE
Fortalitium hoc exſtructum fuit
poſuitque primum lapidem
Ipſe Elector
Benedicente Libero Barone à Breitenbach à Bürresheim
Metropolitanae Decano
pro patrIae gLoria CIVitatIs hVIVs ſaLVte
et hoſtIs IVſta forMIDIne.

Franzosen *) zu schließen war, daß sie frühzeitig und nachdrücklich ihre Unternehmungen beginnen würden. Unglücklicherweise waren die Kassen eben so erschöpft, als die Getraidböden, **) und es kostete 1735.

O aus-

*) Blos aus Lothringen und den drey Bisthümern waren achtzehen tausend Wägen aufgeboten, deren jeder acht Säcke Getraid laden mußte.

**) „Meine Bekümmerniß,“ so schüttet Seckendorff sein Herz gegen den Staatssecretär von Bartenstein in einem Briefe vom 11ten Januar aus, „meine Bekümmerniß über unsern schlechten Zustand „ist nicht gering. Oefters kein Geld, „die Löhnung zu zahlen, kein Kleid vor „den Soldaten, ohne Schuh und „Strümpf, ohnzehlige Kranken, die „man alle aus Mangel der Verpflegung „muß crepiren sehen, kein Magazin, „um in Zeiten ins Feld zu rücken, da „der Feind zu Ende Martii sicher zum „Vorschein kommen wird, sind alles „Sachen, die Ihro Kay. May. leider „Land und Leute, und ehrliche Leute „Ehre, Reputation, Leib und Leben verliehren machen, dabey der Unwill der

„Of-

1725. ausserordentliche Mühe, um das Heer vor dem Ende des Winters wenigstens nothdürftig zu versehen.

April. Der Frühling rückte endlich heran. Die Kayserlichen bezogen die Kantonnirungen, deren Anordnung Seckendorff für das ganze Heer entworfen hatte. Auch die Hülfsvölker kamen allmählig aus den Quartieren hervor, gemästet und vermaledeyt von ihren mishandelten Wirthen. Die Franzosen rückten ebenfalls ins Feld.

Nun standen zwey mächtige Heere *) mit gezückten Schwerdern gegen einander,

„Officier, so meistens der Noth noch „nicht gewohnet, kommt, indem sie we„gen Mangel der Bezahlung noch weit „schlimmer daran, als der gemeine Sol„dat selbst, sind. Nisi Deus ex ma„china, weiß ich fast keine Hülffe. So „lang noch ein Blutstropfen in mir, „opfre ihn mit Freuden pro causa Au„striaca auf.“

*) Die deutsche Armee bestund, an Fußvolk aus hundert und vier und vierzig Ba-

der, nichts als den Rhein zwischen sich, 1735.
und es erfolgte — ein Husarenkrieg, wo

Bataillonen, nehmlich acht und dreyßig kayserlichen, sechs dänischen, zehen preußischen, sechzehen rußischen, sieben maynzischen, sechs khursächsischen, sechs hannöverischen, drey wolfenbüttelischen, vier hessischen, acht wirtembergischen, acht vom fränkischen, eben so viel vom schwäbischen, zwey vom bayerischen, zehen vom oberrheinischen, vier vom westphälischen und acht vom obersächsischen Kreise; an Reuterey, aus zwey hundert und zehen Schwadronen, darunter hundert und zwey und vierzig kayserliche, zwölf dänische, sechzehen preußische, eine maynzische, sechs khursächsische, acht hannöverische, eine wirtembergische, zehen fränkische, acht schwäbische, zwey oberrheinische und vier westphälische. Die Stärke der Franzosen war hundert und acht und vierzig Bataillone Infanterie, ein und zwanzig Schwadronen vom königlichen Haus, hundert und siebenzehen Schwadronen Reuter, vierzig Schwadronen Dragoner, drey Schwadronen Husaren, und einige Freykompagnieen.

1735. die Erbeutung einiger Maulthiere, die Veranstaltung oder Hintertreibung einer Nahrungsfarth, oder die Aufhebung eines Parthengängers die Stelle von Schlachten und Belagerungen vertrat.

Der Prinz Eugen stund mit der Hauptarmee bey Bruchsal, und suchte sich durch weitläuftige Ueberschwemmungen zu decken. Die Franzosen ließen ihn dort ruhig stehen: sie zogen sich von Speyer aus, wo ihr Sammelplatz gewesen, weiter am Rheine hinab.

Mitte May.

Seckendorff hatte einen weit härtern Stand. Man verlangte von ihm, daß er die Gestade des Stroms von da an, wo er den Neckar aufnimmt, bis nach Coblenz bewahren sollte; aber die Mittel, die man ihm in die Hände gab, waren dieser Aufgabe keineswegs angemessen. Nicht mehr als zwanzig Bataillone und acht und zwanzig Schwadronen, „überdieß keine Truppen, die auf den ersten Wink gehorchen,“ konnte er anfänglich im Lager bey Gernsheim dem Feinde entgegen setzen, der mit hundert Bataillonen und hundert und zwanzig

Ende May.

zig Schwadronen überzugehen drohte. 1735.
Sein Korps bestund aus Kayserlichen, Preußen, Hannoveranern und Hessen. Als aber die Franzosen sich noch mehr näherten, und das Korps des Grafen von Belleisle, das von Trier über Creutznach gegangen war, ebenfalls gegen den Rhein anrückte, wurde Seckendorff durch die Sachsen, die Franken, und mehrere kayserliche Truppen bis auf sechs und sechzig Schwadronen, und sechs und dreyßig Bataillone verstärkt. Jun.
Um den Feind, der bey Oppenheim stund, noch näher beobachten zu können, nahm Seckendorff sein Quartier schreeg gegenüber im Schrautenbacher Hof.

Die Franzosen unterliessen nichts, um seine Aufmerksamkeit zu täuschen und seine Truppen in Athem zu halten. Bald machten sie Anstalten, die auf eine Belagerung von Coblenz, Maynz, oder Rheinfels abzuzielen schienen, bald schien es, sie wollten bey Sandhofen, oder Oppenheim, oder der Wormser Farth Brücken schlagen. Seckendorff war auf alles gefaßt; er theilte seine Völker so ein, daß

1735. sie schnell auf einem Platz zusammen kommen, und schnell einander beyspringen konnten, versah die festen Oerter mit tüchtigen Besatzungen, und erwartete die Feinde mit getrostem Muthe. Aber diese begnügten sich, den langen fruchtbaren Strich am westlichen Rheinufer von Lebensmitteln und Fütterung zu entblössen, woran freylich Seckendorff sie so sehr zu verhindern suchte, als es ihm seine Lage möglich machte.

Da der Feind seine Futterzüge bis fast an die Aussenwerke von Maynz ausdehnte, so ließ Seckendorff tausend Pferde
25 Jun. und dreyzehenhundert Mann zu Fuß beym Städtchen Cassel über den Rhein gehen, und durch Maynz herausmarschiren. Dieses Detachement wurde durch seinen Anführer, den preußischen Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau, mit so vieler Klugheit und Kunst bey Weissenau, Zahlbach, Dahlheim und Heilig-Kreutz gestellt, daß die Franzosen es nicht wagten, die vorgehabte General-Fouragirung zu unternehmen.

Hier-

Hierauf zog sich ein Theil des französischen Heeres, meist Reuterey, wegen Mangel an Fütterung und gutem Wasser hinter den Selzbach. Der Marquis von Dreux hatte unter sich das ganze königliche Haus, und noch vier Brigaden Reuterey nebst eben so viel Bataillonen Fußvolk, und erstreckte sich von Nieder-Ohlm bis Stadecken. Der Graf von Belleisle aber stund mit zwölf Bataillonen und vier und zwanzig Schwadronen, nebst dem Kleinholzischen Freykorps bey Algesheim, und lehnte seinen linken Flügel an das Dorf Nieder-Ingelheim und die Selz. 1735. 27 Jul.

Der berüchtigte Parthengänger **La Croix** fiel, nachdem er eine Zeitlang das platte Land gebrandschatzt und ausgesaugt hatte, endlich den Kayserlichen in die Hände. Er hatte sich in der Nacht mit 11 Jul. achtzig Waghälsen auf der Nahe eingeschift, war glücklich über den Rhein, und, in der Gegend des Mäusethurms, ans Land gekommen. Er überfiel den mit obersächsischen Kreistruppen besetzten Flecken **Lorch**, und schleppte zehen der reich-

1735. sten und angesehensten Rathsglieder mit sich fort. Aber zu seinem Unglücke war, durch das Lärmschießen der Lorcher Bürger, der am Ufer mit zwanzig Mann zur Hüthung der Nachen zurückgebliebene Hauptmann auf den zaghaften Gedanken gekommen, daß schon alles verlohren sey, und hatte sich davon gemacht, um sich zu retten — oder Hülfe zu holen. La Croix fand also weder Rückhalt, noch Schiffe, und suchte nun auf andere Art zu entrinnen. Er wurde in dem im Gebürge abgesondert liegenden Kapuzinerkloster Noth-Gottes von Bauern umzingelt und mußte sich an den auf den Lärm herbeygeeilten Prinzen **Leopold von Dessau** mit vier Offizieren und achtzehen Gemeinen ergeben. Seckendorff schickte La Croix und seine Offiziere dem Prinzen Eugen zu, der sie, weil ihre Leute Brandkugeln, um Städte und Dörfer anzuzünden, mit sich geführt hatten, in enger Verwahrung nach Heilbronn bringen lies, wo sie bis zum Frieden blieben. *)

Die

*) Vielleicht ist einem oder dem andern Ti-

Die Feinde setzten indessen ihre Nahrungsfahrten fort, und ließen keinen Halm von Oppenheim bis Bingen übrig. Die Geschichte würde zu der Verächtlichkeit und Langweile einer Chronick oder eines Hofberichts herabsinken, wenn sie sich mit der kleinlichen Auseinandersetzung jedes unbedeutenden Vorfalles abgeben wollte. Ich übergehe daher das ermüdende Detail dieser Unternehmungen, und begnüge mich zu erwähnen, daß Seckendorff, um die Reuterey zu Verhinderung jener Fouragirungen näher an der Hand zu haben, zweytausend Pferde über den Rhein zog, und sie innerhalb der Maynzer Linien unter 17 Jul.

1735.

Titelliebhaber unter meinen Landsleuten mit der buntschäckigten Würdenverzeichnung eines französischen Abentheurers gedient, wie er sie in der Gefangenschaft selbst angab: De la Croix, Colonel de Cavallerie, Lieutenant Colonel des Dragons, Chevalier de l'ordre militaire de S. Louis, Capitaine Commandant d'une Compagnie de cent cinquante Dragons, Housards, Grenadiers, et de cent cinquante Fusiliers.

1735. dem General-Feldmarschall-Lieutenant Freyherrn von Diemar ein Lager beziehen lies. *)

Noch weniger Ausschlag in der Wage des Kriegs gaben die von Zeit zu Zeit vorgefallenen Scharmützel. Der wichtigste und für die Kayserlichen vortheilhafte-
16 Aug. ste war der bey Ober-Ohlm, wo vier und siebenzig Husaren es mit hundert und dreyßig feindlichen Reutern aufnahmen und sie über den Haufen warfen.

So

*) Der Prinz Leopold von Anhalt machte bey dieser Gelegenheit eine sonderbare Einwendung. Er wollte nicht zugeben, daß auch preußische Reuterey in dieses Lager käme, indem er sich auf die Kapitulation berief, vermöge welcher die Preußen nur im höchsten Nothfalle in eine Festung gelegt werden dürften. Aber der General von Röder, welcher das preußische Korps kommandirte, beruhigte sich, als Seckendorff versicherte, daß man nicht daran dächte, Maynz mit zwey tausend Pferden zu vertheidigen, und daß bey dem Anschein einer Belagerung alle seine Leute sich wieder herausbegeben könnten.

So verfloß der Sommer, worinn die französischen Soldaten ihren und ihrer Pferde Hunger durch Mähen und Mausen zu stillen, die Offiziere aber ihre Langweile mit Freudenmädchen und Spielen zu vertreiben suchten. *) 1733.

End=

*) Einige von diesen Spielen waren freylich nicht von der Art, daß sie sich für die Würde und Ernsthaftigkeit des Soldatenstandes ziemten. Die jungen Offiziere, wovon die französische Armee wimmelte, mochten gehört haben, daß die Jagd das Bild und die Vorbereitung des Kriegs ist. Deswegen bestund ihre größte Ergötzlichkeit darinn, daß einer aus ihrem Mittel, der für den schnellfüßigsten gehalten wurde, einen Hirsch vorstellte, und sich so von seinen Kameraden verfolgen lies, wovon einige auf Pferden als Jäger, andere zu Fuß als Hunde nachrennten. Die Hatze dauerte gewöhnlich von Abends fünf Uhr bis um Mitternacht, und wurde dabey selbst das Quartier des Marschalls nicht unberuhigt gelassen. Die Vorstellungen und Misbilligung vernünftiger Männer, ver=

moch=

1735. Endlich machte der Prinz von Savoyen, nachdem sich ein russischer Heerhaufe von zehentausend Mann bey ihm eingefunden hatte, eine Bewegung mit seiner Armee, und lagerte sich zwischen **Heidelberg** und **Mannheim**. Hiedurch sowohl, als durch den immer mehr zunehmenden Futtermangel sahe sich das französische **Heer** bewogen, seine bisherigen Stellungen zu verlassen. Die beyden abgesonderten Korps
27 und 28 Aug. an der Selz brachen zuerst auf, und machten es durch die vortrefliche Ordnung ihres geschlossenen und schnellen Marsches den Alliirten, welche mit dritthalbtausend Pferden und zweytausend Mann zu Fuß in ihren Rücken fallen wollten, unmöglich, ihnen etwas von Bedeutung anzuhaben. Dreux stieß zur Hauptarmee, wel-
29. Aug. che den folgenden Morgen von dem ein gan-

mochten nichts gegen diesen Unfug. Ein alter Rittmeister, der es gewagt hatte, etwas deutlich dawider zu sprechen, wurde die nächste Nacht dadurch bestraft, daß der Hirsch in seinem Zelt und Bette Zuflucht suchte, und Jäger und Hunde ihn dort aufsuchten.

ganzes Vierteljahr behaupteten Lager von 1735.
Oppenheim Abschied nahm, und ebenfalls, ohne merklichen Schaden durch die Verfolgungen der nachsetzenden leichten Truppen zu erfahren, nach Ost- und Westhofen marschirte, wo auch das Belleisliſche Korps sich an sie anschloß.

Am nehmlichen Tage besetzten die Preußen Nierstein und Oppenheim, und der übrige größte Theil der Seckendorffischen Truppen, nehmlich drey kayserliche Reuter-Regimenter, nebst dem preussischen, sächsischen und hannöverischen Korps, giengen bey Weissenau und 31 Aug.
Maynz über den Rhein, und bezogen ein Lager bey der Karthause von Maynz, wohin sich die bisher in den Linien gelagerten Regimenter zu Pferd und zu Fuß auch verfügten.

Seckendorff konnte nicht mehr länger der beständigen Unthätigkeit zusehen, worinn das kayserliche Heer vergraben war; er achtete es für einen Schimpf, mit einer so beträchtlichen Macht unaufhörlich vertheidigungsweise zu gehen; er hielt es für ei-

1735. eine Nothwendigkeit, dem Feinde vor dem Winter noch einen Streich zu versetzen. Den ganzen Sommer durch hatte er den Prinzen von Savoyen aus seiner Schlafsucht zu wecken gesucht, aber vergeblich.
1.7Sept. Nun, da ihn ohnehin dieser Feldherr zu sich berufen hatte, um wegen der besorglichen Anstalten des Marschalls von Coigny seine Rathschläge zu hören, der bey Worms, Speyer oder Mannheim über den Rhein zu gehen sich anschickte, machte Seckendorff neue Vorstellungen, und ersuchte seinen Beschützer, er möchte ihm wenigstens erlauben, etwas zu unternehmen und in dieser Absicht an die Mosel zu marschiren. Seine Gründe waren so eindringend, daß der Prinz nachgab, und Seckendorff getröstet zurück kehrte.

Aber es fehlte nicht viel, so wären alle seine Hofnungen gescheitert, und alle seine Plane durch den Haß eines einzigen Mannes zertrümmert worden, der Seckendorff's ärgster Feind war. Dieser Mann war der regierende Fürst **Leopold** von Anhalt-Dessau, Feldmarschall des

rö-

römischen Reichs und des Königs von Preußen. Ich bin überzeugt, daß noch jetzt manche meiner Leser, die diesen Fürsten im Leben gekennt haben, ein unwillkührlicher Schauer ergreift, wenn sie seinen Namen lesen. Aber ich sehe mich genöthigt, seinen Karakter näher zu beleuchten, weil er uns vielleicht Aufschlüsse über seine feindseeligen Gesinnungen giebt, und er überhaupt einen sehr bedeutenden Einfluß auf Seckendorff's Schicksale gehabt hat. Der Fürst von Dessau war ein abgesagter Feind von allem, was sanft, ehrbar und einigermassen gebildet aussah, ja, ich darf sagen, ein Feind des menschlichen Geschlechts. Er suchte die Deutschheit in einer ausgezeichneten Wildheit des Betragens und der Sitten, und behielt mitten im achtzehenden Jahrhundert die Rohheit und den fürchterlichen Anstand eines Hermunduren. Seine langen, zum Theil nützlichen Dienste, und sein hoher Rang, gaben ihm ein großes Gewicht am preußischen Hofe, obgleich ihn der König mehr fürchtete, als liebte. Ihm ver-

1735.

dank-

1735. dankte das preußische Heer römische Manns- zucht und eiserne Ladstöcke, aber auch un- menschliche Prügel, und gottloses Fluchen, welches unter ihm systematisch getrieben wurde. Da er keine andere Bildung, als den Stock, keine andere Wissenschaft, als das Exerciren, kannte, so war ihm alles verächtlich oder verhaßt, was sich über jenen maschinenmäßigen Dunstkreis zu er- heben gewußt hatte. Seckendorff besaß viel gründlichere Kenntnisse vom Kriegs- wesen, welches der Fürst von Anhalt blos als Handwerk behandelt wissen woll- te; er war auch ungleich gesitteter; und, was ihm vollends dieser Herr nicht ver- geben konnte, war das größere Vertrauen, welches Friedrich Wilhelm auf ihn setzte.

Der alte grollsüchtige Fürst konnte den Gedanken nicht in seiner Seele dulten, daß Preußen, die er zum Fechten und Siegen erzogen hatte, mit denen er bey Turin unvergänglichen Ruhm geholt hat- te, die Thaten eines Mannes verherrli- chen sollten, den er so tief verachtete und so herzlich haßte; es war ihm unerträg-

lich,

lich, daß ein General, dem er an Alter, 1735.
Dienstzeit und, wie er sich fest einbildete, auch an Geschicklichkeit weit überlegen war, ein großes Korps Reichsvölker befehligte, indeß er, der Reichs-Feldmarschall, in verdrüßlicher Langweile in der Tabagie zu Potsdam kannegießern mußte.

Voll weitumfassender Entwürfe und voll Zorn schlich er sich zur Armee, in der Hoffnung, Seckendorff, dessen Bestimmung zu einer Diversion an der Mosel nun kein Geheimniß mehr war, den Kommandostab aus den Händen zu winden. Aber wie groß war seine Bestürzung, wie grausam wurde er in seiner Erwartung getäuscht, als er, der die unnöthigen Ausgaben so sehr vermied, als sein Widersacher, mit einem Zuge von siebenzig Pferden und dreyzehen Maulthieren unverrichteter Dinge nach Dessau zurückkehren mußte. Der Prinz von Savoyen, welcher ungleich mehr Vertrauen in Seckendorff setzte, welcher es für eine schreyende Unbilligkeit hielt, ihn, der sich den ganzen Krieg über am meisten geplagt hat-

1735. te, gerade jetzt bey einer glänzendern Verrichtung vom Oberbefehle zu entfernen, und welcher voraussah, daß die meisten Generale, ja ganze Korps, wie zum Beyspiele die Hannoveraner und Hessen nicht unter einem Feldherrn dienen würden, der wegen seines brutalen Betragens allgemein verschrieen war, *) wußte seinen ungestümen Forderungen auszuweichen, und blieb unerschütterlich bey seinem ersten Entschlusse.

Da dem Fürsten von Anhalt seine Hauptabsicht mislungen war, so suchte er wenigstens seine Leidenschaften einigermassen dadurch zu befriedigen, daß er Partheyen in der Armee gegen **Seckendorff** zu machen, und besonders die **preußischen Völker** seinem Korps zu entziehen suchte. Dies glückte ihm besser. **Friedrich Wilhelm**

*) „Si contre toute attente il réussira," schreibt Seckendorff an Grumbkow, „les „Hannovrieus et les Hessois ne voudront jamais servir sous lui, et moi „je préférerois plûtôt le commandement en Sibérie que d'être sous ses „ordres."

helm dem Ersten gieng es mit seinen 1735.
Soldaten, wie es manchem Vater mit seinem Sohne geht: Das Kind soll etwas lernen, es soll sich in der Welt zeigen, es soll zu Ehren kommen; aber es soll ja jede Gelegenheit meiden, wo es eine Wunde oder Beule davon tragen, oder seine Kleider verderben könnte. Der König hielt alles in der Welt auf seine Truppen, an ihnen hieng sein Herz fast so sehr, als an seinen Schätzen; aber er liebte sie zu zärtlich. Er hätte gewünscht, daß sie Ruhm mit zurückbrächten, wenn es nur ohne Gefahr hätte ablaufen können; denn sie sollten so unversehrt und vollzählig aus dem Kriege nach Hause kommen, wie vom Paradeplatz. Diese Gesinnungen seines Herrn kannte der schlaue Fürst, und nützte sie zur Kränkung seines Feindes. Er wußte dem König die Lücken, welche Krankheiten und Desertion auf dem beschwerlichen Zuge durch ein armseliges Land, oder gar die feindlichen Kugeln in seine schöne Regimenter reissen würden, mit den übertriebensten Farben zu

1735. schildern. Er rieth ihm, sich auf den wegen seines Hülfskorps errichteten Vertrag *) zu berufen, zu folge dessen die Preußen immer bey der Hauptarmee unzertrennt gebraucht werden sollten. So falsch diese Anwendung war (denn man hatte ausdrücklich bedungen, daß, wenn das Heer in zwey Haufen getheilt würde, des Königs Völker bey demjenigen seyn sollten, der seinen Landen am nächsten wäre) und so aufgebracht der König damals über seinen Feldmarschall war, weil er wider seinen Willen sich zur Armee begeben hatte, *) so

*) Er war zu Berlin am 30sten December 1733 von Seckendorff und dem preußischen Ministerium unterzeichnet.

*) In einer langen und vertrauten Unterredung, welche der König mit Grumbkow über diesen Gegenstand hatte, sagte er endlich: „Ihr könnt nun judiciren, ob es mit meinem Consentement „oder nicht geschehen, daß der Fürst dahin gegangen, und ob es mich nicht „herzlich freuen muß, wann der alte „Mensch eine lange Nase davon trägt, „zumal ich nicht leiden kann, daß der „Kayser und ich einen Feldmarschall „zusammen haben.“

so folgte er doch, allen Vorstellungen Seckendorff's ungeachtet, einem Rathe, der seiner Denkart so sehr schmeichelte. Er verbot dem General Röder, an die Mosel mit zu gehen, mit dem kräftigen Anhange, „es sollte ihm seinen Kopf kosten, wofern er marschirte." 1735.

Die Preußen giengen also über den Rhein zurück und zur großen Armee.*) 21 Sept.

*) Wie man diesen Abzug bey der Armee ansah, erhellet aus einer Stelle in dem Tagebuch des berühmten maynzischen General-Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn Philipp Franz von Gudenus, welcher damals Hauptmann und Adjutant bey dem General Wambold war: „den 21sten September marschirte das ganze Preußische Corps über den Rhein zurück, zu vieler Verwunderung, Gelächter und Satisfaction." Ich verdanke dieses schöne Actenstück, voll treffender Bemerkungen und seltener Anecdoten, der Gefälligkeit seines Herrn Sohns, des Freyherrn Ferdinand von Gudenus zu Umpfenbach.

1735. Hiermit gewann der Fürst von Dessau so viel, daß er nicht nur seinem Gegner eine Menge braver und tüchtiger Soldaten entriß, sondern daß auch Seckendorff's Expedition dadurch verzögert wurde, weil er erst die Ankunft der Dänen, der Wolfenbütteler und verschiedener Reichstruppen abwarten mußte, die an ihre Stelle ka-
28 Sept. men und das Lager bey Budenheim bezogen, wohin zwey Tage vorher auch sieben kayserliche Regimenter, davon vier zu Fuß und drey zu Pferd, gerückt waren.

Der General-Feldzeugmeister Lascy, welcher mit seinen Rußen die Stelle der Preußen einnehmen sollte, hatte sich geweigert, unter Seckendorff zu dienen, weil seine Instruction, wie er vorgab, ihn niemand als dem Prinzen Eugen, oder einem nach ihm kommandirenden Feldmarschall unterwarf, und weil ihn sein Stolz erinnerte, daß ihm selbst bereits in Polen vierzigtausend Mann gehorcht hatten.

Indessen hatte Coigny mit seiner Ar-
13 Sept. mee nach und nach die Lager bey Heppenheim

heim und Oggersheim bezogen. Belleis- 1735. 25 Sept.
le hatte sich mit ihm in einiger Entfernung mehr gegen das Gebürge zu fortbewegt, und war bis Kayserslautern gekommen.

Sobald dies Seckendorff erfuhr, beschloß er aufzubrechen, und ließ in dieser Absicht das Korps bey Heilig-Kreutz zu 29 Sept.
dem bey Budenheim stoßen. Sein Hauptzweck bey dem Marsch an die Mosel war der, den Franzosen in der Besetzung der Länder zwischen der Maas und Mosel zuvorzukommen, um einem sehr beträchtlichen Theile der deutschen Armee gute Winterquartiere dort zu verschaffen, und dadurch, im Fall etwa nicht Friede würde, einen guten Vorsprung auf den nächsten Feldzug zu gewinnen. Würden sich die Feinde, wie fast nicht zu zweifeln war, der Vollstreckung dieses Plans entgegen stellen, so war Seckendorff darauf gefaßt, mit ihnen zu schlagen. Die Aufgabe war nicht leicht. Er mußte durch einen unfruchtbaren Landstrich, der ihm höchstens etwas Gras und Haber, nebst Fischen und Wildpret reichen konnte, voll

1735. schlimmer Wege, Hohlgräben, Gebürge und Wälder, eine Armee von etlich und vierzigtausend Menschen führen. Aber seine Anstalten vor und unter dem Marsche waren durchaus musterhaft. In Rheinfels und Coblenz ließ er Oefen errichten, und dort auf acht Tage Brod backen, welches er theils zu Lande der Armee folgen, theils auf der Mosel von Coblenz aus nachführen ließ; überdieß mußten nach Stromberg und Simmern zweymal hundert und vierzigtausend Rationen für seine zahlreiche Reuterey von den benachbarten Ständen geliefert werden. Ob nun gleich diese Befehle nicht aufs pünktlichste befolgt wurden, so war doch alles so genau berechnet, daß es dem Heere nur zwey Tage an Brod fehlte, woran bloß die schlechte Einrichtung der Lieferungen bey den Kreistruppen, welchen die Kayserlichen von ihrem Vorrathe leihen mußten, Schuld war.

Nachdem Seckendorff eine hinlängliche Besatzung in Maynz gelassen hatte,
30 Sept. trat er seinen Zug mit vier und vierzig Bataillonen und achtzig Schwadronen

nen

nen *) an, und kam den ersten Tag bis Bingen. Der General-Feld-Wachtmeister Freyherr von Stein wurde von hieraus mit neunhundert Pferden und achthundert Mann zu Fuß nach Stromberg geschickt, um das dortige Magazin zu decken. Seckendorff gieng bey Langenlosheim über die Nahe und lagerte sich bey Brezenheim. Hier weilte die Armee, bis die Wege von da bis Simmern untersucht und ausgebessert waren, worauf sie, um die vielen Hohlwege zwischen Stromberg und der Nahe zu vermeiden, sich rechts nach Dürrenbach zog. 1735. 1 Oct. 3 Oct. 5 Oct.

Der beschwerlichste Marsch war von da nach Simmern, durch den Sohnerwald,

*) Es befanden sich darunter sechs und funfzig Schwadronen nebst zehen Batail-lonen Kayserliche; der Rest bestund aus dem dänischen, hannöverischen, wolfenbüttelischen, sächsischen, und hessischen Korps und einigen Kreistruppen. Dem Prinzen von Savoyen blieben damals am Rhein neun und sechzig Bataillone nebst hundert und zwey Schwadronen.

1735. wald, den unwirthbarsten Theil des Hundsrücks, über den sich seit dreyzehenhundert Jahren, wo ihm die Hunnen durch ihren weltberühmten Heuschreckenzug den Namen gaben, kein Kriegsheer gewagt hatte. *) Belleisle hatte diesen Sommer zur bequemeren Gemeinschaft zwischen der Mosel und dem Rhein eine dreyßig Klafter breite Strasse durch den Sohner-

*) Kleinere Haufen haben vor und nachher den Hundsrück, wenn man diese Bedeutung im weitläuftigen Verstande annimmt, in seinen mildern und niedrigern Gegenden der Länge nach durchzogen, wie z. B. der Erbprinz von Hessen i. J. 1703, um Landau zu entsetzen, und i. J. 1762 der noch lebende kayserlich-königliche General-Feldwachtmeister Freyherr von Seckendorff, welcher vier Infanterie- und zwey Kavallerie-Regimenter von Miltenberg bis Rürremond mitten im Winter führte. Aber in die Queere und über die rauheren Bergrücken dieses hohen und kalten Erdstrichs ist seit Attila niemand als Belleisle und Seckendorff mit Armeeen gezogen.

nerwald hauen lassen. Dieser Weg war 1735.
aber nichts weniger als vollendet: deswegen ließ ihn Seckendorff so gut herstellen, als es in der Geschwindigkeit möglich war, um in zwey Kolonnen darüber gehen zu können. Damit aber auch die Sicherheit der Armee nicht vernachläßigt würde, mußte Tags vorher der Feldmarschall-Lieutenant Graf von der Lippe mit allen Grenadieren und Karabinieren längst dem Walde bis Argenthal eine Kette ziehen, und durch Dragoner- und Husaren-Patrouillen das Gehölze von den Kleinholzischen Freypartisten reinigen.
Nach allen diesen Vorbereitungen fuhr 6 Oct.
das Gepäck um Mitternacht ab, das Heer folgte mit Tages Anbruch, und langte nach Sonnenuntergang bey Simmern an, ohne einen Soldaten, oder einen Wagen zu vermissen. In diesen engen Pässen wäre der eigentliche Platz gewesen, wo Belleisle die Armee hätte aufhalten können, und wo ihn Seckendorff vermuthete. Auf diesen Fall war auch sein Schluß schon gefaßt, sich links zu wenden, und

1735. über Kirn gerade nach Trier zu gehen, wodurch er zwey Märsche über seinen Gegner gewonnen, und ihn von dieser Stadt und seinem dortigen Magazin abgeschnitten hätte.

Belleisle wollte sich vermuthlich aus diesem Grunde nicht zu weit von Trier entfernen, und nahm mit großer Beschwerlichkeit den Weg südlicher über den Hohwald, ließ seine Reuterey über Oberstein, sein Fußvolk über Birkenfeld gehen, und langte am 6ten October mit seinem Korps, das nach der Vereinigung mit Aubigné neun und zwanzig Bataillone und fünf und sechzig Schwadronen stark war, bey Trier an.

Der General Stein, der zu Stromberg durch den General Chanclos mit sechs Bataillonen und einem Dragoner-Regiment abgelößt worden und bis Simmern gekommen war, drang bey Seckendorff's Ankunft bis Kirchberg vor, und nahm bey dem Schlosse Schmidburg den Obrist-Lieutenant Galhau mit zwey hundert und fünf und dreyßig seiner Parthey-

theygänger zu Pferd und zu Fuß gefangen, 1735.
nachdem er davon zweyhundert und fünf und achtzig erlegt hatte. Bey Simmern ließ Seckendorff seine Truppen ein wenig ausrasten, und schickte den Obrist Frey- 7 Oct.
herrn Riedesel zu Eisenbach mit achthundert Mann zu Fuß und dreyhundert Husaren nach Kirn, Baldenau, und Hunoldstein, um das dort für die Franzosen gesammelte Pferdefutter wegzunehmen und nach Berncastel zu bringen, in welchem Städtchen sich Stein ebenfalls einer ziemlichen Anzahl Rationen, und im Angesichte der Feinde zweyer mit Heu beladenen und nach Trier bestimmten Schiffe bemeisterte.

Der Graf von Aubigné, der bey Berncastel stund, hatte sich schon am 3ten October zurückgezogen. Hingegen hatte Belleisle den Herrn von Lutteaux mit dreytausend Mann nach Liser auf der andern Seite der Mosel geschickt, um das Seckendorffische Korps am Uebergehen zu hindern. Dieser General begieng aber den Fehler, daß er das nahe dabey befind-

1735. liche Kloster Hospital, einen sehr vortheilhaften Posten, verließ. Sobald Seckendorff von Simmern nach Hirschfeld
9 Oct. gekommen war, nutzte er dieses Versehen, ließ aus den zu Land mitgeführten Pontons und einigen auf der Mosel gefundenen Schiffen bey Berncastel eine Brücke schla-
10 Oct. gen, und besetzte jenes Kloster mit dreyhundert Mann zu Fuß und zwanzig Husaren. Zugleich wurde die Erdzunge an der Mosel in der Gegend, wo Montroyal ehedem gestanden hatte, in etwas befestigt, und ein kleines Detachement nach Traben gelegt, um sowohl die von Coblenz erwarteten Schiffe, als auch das Brückenschlagen zu decken.

In Hirschfeld mußte sich ohnehin die Armee aufhalten, weil die von Coblenz unterwegs befindliche Zufuhr noch nicht Berncastel erreicht hatte, und es, ehe man weiter gieng, nöthig war, in diesem Ort und in Trarbach die Magazine mit Sicherheit zu errichten. Indessen blieben die auf der Mosel erwarteten nun immer unentbehrlicher werdenden

Le-

Lebensmittel und Pontons wegen des 1735.
niedrigen Wassers über alle Vermuthung lange aus. Der Feind wollte, wie es hies, das Detachement bey Liser verstärken, und konnte dort nicht nur den Uebergang über die Mosel und den Liserbach, sondern auch die Subsistenz der Armee sehr erschweren. Diese Ursachen bestimmten Seckendorff, daß er den dänischen General Nörner mit zehen Schwadronen deutscher Pferde und eben so viel Bataillonen nach Haag schickte, um dort 12 Oct.
Lebensmittel für seine Armee zu sammeln, welche bald folgen, über Budelich, wohin der General-Major Ghilany mit zwey Husaren-Regimentern und etwas Infanterie voraus gieng, marschiren, und bey Ruwer den Uebergang versuchen sollte.

Es mochte nun dies eine wahre oder verstellte Absicht seyn, so wurde Seckendorff plötzlich davon abgebracht, als er nicht nur die froliche Nachricht von der Ankunft seines Brodes und seiner 13 Oct.
Pon-

1735. Pontons *) erhielt, sondern ihm auch der damals das rheinische Heer kommandirende General von der Kavallerie Graf Vasquez die bey Kayserslautern aufgefangenen feindlichen Briefschaften zuschickte. Aus diesen sah er, daß nicht nur neun Bataillone nebst sechs und dreyßig Schwadronen, und vielleicht gar Coigny

*) Diese blechernen Pontons, vierzig an der Zahl, hatte auf Seckendorff's Vorstellungen der König von Preußen, so sehr es auch der Fürst von Dessau zu hintertreiben suchte, um vierzehentausend Thaler im März dieses Jahrs an den Kayser verkauft, ihm zugleich einen Pontons-Sergeanten, drey Pontonniers, und einen Blechschmidt geliehen, zu ihrer Bespannung zwey hundert und neunzehen Pferde in dem Magdeburgischen und Halberstädtischen um den festgesetzten Preiß von funfzig Thalern für das Stück aufzukaufen erlaubt, und überdies vier Wagenmeister nebst zwey und neunzig Knechten in Berlin anzuwerben gestattet, weswegen der Freyherr von Seckendorff die Trommel in den Strassen dieser Residenz durfte rühren lassen.

gny mit seiner ganzen Armee, dem Bel- 1735.
leislischen Korps zu Hülfe eilte. Secken-
dorff mußte befürchten, im Fall er auf
Ruwer marschirte, von Coigny im Rü-
cken gefaßt zu werden. Er erfuhr über-
dies, daß jenseits der Mosel nicht nur
Liser und Maring, sondern auch die Ab-
tey Clausen von den Feinden verlassen
waren. Er befahl nun dem General
Mörner, sich ihm wieder zu nähern, mar-
schirte selbst nach Monzelfeld, und setz- 15 May.
te zugleich den General Stein mit vier
Grenadier-Kompagnien, einer starken
Anzahl Kommandirten aus mehreren Re-
gimentern, und dreyhundert Pferden bis
Maring und Siebenborn, den Obrist-
lieutenant Baroniay aber mit zweyhun-
dert und funfzig Husaren gar bis Witt-
lich vor, um sich die Gemeinschaft mit
Luxenburg noch mehr zu erleichtern, und
die von daher erwartete Hülfe von vier
Bataillonen und fünf Schwadronen füg-
licher an sich ziehen zu können.

Die Abtey Clausen wurde nur
mit vierzig Husaren besetzt. Die Fran-

1735. zosen bereuten bald ihren Fehler, auf diesen wichtigen Posten so ruhig Ver-
16 Oct. zicht gethan zu haben, und griffen ihn mit einem ziemlich beträchtlichen Korps an. Aber diese tapfern Husaren, noch in Zeiten durch Baroniay unterstützt, wehrten sich so gut, daß sie den Feind mit einigem Verlust zum Weichen brachten.

Dieser Vorfall machte den kommandirenden General vorsichtiger. Er rückte mit der Armee bis Müllheim, wo er die zweyte Brücke über den Fluß schlug, und lies Clausen nicht nur durch sechzehn Grenadier-Kompagnieen, worüber er dem Prinzen von Waldeck den Oberbefehl vertraute, besetzen, sondern versicherte sich auch dieses wichtigen Postens noch mehr dadurch, daß er den ganzen rechten Flügel seiner Reuterey unter dem Prinzen
19 Oct. Ferdinand von Bayern dahin schickte, er selbst aber das Hauptquartier in dem Dorfe Osan nahm.

Unterdessen hatte Coigny das Lager bey Oggersheim verlassen, den General-Lieutenant von Quadt mit ungefähr vier-

zig Bataillonen nebst einiger Reuterey in 1735.
die Linien am Speyerbach gestellt, und seine Armee, die von Hunger und Ermüdung ausserordentlich litt, in forcirten Märschen über Neustadt an der Hart und Sanct-Wendel an die Mosel geführt, nach deren Uebergang sie den Belleislischen Heerhaufen an sich zog.

Sobald Seckendorff durch seine Kundschafter hörte, daß das französische Heer bey Fiern, nur drey Stunden von seinem Lager, stund, schickte er dem Prinzen Georg von Hessen unverzüglich Be- 20 Oct.
fehl zu, am nächsten Morgen vor Tages Anbruch mit der Infanterie zu ihm zu stossen, worauf der linke Flügel der Kavallerie unter dem General von Seher folgen sollte.

Die Schlacht bey Clausen oder am Salmbach ist eine der vorzüglichsten Thaten Seckendorff's, einer der unumstößlichsten Pfeiler seines Ruhms. Aber es hat ihm gewiß weit weniger Mühe gekostet, sie zu liefern, als mir, sie zu beschreiben; und bey aller dieser Mühe bin ich doch

1723. nur im Stande, ein mangelhaftes Gemälde davon aufzustellen. An Nachrichten fehlte es mir nicht; aber sie waren gerade hier, zu meinem größten Bedauern, voll Lücken und Widersprüche, und ich war nicht so glücklich, einen einzigen ganz zuverläßigen, vollständigen und kunstmäßigen Bericht aufzutreiben; *) beynahe wäre man von der Schlacht bey Zülpich, die mehr als tausend Jahre früher die dortigen Gefilde mit Blut färbte, genauer unterrichtet, als von dem Gefechte am Salmbach. Ich habe indeß diese zweydeutigen Materialien so gut als möglich gesichtet, und liefere hier mit kaltblütiger Ge-

*) So lange es noch Leute giebt, welche Nachrichten von Märschen und tactischen Anordnungen, die sich vor sechzig Jahren zugetragen haben, unter die Staatsgeheimniße zählen (daß es solche Leute giebt, und zwar in einem Stande, wo man mehr Aufklärung, und weniger Lichtscheuer vermuthen sollte, davon habe ich leider! Proben) so lange werden freylich oft die unschuldigsten Hülfsmittel verheimlicht, oder abgeschlagen werden.

Gewissenhaftigkeit das, was nach Abzug 1735.
alles partheyischen oder übertriebenen zurück blieb.

Das französische Heer rückte, nachdem Coigny und Belleisle sich bey Trier vereinigt hatten, mit neun und sechzig Bataillonen und hundert und fünf Schwadronen aus dem Defilé von Hitzenrod hervor. Eine fürchterliche Anzahl, wenn man sie mit der vergleicht, welche Seckendorff in die Schlacht führen konnte. Denn, da der linke Flügel seiner Reuterey erst beym Ende des Treffens anlangte, und das Mörnerische Korps noch einen ganzen Marsch zurück war, so konnte Seckendorff dem Feinde höchstens vier und dreyßig Bataillone und fünf und zwanzig Schwadronen entgegen setzen. Diese große Ungleichheit vermindert sich zwar um vieles, wenn man sich die Mühe nimmt, die beyderseitigen Armeeen zu mustern. Doch zeigt das Resultat, daß Coigny immer doppelt so viel Leute zu seinen Geboten hatte, als der deutsche Feldherr. Jedes französische Bataillon

1735. sollte nach den Listen aus sechshundert und vierzig Mann, und jede Schwadron aus hundert und achtzig Pferden bestehen, welches, wenn wir die Grenadiere dazu nehmen, eine Anzahl von wenigstens 65, 000 Mann ausmachte, dahingegen die Deutschen nur mit etwa 29, 000 auftreten konnten, wenn man eine Schwadron zu hundert und funfzig und ein Bataillon zu siebenhundert Mann annimmt, und dann noch die Grenadiere dazu rechnet. Aber Krankheit und Heeresflucht, von welchen beyden Uebeln die Franzosen ausserordentlich, die Kayserlichen aber durch Seckendorff's våterliche Vorsorge fast gar nicht litten, hatten ein måßigeres Verhåltniß zwischen den streitenden Theilen eingeführt. Die franzősischen Bataillone waren so geschmolzen, daß sie kaum vierhundert Mann unter das Gewehr stellen konnten Ihre Reuterey war, besonders in Ansehung der Pferde, wovon die wenigsten die eben so zusammengeschrumpften Reuter mehr tragen konnten, so herab gekommen, daß sie Mühe

hat-

hatten, mit zwey Drittheilen ihrer Mann- 1735.
schaft auszurücken. Im Gegentheil zählte Seckendorff noch bey jedem Bataillon sechshundert Mann mit Einschluß der Grenadierkompagnieen, und bey seinen Schwadronen durfte man höchstens zwanzig Mann Abgang im Durchschnitte rechnen. Er konnte also mit 22,000 Mann dem Feinde, der etwa 40,000 stark war, die Spitze bieten.

Getrost auf den Muth und die Liebe seiner Truppen, und auf die Vortreflichkeit seiner Stellung, die ihm, wenn er gewann, den Weg nach Trier öfnete, bey einem nachtheiligen Ausgang einen sicheren Rückzug über die Mosel verstattete, auf jeden Fall aber die Gemeinschaft mit Luxenburg übrig lies, erwartete er ruhig den Angrif, gelehnt mit beyden Flügeln an Anhöhen und Felsen, das Kloster Clausen hinter sich, und vor seiner Front, die er von Rivenig bis Salmenröhr ausdehnte, durch den vier Klafter breiten Salmbach geschützt, der wegen der hohen Ufer ohne Brücken

1735. nicht konnte überschritten werden. Zweymal untersuchte er das Terrain auf der andern Seite des Baches. Als er das anderemal in Gesellschaft des Prinzen von Bayern bis Hitzenrodt recognoscirte, glänzten ihm von weitem große feindliche Haufen in vollem Anmarsche entgegen. Vormittags um eilf Uhr wurden die zu Einziehung gewisser Kundschaft ausgesandten Husaren und Illyrier mit dem Vortrabe der Franzosen handgemein und zurückgetrieben. Um zwey Uhr brachten sie Nachricht, daß die ganze Armee sich nähere. Damals war Seckendorff's Infanterie, welche sich bey ihrem Anmarsche keineswegs übereilte, noch nicht bey ihm. Er stellte sechs von den oben erwähnten sechzehn Grenadier-Kompagnieen auf den linken Flügel gegenüber von dem Dorf Rivenig, und lies von einer derselben die dortige Brücke besetzen. Indeß langte sein übriges Fußvolk auf den Höhen bey Clausen an, und er gab Befehl, daß der linke Flügel unverzüglich an den Salmbach rücken sollte.

Es

Es war schon vier Uhr Abends, als drenßig französische Grenadier-Kompagnien, durch fünf und vierzig Piketer, jedes von hundert Mann unterstützt, dort einen behenden Angrif machten. Sie warfen die kayserlichen Grenadiere, welche die zum Theil abgeworfene Brücke von Rivenig vertheidigten, über den Haufen. Aber dieser Vortheil, der einzige, den die Franzosen während des ganzen Treffens erhaschten, wurde ihnen schnell wieder entrissen. Die zurückgetriebene Grenadier-Kompagnie setzte sich gleich wieder auf der hinter ihr befindlichen Anhöhe, wo sie sich mit den fünf andern verband, und den Feind vom weitern Vordringen abhielt. Es vergieng ihm hiezu die Lust noch mehr, als diese Höhen durch einige Schwadronen Kavallerie besetzt wurden. Seckendorff lies sein Fußvolk, so wie es ankam, an dem Bach bis Salmenröhr aufmarschiren, und stellte die Reuterey, für die der Boden ohnehin wenig Gebrauch erlaubte, in schicklichen Zwischenräumen dahinter. Da die Franzosen gegen den rechten Flügel 1735.

1735. der Kayserlichen, Salmenröhr gegenüber, keine Truppen geschickt hatten, auch wegen der vielen Hohlwege und Berge so schnell keine hinkommen konnten, so verstärkte Seckendorff den linken mit Fußvolk und Reuterey, und gab hierauf dem Feldmarschall-Lieutenant Freyherrn von Diemar, unstreitig den tapfersten und geschicktesten seiner Generale, Befehl, den Franzosen die Brücke wieder abzunehmen. Diemar, durch das Bataillon vom pommerischen Kontingent, drey dänische Bataillone und etwas Reuterey unterstützt, nahm sechs Kompagnieen Grenadiere zu sich, und jagte mit aufgepflanztem Bajonet die Franzosen zurück. Indessen stund die größte Macht der Franzosen ruhig auf den Hügeln vor Hitzenrodt. Nur ein Theil ihrer Infanterie machte Mine, den Mittelpunkt bey dem Dorfe Esche in zwey Linien anzufallen. Da aber diese Grenadiere, welche hinter sich zwanzig Musketier-Bataillone hatten, sahen, daß sie aus Mangel von Brücken nicht über den Bach gelangen konnten,

be-

begnügten sie sich, eine zweystündige Kanonade aus zwey Regiments-Stücken auszuhalten. Um ihrer ebenfalls los zu werden, mußte der Prinz von Waldeck mit sechs Grenadier-Kompagnieen und dem pommerischen Bataillon, nebst dreyhundert Pferden, bey Rivenig über die Salm gehen, sich längst der dortigen Hecken ziehen, und dem Feind in die rechte Flanke fallen, einige Schwadronen sollten bey Esche übersetzen, und von der linken Flanke ein gleiches thun. Sobald die Feinde die kayserlichen Husaren erblickten, machten sie eine Generalsalve auf dies anrückende Korps, und fiengen gleich hernach an, sich zurückzuziehen. Ihr Feuer verleitete die am Bache gestandene kayserliche Infanterie, ebenfalls, doch ohne Befehl, zu schießen; und hiedurch ward das Waldeckische Detachement, aus Besorgniß von seinen eigenen Leuten getroffen zu werden, an weiterer Verfolgung gehindert, und bewogen, wieder über die Salm zu gehen. 1735.

Die

1735. Die einbrechende Finsterniß machte dem Streit — ein Blutvergießen war es nicht — ein Ende. Die Deutschen verlohren nicht gar zweyhundert Mann an Todten und Verwundeten, und ihre Gegner etwa noch einmal so viel. Beyde Heere brachten die Nacht unter den Waffen zu — die Deutschen in süssen Träumen weiterer und größerer Siege — die Franzosen mit schüchternen Entwürfen eines schleunigen Rückzugs. *)

Im-

*) Man hat das Andenken des Siegs bey Clausen durch eine in Gold und Silber von der Größe eines Konventionsthalers sehr schön ausgeprägte Denkmünze zu erhalten gesucht. Als ein Geschenk eines gefälligen Freundes besitze ich ein silbernes Exemplar. Auf der einen Seite sieht man Franzosen zu Fuß und zu Pferd, die in großer Unordnung vor den Kayserlichen fliehen; und in der Luft einen riesenmäßigen Adler — so groß als eines der unten vorgestellten Reuterpferde — der seine Keile auf das flüchtige Heer schleudert. Die Umschrift ist zu hönisch, und deswegen nicht edel:

Immerhin mögen jene gefühllosen Rechenmeister, welche mit kannegießerischer Unersättlichkeit einen Sieg nur dann recht glänzend finden, wenn er von dem Blute vieler tausend Erschlagenen trieft, — immerhin mögen sie über die geringe Zahl der Gebliebenen die Köpfe schütteln und das Treffen bey Clausen aus der Reihe der Schlachten ausmerzen. Es bleibt doch die merkwürdigste Ereigniß in diesem Kriege, wegen der künstlichen Stellung und weisen Bewegungen des Seckendorffischen Korps, wegen des großen Nachtheils, den es den Feinden in Ansehung ihrer künftigen Unterhaltung und weitern Fortschritte brachte, es mochte nun Friede werden, oder nicht, und endlich wegen der nun ganz unmöglich gemachten Vereinigung der französischen Macht mit den 1735.

Trup-

edel: Gallorum Virtus Extra Speluncas. Unten ließt man die Worte: Fugati Ad Mosellam Duce Seckendorff. D. 20. Oct. 1735. Die andere Seite stellt den Kayser im Brustbilde vor, mit der Umschrift: Carolo VI. Rom. Jmp. S. A. Hisp. Hung. Boh. Regi.

1735. Truppen der verdächtigen Khurfürsten von Bayern und Kölln. Ueberdies ist es gewiß, daß Seckendorff's Sieg einen unmittelbaren Einfluß auf die Wiener Friedens-Präliminarien hatte, und zwar auf folgende Art: Der Eilbote, welcher die bereits in Versailles ratificirten Präliminarien in der Tasche hatte, durfte sie nicht gerade nach Wien zurückbringen. Er mußte, auf Befehl des Kardinals Fleury, in der Gegend von Trier sich verbergen, und auf ein entscheidendes Treffen zwischen beyden Heeren warten. Schlüge dieses gut für Frankreich aus, so sollte er augenblicklich wieder nach Versailles umkehren; gewönnen aber die Kayserlichen, so sollte er ungesäumt seinen Lanf nach Wien fortsetzen, und unterwegs dem Herzog von Wirtemberg von dem genehmigten Waffenstillstande Nachricht geben, damit die weitere Vergießung von Menschenblut unterbliebe. Sobald also dieser Kurier mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Schale seines Vaterlandes gestiegen war, richtete er sei-

ne

ne Befehle zu Stuttgard und Wien aus, 1735.
und es ward Friede.

Es ist räthselhaft, warum Coigny, dem so viel daran gelegen seyn mußte, die deutsche Armee zu überwinden, und ihr das Vordringen gegen Trier, oder gar gegen die französischen Gränzprovinzen zu verbieten, weder Kanonen, noch Brücken mitbrachte, warum er so schlaff und zwecklos angrif und so leicht wieder ablies. War es Gefühl von der Ohnmacht seiner Truppen, die in dem erbärmlichsten Zustande waren, und die er nicht in einer entscheidenden Schlacht aufs Spiel setzen mochte, war es Bewußtseyn eigener Schwäche, das in der Nähe seines geschickteren Gegners ihm lebhafter in die Seele drang, oder war es beydes zugleich? Dies sind Fragen, die uns vermuthlich der vertrauteste unter Coigny's Adjutanten am besten hätte beantworten können.

Den andern Morgen, eine Stunde 21 Oct.
vor Tags, hörte Seckendorff aus dem feindlichen Lager den Schall der Trompeten und das Getöse der Trommeln. Er

hof-

1735. hofte, aufs neue angegriffen zu werden. Denn nun hatte er seine ganze Reuterey an der Hand und gewärtigte mit jedem Augenblicke das Mörnerische Korps und den Luxenburgischen Beystand, der bey Dotenburg, einen kleinen Marsch vom Heere, übernachtet hatte. Wirklich rückten auch die Franzosen mit vier Kolonnen Infanterie gegen seinen rechten Flügel an, den er schnell verstärkte. Aber diese Bewegung lies Coigny nur deswegen vornehmen, um den Abzug seiner Reuterey zu verbergen, welcher das Fußvolk auch kurz nachher folgte. Seckendorff schickte dem Feinde alle Husaren und Illyrier, nebst tausend deutschen Pferden unter dem General Diemar, ferner sechzehn Grenadier-Kompagnieen unter dem Prinzen von Waldeck zur Unterstützung, nach. Diemar war ihnen von Defilé zu Defilé im Nacken, und versuchte in ihren Nachtrab einzufallen, konnte aber nichts wesentliches ausrichten, weil die Franzosen, ungeachtet ihrer Eilfertigkeit, wobey sie zum Theil Zelte zurückliessen, und Küraße und

Tor-

Tornister von sich warfen, mit geschlossener Ordnung marschirten. 1735.

Seckendorff hatte nun die Oberhand in jenen Gegenden. Er schickte die Coblenzer Freyparthie bis in die Gegend von Metz, woher sie sechs Geiseln mitbrachte. Auch wäre er im Stande gewesen, seine Postirung bis an die Thore von Diedenhofen auszudehnen, wenn er etwas mehr Infanterie und Proviant gehabt hätte. Aber der Mangel der Lebensbedürfnisse, die er kümmerlich zusammen bringen mußte, machte es ihm in den ersten Tagen unmöglich, mit der Armee weiter zu rücken, und den Feinden auf dem Fuße zu folgen.

Coigny hatte den größten Theil seiner Armee bey Schweich über die Mosel geführt, sie zwischen Ruwer und Trier gelagert, und nicht mehr als zehn Bataillone bey Erang diesseits der Kyll gelassen. Diese wurden aber gleich hernach wieder bis auf etliche und zwanzig vermehrt, und, als Seckendorff sein Lager verlies, und über die Salm gieng, 27 Oct.

R fand

1735. fand er sich bey der Quint, einem Eisenhammer, wo die Mosel und der rothe Berg ein fast unbezwingliches Defilé bilden, mit einemmale aufgehalten. Sein Vortrab, den der Prinz Georg von Hessen anführte, und der aus zwey Reuter-Regimentern, allen Husaren und acht Bataillonen Fußvolk, nebst zehen Grenadier-Kompagnieen bestund, war am vorigen Abend schon bis Fiern gegangen. Als Seckendorff mit den Grenadieren dieses Vortrabs und dreyhundert Husaren die steilen Hügel, welche vor dem Passe liegen, erklimmte, sahe er die Quint mit einigen hundert Mann von dem Kleinholzischen Freykorps besetzt, und bemerkte in der Ebene dahinter etwa dreyhundert Pferde, welche aber, wegen eines dazwischen liegenden Berges, der Infanterie nicht beyspringen konnten. Hier hätte sich allenfalls die Großthat von Thermopylä erneuern lassen. Aber der Brigadier Kleinholz war kein Leonidas, und seine zusammengerafften Miethlinge fühlten keinen Beruf, den Heldentod der Spartaner zu ster-

sterben. Sie warteten nicht einmal einen 1735.
förmlichen Angriff ab. Kaum waren sechs Grenadier-Kompagnieen nebst vierzig Husaren vom Berge herabgekommen, um bey der Quint durchzubrechen und den Eisenhammer zu stürmen, so nahmen sie die Flucht, und warfen sich auf ihre Reuterey zurück. Es wurde nun eine zweyte, Erang und die Kyll überragende Anhöhe erstiegen und die darauf befindliche Mannschaft verjagt. Da nun Seckendorff diesen Berg mit den acht Bataillonen des Vortrabs besetzen lies, und indeß der General Diemar mit der leichten Reuterey in die Ebene vorrückte, verlies das ganze dißseits der Kyll befindliche Detachement die Ufer dieses Baches nebst dem Dorfe Erang und vereinigte sich mit den jenseits stehenden französischen Truppen.

Seckendorff blieb diese Nacht auf dem Berge bey dem Vortrab, lies die Armee bey Bicong lagern, und schickte zweyhundert Husaren nach Welschbillig und Hospital, um sich dieser Pässe, die ihm wegen der Gemeinschaft mit dem Lu-

1735. xenburger Land unentbehrlich waren, zu versichern. Da der Feind Abends um fünf Uhr seine Zelte abbrach, und man daraus seinen Rückzug vermuthen konnte, so lies Seckendorff noch in der Nacht sechs Bataillone und funfzehenhundert Pferde von der Armee herbey kommen und mit einigen Grenadier-Kompagnieen Erang und die Brücke über die Kyll besetzen, um den Nachtrab der Franzosen beunruhigen zu können. Sie marschirten aber mit solcher Stille unter Begünstigung der Dunkelheit ab, daß man erst den andern Morgen gewahr wurde, daß sie bey Pfalzel, in welchem ziemlich befestigten Städtchen sie eine Besatzung von einigen hundert Mann ließen, über dle Mosel gegangen waren, um zur Hauptarmee zu stoßen,
28 Oct. und die Schifbrücke hinter sich abgeworfen hatten. Es wurden sogleich vier und zwanzig Bataillone auf die andere Seite
29 Oct. der Kyll gezogen. Diesen folgte die übrige Infanterie, und ward von der andern Seite der Mosel aus zwanzig französischen Stücken begrüßt, die ihnen aber nicht

mehr

mehr als vier und zwanzig Mann nebst einigen Pferden todtschoßen und verwundeten. Seckendorff lagerte sein Fußvolk nebst der bey der Quint gebrauchten Reuterey mit dem linken Flügel gegen Erang, und mit dem rechten bis über Biber hinaus auf eine Anhöhe fast gerade Trier gegenüber. 1705.

Hingegen mußte die übrige Kavallerie wegen Unzulänglichkeit des Terrains und der Nahrung zwischen Schweich und dem Rothen Berge stehen bleiben.

Seckendorff hatte durch die Verdrängung des Feindes von der Kyll und die kluge Wahl seiner Stellung so viel gewonnen, daß er über Wasserbillig, Grevemachern und Rodemachern ungehindert gehen, das vortheilhafte Lager bey Zirick besetzen, das französische Luxenburg, die Bisthümer und Champagne in Kontribution setzen, und auf der andern Seite durch die Wegnahme der Conzer Brücke die französische Armee bey Trier sehr in die Enge treiben konnte. Dies alles hätte er, der die Gegend noch von

1735. 1705 her auswendig wußte, *) zuverlässig vollführt, wenn ihm nicht durch einen Brief seines Gegners und einen Befehl seines Obern unvermuthet die Hände wären gebunden worden.

Der Marschall von Coigny schrieb ihm, und bewies es mit einem Originalbrief des Kardinals Fleury: „er habe Befehl, die Thätlichkeiten einzustellen, „und seine Armee auseinander gehen zu „lassen, wenn es Seckendorff eben so „mit der seinigen machen wollte.“ Dieser
29 Oct. antwortete: „zur Zeit habe er zwar „noch keine andere Anweisung, als seine Quartiere in Trier und den umliegenden Ländern zu nehmen; doch wenn der „Marschall seine Truppen aus Pfalzel heraus, und seine Armee ganz über die „Mosel zurückziehen würde, so wolle er „auf einige Tage die Waffen ruhen lassen, indessen aber seine Quartiere bis „gegen die Saar ausdehnen, in der Hofnung, daß ihm indessen bestimmtere Befehle wegen des Waffenstillstandes von „sei-

*) s. oben S. 56. 57.

„seinem Ober-Feldherrn zukommen würden.“ Aber der Marschall entschuldigte sich, daß er Pfalzel nicht räumen könne, „weil er aus erheblichen Ursachen dem „Grafen von Belleisle noch nichts von dem „Geheimnisse des Waffenstillstandes eröffnen dürfe; aus der nehmlichen Ursache „möchte Seckendorff nicht weiter gegen „die Saar vorrücken, weil sonst Belleisle „aus Unwissenheit auf seine Leute feuern „könnte; noch weniger möchte er das Luxenburgische, wegen der für dieses Herzogthum ausgemachten Neutralität, betreten.“ Seckendorff's Antwort war, „daß die von der Krone Frankreich den „Generalstaaten in Ansehung Luxenburgs „versicherte Neutralität den Kayser, der „sie nicht angenommen, auch nicht binden „könne, und daß, wenn man auf ihn „schöße, er es erwiedern würde.“ 1735. 30 Oct.

Seckendorff gab diesen Worten durch seine Handlungen Gewicht. Er lies den rechten Flügel seiner Kavallerie nebst einigem Fußvolk auf die Höhe von Wasserbillig marschiren. Zwar kanonirten die 1 Nov.

1735. Franzosen vom andern Ufer herüber, und schoßen ihm zwey Grenadiere todt; aber Seckendorff lies sich in seinem Marsche nicht hindern, und brachte die feindlichen Stücke durch eine tüchtige Beantwortung
2 Nov. zum Schweigen. Sobald der rechte Flügel des Fußvolks sein neues Lager bey Euren bezogen hatte, wohin der Obrist Riedesel mit zwey Regimentern und den Pontons vorausgegangen war, bedeutete Seckendorff dem französischen General, „er würde, wofern Pfalzel nicht um „Mitternacht von den Truppen geleert „wäre, den Ort mit anbrechendem Tage „stürmen." Auch kehrte er alle Anstalten dazu vor. Aber die Franzosen begaben sich stillschweigend hinweg, und Seckendorff schlug sein Hauptquartier in
3 Nov. Pfalzel auf.

Eben war er im Begrif, sich auch der Conzer Brücke zu bemächtigen, als er vom Herzog von Wirtemberg Befehl erhielt, den eingegangenen Waffenstillstand kund zu machen und in Ausübung zu bringen.

Er

Er fieng gleich an, seine Truppen 1735.
auseinander gehen zu lassen, und die Franzosen thaten ein gleiches. Doch zog Seckendorff, ungeachtet der Widersprüche der Franzosen, welche aber doch auch zwölf Bataillone uud fünf Schwadronen zur Besatzung in Trier liessen, zu mehrerer Sicherheit eine Truppenkette längst der Mosel von Igel bis Coblenz, und gieng, nachdem der übrige und größere Theil seines Korps die Winter- 14 Nov.
quartiere bezogen hatte, nach Grevemachern,*) und von da nach Luxenburg,

 um

*) Um die Berge und üblen Wege zu vermeiden, erbat sich Seckendorff von Coigny die Erlaubnis, von Pfalzel nach Grevemachern längst der Mosel an der Brücke von Trier vorbey über Waßerbillig reisen zu dürfen. Der Marschall gestand ihm dies mit der seiner Nation eigenen Höflichkeit zu, und die französischen Wachten auf dem rechten Ufer des Stroms ahmten die feinen Sitten ihres Feldherrn nach, indem sie dem Ueberwinder von Clausen, so wie er bey ihnen vor-

1735. um für die Verpflegung seiner Leute bes-
ser sorgen zu können. Aber sein Haupt-
quartier für den übrigen Theil des Win-
Anfang Dec. ters nahm er in Aachen.

So sehr man in Wien Ursache hatte, die glücklichen Schritte zu billigen, womit Seckendorff zum Vortheil der deutschen Nation und zum Ruhm ihrer Waffen den Feldzug beschlossen hatte, so lies man ihn doch länger als sechs Wochen nach dem Siege bey Clausen ohne Antwort und Entschliessung, und was noch schlimmer war, ohne Geld. Der Herzog von Wirtemberg, der über ihn eifersüchtig war, gab ebenfalls keinen

Be-

> vorüber kam, die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, als wenn es ihr eigener General gewesen wäre. In Grevemachern wäre Seckendorff in der Nacht vom 18ten zum 19ten November beynahe im Schlafe verbrannt, da über seinem Zimmer Feuer entstund, und die Flamme schon ganz nahe bey seinem Bette war. Er wachte eben noch zu rechter Zeit auf, um die Feuersbrunst zu dämpfen.

Bescheid auf seine Anfragen. Seckendorff war also wegen seines Verhaltens in der größten Verlegenheit. Die Ursache eines so hartnäckigen Stillschweigens, worüber er nach einer verlohrenen Schlacht sich schwehrlich zu beklagen gehabt hätte, war der Neid seiner dortigen vornehmen Feinde, welcher mit Seckendorff's Glücke stieg, und sich nun weniger zu verbergen brauchte, da der Prinz Eugen so herabgekommen war, daß man ihn schon unter die Todten zählte. Eine so unwürdige Behandlung verwundete tief die Seele des edlen Mannes, der sich seiner Unschuld und seiner Dienste bewußt war. *) Sie machte in ihm 1735.

*) Es hätte damals nur von Seckendorff abgehangen, in die Dienste des Königs von Preußen, der nach der Schlacht von Clausen ihn beynahe noch höher achtete, als vorher, zu treten, und die höchsten Stellen des Staats oder der Armee zu erhalten. Er schrieb aber an seinen Neffen: „Dites à Grumbkow, que je „ne veux etre ni Viceroy, ni Maré-

„chal,

1735. ihm den Vorsatz rege, sich aus dem Geräusche einer undankbaren Welt zurückzuziehen, und seine übrigen Tage in philosophischer Stille auf seinem Landsitze zu verleben. *)

Wie

„chal, ni Premier-Ministre en quel endroit du monde que cela pourroit etre, mais Seigneur regnant de Meuselwitz. Voicy toute mon ambition.“ Und kurz nachher: „J'ai assés fait et vû dans ce monde: il faut qu'il y ait un intervalle entre la vie et la mort.“

*) Zur nehmlichen Zeit erfuhr er eine andere Kränkung von Seiten seines Hofs. Als ältester Reichs-General der Kavallerie hielt er sich berechtigt, die durch den Tod des Herzogs Ludwig Rudolph von Wolfenbüttel erledigte evangelische Reichs-Feldmarschallsstelle zu begehren; aber der Kayser begünstigte nicht ihn, sondern den an Dienstjahren und Verdiensten ihm weit nachstehenden Prinzen Maximilian von Hessen. Der König von Preußen unterstützte Seckendorff's Gesuch mit der Wärme eines Freundes. Er lies an die meisten Chur- und fürstlichen

Wie glücklich für ihn, wenn die An- 1735.
hänglichkeit an seinen Herrn und das un-
gestüme Mahnen eines nur halb gelösch-
ten Ehrdursts diese weisen Entwürfe
nicht beynahe in der Geburt erstickt hät-
ten!

Seckendorff begab sich im folgen- 1736.
den Sommer nach Maynz, um auf er- Jun.
hal-

chen Höfe durch sein Ministerium schrei-
ben, um ihre Stimmen auf Secken-
dorff's Seite zu lenken. Der Fürst von
Dessau antwortete sehr beissend und
ziemlich publicistisch: „Daß man sich
„bey dem Hause Anhalt von Seiten des
„General Seckendorffs noch nicht gemel-
„det, aber daß ein so erfahrner, großer
„und wohl meritirter General, wie Er
„ausgeprießen würde, der auch zugleich
„ein großer Ministre, eines kleinen
„Reichsstandes Beystimmung nicht nö-
„thig zu halten hätte, — ferner, daß es
„eine unerhörte Sache wäre, daß ein
„anderer als ein Reichsfürst Reichs-Ge-
„neral-Feldmarschall geworden, und Er
„deshalben bereiths in Heidelberg dem
„Prinz Max von Hessen sein Votum
„versprochen."

1736. haltenen Befehl die Festungswerke noch besser einzurichten, wozu es aber an Geld gebrach. Von da verfügte er sich nach
Sept. Bruchsal, um sich als Gouverneur von Philipsburg diese Festung von den Franzosen wieder übergeben zu lassen, konnte aber die Räumung des Platzes nicht abwarten. Denn Geschäfte von größerem
Oct. Belang forderten ihn nach Wien.

Ende des ersten Theils.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler
des ersten Theils.

S. VIII. Zeile 12. statt Remitenten lies Renitenten
= = XIV. = = 5. = = = Ouellen lies Quellen
S. 12. Z. 23. statt fall aud the decl. lies decl. and the fall
= = 33. = = 10. = = = preuvient lies prenoient
= = 42. = = 19. = = = Zevoll lies Zwoll
= = 53. = = 18. = = = Huchteuburg lies Huchtenburg
= = 59. = = 5. = = = meßeu lies meßen.
= = 87. = = 10. = = = im lies in
= = 90. = = 16. = = = bleiben lies blieben
= = 109. = = 17. = = = zn lies zu
= = 125. = = 19. = = = König von Sardinien lies Herzog von Savoyen
= = 136. = = 20. = = = scuoprono lies cuoprono
= = 162. = = 5. 6. = = = genuesische lies neapolitanische
= = 162. = = 26. = = = Principeßen lies Prinzipeßen
= = 178. = = 19. nach gebildet lies hatte
= = 191. = = 14. statt Ausehen lies Ansehen
= = 224. = = 21. = = = Rürremond lies Rüremond.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seckendorf-Aberdar, Theresius <<von>>,

Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet

Bd.: 1

[S.l.] (1792)

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Bg.o.343(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11746332-9
VD18 80238688